Nr. 58 95. Jahrgang

Iserlohner Kreisanzeiger und Zeitung

Montag, 9. März 1936

Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Aelteste Tageszeitung im Stadt- und Landkreis Iserlohn

Gründungsjahr 1842 / Verlag und Druck: Rudolph Wichelhoven, Iserlohn, Hauptgeschäftsstelle: Iserlohn, Wichelhovenhaus, Hagener Straße 1—3. Bürozeit: 7,30 bis 13 Uhr und 14 bis 18 Uhr. Fernsprech-Anschlüsse: 3245, 3246, 3247, Drahtanschrift: Kreisanzeiger Iserlohn

Märkischer Landbote ◆ Mendener Mittag

Geschäftsstelle: Gebr. Burris, Hemer, Fernruf 6009

Geschäftsstelle: Menden, Nordstraße 10

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. gesetzl. Feiertage / Bei Eintritt höherer Gewalten kann eine Gewähr für Lieferung nicht übernommen werden / Bezugspreis monatlich M 2,20 (einschl. Botenlohn Stadtbez. 50 ₰, Landbez. durchschnittl. 50 ₰, bei Postbezug einschl. Postgebühr 48 ₰)

Versailles ist tot - der Rhein wieder frei!

Locarnovertrag durch den Sowjetpakt hinfällig / Wieder deutsche Truppen im Rheinland / Hitlers Friedenshand: Beiderseitige entmilitarisierte Zone, Nichtangriffspakt auf 25 Jahre / Bereitschaft zur Rückkehr nach Genf

Historische Stunden im Reichstag

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Mit einer äußeren Schmucklosigkeit, die zur Größe des Ereignisses in männlich herbem Gegensatz stand, begann die welthistorische Sitzung des Deutschen Reichstages vom 7. März. Es herrschte eine eigenartige Atmosphäre in dem mächtigen roten Saal, die sofort alle Zuhörer in ihren Bann zwang. Schon zehn Minuten vor 12 Uhr war alles versammelt. Auf der vorderen Ministerbank stehen Dr. Goebbels, Freiherr von Neurath, der Reichskriegsminister und der Chef des Heeres in lebhaftem Gespräch. Unten auf den Abgeordnetenbänken Begrüßungen, erregte Gesichter, freundschaftliche Zurufe, wenn ein alter Bekannter auftaucht. Auf den Tribünen viele Uniformen, junge und alte Offiziere, dazwischen einige Frauen, Hitlerjungen, BDM.-Mädel.

Pünktlich und fast überraschend schnell erscheint der Führer mit Gefolge. Alles springt von den Sitzen auf, die Hände zum Deutschen Gruß erhoben, während Adolf Hitler an dem Rednerpult vorbei seinem Sitz zuschreitet. Kurzer Gruß an die Minister und Beamten, kurzer Gruß an die Abgeordneten. Schon eröffnet Göring die Sitzung. Eine kurze, würdige Totenehrung, dann tritt Adolf Hitler an das Pult. Er hebt die Manuskriptblätter seiner Rede aus einem roten Aktendeckel. Der Umschlag flattert zur Seite. Seine wohlbekannte dunkle Stimme klingt durch den Raum.

Ungeheuer die innere Erregung, fast erdrückend das Bewußtsein der historischen Stunde, die die Menschen mit sich reißt und ihnen die Ahnung der ewigen Güter gibt, um die ein Volk kämpfen, für die es leben und sterben darf. Bleich, von Erregung durchdrungen, von der Größe der eigenen Tat, dem heroischen Ernst der Verantwortung durchflammt, ergriffen von der Liebe, die ihm entgegenschlägt, ergreifend durch den Dank, mit dem jeder neue Satz zu den Hörern zurückdringt, erlebt Adolf Hitler zweifellos und sichtbar einen der größten Augenblicke, die ihm das Schicksal geschenkt hat. Das ist kein Rednertum, kein politisches Prophetentum allein mehr, das ist im tiefsten und innerlichsten Sinne Gebet! Ja, als ein Beten um den Frieden, als ein unerhörtes Zusammenballen von männlicher Härte und hingebungsvollstem europäischen Gemeinschaftssinn ist diese Rede des 7. März allein zu werten. Hier kämpfte nicht ein Mensch, hier kämpfte Deutschland, hier stritt der Geist unserer Nation offen vor aller Welt um Sein und Nichtsein unseres nationalen und völkischen Lebens.

Ganz Deutschland, das schon im Reichstag Adolf Hitler mit einem Strom der Liebe und des Vertrauens für seinen mannhaften Entschluß dankte, dankte ihm weiter durch den Händedruck der Minister, den Adolf Hitler von jedem einzelnen von ihnen am Schluß der Sitzung empfing, dankte ihm durch den Jubel der Tausende, die sich später vor der Kroll-Oper und vor der Reichskanzlei drängten. Während die Glocken ihren Befreiungssturm durch das Rheinland läuteten, standen die Berliner bereits um halb drei Uhr Kopf an Kopf vor ihrem Führer. Und Adolf Hitler trat auf den Balkon und hob den Arm zum Gruß, und jeder wußte, daß die Kraft dieses Armes als guter Schutz über Deutschland lag.

*

Das vom Reichskabinett beschlossene Memorandum wurde am Sonnabendvormittag in den Hauptstädten der Signatarmächte, also in London, Paris, Brüssel und Rom, durch die Botschafter den Regierungen überreicht; zu gleicher Zeit empfing der Führer die Botschafter der fremden Mächte in Berlin.

Neuwahlen am 29. März

Der Reichstag aufgelöst.

* **Berlin**, 7. März. (Drahtb.)

Im Anschluß an die Rede des Führers verlas Ministerpräsident Göring eine Botschaft des Führers:

„In der Absicht, dem deutschen Volke die Gelegenheit zu geben, der mit dem heutigen Tage abgeschlossenen dreijährigen Politik der Wiederherstellung der nationalen Ehre und Souveränität des Reiches, verbunden mit dem aufrichtigen Bestreben nach einer wahren Völkerversöhnung und -verständigung auf den Grundlagen gleicher Rechte und gleicher Pflichten, seine feierliche Zustimmung erteilen zu können, löse ich den Reichstag mit Ablauf des 28. März 1936 auf. Die Neuwahlen zum Reichstag finden am Sonntag, dem 29. März 1936, statt."

Dr. Goebbels Reichswahlleiter.

* **Berlin**, 7. März. (Drahtb.) Die Reichswahlkampfleitung wurde vom Führer dem Reichsminister, Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels, übertragen. Die Reichspropagandaleitung hat mit ihrem gesamten Mitarbeiterstab mit sofortiger Wirkung ihren Sitz bis Ende des Wahlkampfes nach Berlin verlegt. Die Anschrift lautet: Reichswahlkampfleitung der NSDAP., Berlin W 9, Wilhelmplatz 6—8, Fernruf A 1 (Jäger) 0014.

Nachdem der Termin für die Reichstagwahl festgesetzt ist, hat der Reichs- und Preußische Minister des Innern angeordnet, daß die Stimmlisten und Stimmkarteien am 21. und 22. März 1936 auszulegen sind. Die beteiligten Dienststellen sind durch Funkspruch beauftragt worden, sofort alle Vorbereitungen zu treffen.

Neue Friedensvorschläge des Führers

Vor dem Reichstag gab am Sonnabend der Führer in einer großen weltgeschichtlichen Rede die Erklärung ab, daß die Reichsregierung beschlossen hat, die volle Souveränität über die bisher entmilitarisierte Zone im Rheinland wiederherzustellen, nachdem durch das französisch-sowjetrussisch-tschechoslowakische Militärbündnis der Rheinpakt von Locarno praktisch aufgehoben worden ist.

Um den rein defensiven Charakter dieser Maßnahme festzustellen, erklärte der Führer sich gleichzeitig bereit, mit Frankreich und Belgien in sofortige Verhandlungen über die Bildung einer beiderseitigen entmilitarisierten Zone einzutreten und mit beiden Staaten einen Nichtangriffspakt auf 25 Jahre unter Garantie Englands und Italiens abzuschließen und gegebenenfalls auch die Niederlande in dieses Vertragssystem einzubeziehen. Weiterhin erklärte der Führer sich erneut zum Abschluß eines Luftpaktes mit den Westmächten und zum Abschluß von Nichtangriffspakten mit unseren östlichen Nachbarn, unter der Voraussetzung eines Ausbaues der Memelautonomie sogar mit Litauen, bereit. Schließlich erklärte der Führer nach der nun in vollem Umfange erfolgten Wiederherstellung der deutschen Souveränität die Bereitschaft des Reiches zur Rückkehr in den Völkerbund in der Erwartung, daß in angemessener Zeit die Fragen der kolonialen Gleichberechtigung und der Trennung der Völkerbundssatzung vom Versailler Vertrag ihre Erledigung finden würden.

Eine nach der Führer-Rede durch Reichstagspräsident General Göring verlesene Botschaft des Führers gibt bekannt, daß der Reichstag am 28. März aufgelöst wird und Neuwahlen am 29. März stattfinden.

Wer darf wählen?

Gesetz über das Reichstagswahlrecht.

Berlin, 8. März. (Drahtb.) Im Reichsgesetzblatt vom 7. März wird ein Gesetz über das Reichstagswahlrecht veröffentlicht.

Danach sind Reichstagswähler außer den deutschen Staatsangehörigen, die nach der Ersten Verordnung vom 14. November 1935 zum Reichsbürgergesetz vorläufig als Reichsbürger gelten, auch die deutschen Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes, die am Wahltage 20 Jahre alt sind, sofern sie nicht vom Wahlrecht ausgeschlossen sind oder sofern nicht die Ausübung ihres Wahlrechtes ruht.

Wer, ohne wahlberechtigt zu sein, eine Stimme abgibt, wird mit Gefängnis und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Würdiger Abschluß der Tage

Fackelzug vor dem Führer.

* **Berlin**, 7. März. (Drahtb.) Wie jenen unvergeßlichen 30. Januar 1933, so beschloß auch den Tag, da Adolf Hitler dem deutschen Volke die völlige Wiederherstellung seiner Wehrhoheit gab, als Dank und Huldigung an den Führer ein Fackelzug.

Gegen 21 Uhr war der Wilhelmplatz schwarz von Menschen. Sprechchöre verlangten unentwegt nach dem Führer. Unbeschreiblich wird der Jubel, als der Führer kurz nach 22.15 Uhr mit seinen Mitarbeitern den Balkon betritt. Mit dem Führer erschienen Stabschef Lutze, Reichsleiter Dr. Goebbels, Gauleiter Staatsminister Wagner, Gauleiter Streicher u. a. m. Gegen Schluß des Fackelzuges kam auch Reichsminister General Göring zum Führer auf den Balkon. Der Begeisterungssturm riß nicht ab, bis die Spitze des Zuges, die eben von den Linden her in die Wilhelmstraße eingebogen war, die Reichskanzlei erreichte.

Volle fünf Minuten nimmt der Führer, sichtlich bewegt, die Zeichen der Liebe und Verehrung entgegen, nach allen Seiten hin im Lichte der Scheinwerfer grüßend und dankend. Der historische Tag hatte einen würdigen Abschluß gefunden.

Göring spricht in Dortmund.

Am 17. März veranstaltet die Gauleitung Westfalen-Süd der NSDAP. eine öffentliche Großkundgebung in der Westfalenhalle, in der Ministerpräsident Hermann Göring sprechen wird.

Frankreichs Antwort:

Unannehmbar

Beschlüsse des französischen Ministerrats.

* **Paris**, 8. März. (Drahtb.) Ueber den französischen Ministerrat wird kurz vor 14 Uhr (MEZ.) folgende amtliche Verlautbarung veröffentlicht:

Die Minister haben sich am Sonntagvormittag im Elysée unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republique, Lebrun, versammelt. Außenminister Flandin hat dem Ministerrat die letzten Mitteilungen zur Kenntnis gebracht, die er über die Lage erhalten hat. Der Minister hat die deutsche Denkschrift geprüft. Er hat sie als unannehmbar befunden. Der Ministerrat hat den Beschluß gebilligt unverzüglich und gemäß dem Locarnopakt den Völkerbund zu befassen und eine Beratung mit den Signatarmächten des Locarnovertrages zu eröffnen. Diese Beratung wird am Dienstag in Paris erfolgen.

Der Kriegsminister Maurin erstattete Bericht über die Sicherheitsmaßnahmen, die vom ersten Augenblick an durchgeführt worden sind, sowie über die von der Regierung angeordneten Truppenbewegungen. Er wurde ermächtigt, ebenso wie der Kriegsmarineminister und der Luftfahrtminister die ergänzenden Maßnahmen vorzubereiten, die die Umstände erfordern würden."

*

Wen überrascht eigentlich noch diese Stellungnahme des französischen Ministerrats? Alles, was von deutscher Seite Frankreich bisher angeboten worden ist, wurde stets als „unannehmbar" bezeichnet. Jede Abrüstung war für die Franzosen unannehmbar, ein 200 000-Mann-Heer war unannehmbar, ein 300 000-Mann-Heer, das Flottenabkommen mit England, die Vorschläge für einen Luftpakt, das qualitative Flottenabkommen — alles das hörte sich Frankreich zwar an, aber . . . Und dann kam der 7. März mit den neuen Vorschlägen des Führers, die weit über alles das hinausgingen, was bisher an deutschen Zugeständnissen geboten wurde. Will Frankreich auch diese letzte Chance verpassen?? Wenn ja, dann wird die Welt den schlagendsten Beweis dafür haben, was für ein Geist das heutige politische Frankreich beherrscht!

Sanktionen gegen Deutschland?

* **London**, 8. März. (Drahtb.)

Reuter meldet aus Paris, die französische Regierung beabsichtige, in Genf internationale Sanktionen gegen Deutschland zu fordern. Sie wolle die Entscheidung des Völkerbundsrates anrufen, daß wirtschaftliche und finanzielle Sanktionsmaßnahmen gegen ein Land ergriffen werden sollen, das einseitig internationale Verpflichtungen auflöst. Wie erinnerlich, sei diese Entschließung in Stresa nach der Verkündung der deutschen Wehrfreiheit im März letzten Jahres aufgestellt worden.

Die Tat des Führers

Es wäre vermessen, die große anderthalbstündige Rede des Führers auch nur andeutend in wenigen Worten würdigen zu wollen. Was Adolf Hitler in diesen Minuten allerhöchster Spannung vorbrachte, war mehr als nur eine Rede. Es war ein politisches Glaubensbekenntnis, das aus größter seelischer Tiefe alle brennenden Fragen der deutschen Politik erschöpfend und wegweisend behandelte. Derartige Manifeste sind nicht für einen Tag, selbst nicht für ein Jahr bestimmt, sie stehen im Angesicht von Jahrhunderten. Und es ist gewiß, daß sich noch Jahrhunderte deutscher und europäischer Geschichte mit dieser zweifellos größten und persönlichsten Rede beschäftigen werden, die Adolf Hitler jemals gehalten hat.

Es handelt sich um einen schweren und entscheidenden Entschluß, der auch deshalb so plötzlich gefaßt wurde, weil die bevorstehende Ratifizierung des Sowjetvertrags eine völlig neue europäische Lage herbeiführt. Deutschland konnte diese schicksalsschweren Tage nicht verstreichen lassen, ohne zu handeln. Hätte es die Zerreißung des Locarno-Vertrages durch die Abmachungen zwischen Frankreich und der Sowjetunion ungenutzt verstreichen lassen, dann wäre dies von der Außenwelt unzweifelhaft als Schwäche gedeutet worden. Die Erfahrungen der Vergangenheit und die Neuorientierung der französischen Regierung beweisen zur Genüge, daß ein freiwilliger Beschluß der französischen Kammer über die Aufhebung der Demilitarisierungsbestimmungen hinsichtlich des Rheinlandes niemals möglich gewesen wäre.

Frei von aller chauvinistischen Angriffslust hat die Reichsregierung den letzten Schritt zur Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung getan. Im gleichen Augenblick, da dieser Entschluß gefaßt wurde, hat sie mit wahrhaft großem Friedensangebot die europäischen Staatsmänner zu dauernder Zusammenarbeit und zu wirklicher Eintracht aufgerufen. Jetzt, da das Deutsche Reich von allen Ketten und Lasten des Versailler Vertrages frei ist, wäre der Augenblick für eine „Politik der europäischen Familie" gekommen. Deutschland ist zu einem fünfundzwanzigjährigen Nichtangriffspakt mit Frankreich und Belgien bereit und sieht keine Hindernisse, wieder dem Völkerbund beizutreten und an der kollektiven Zusammenarbeit in Europa teilzunehmen.

Das deutsche Volk wird seinerseits in der Volksabstimmung am 29. März der auf Friede und Ehre bedachten Politik seines Führers die uneingeschränkte Zustimmung geben.

Der Sinn der Reichstagswahlen ist klar. Der nationalsozialistische Volksstaat ist eine echte Demokratie. Wiederholt hat der Führer sich dafür ausgesprochen, von Zeit zu Zeit mit seiner Regierung die Vertrauensfrage an das deutsche Volk zu stellen. Jetzt wird am 29. März das deutsche Volk Gelegenheit haben, die Frage zu beantworten, ob es mit der Befreiungspolitik des Führers einverstanden ist, wie sie insbesondere in seiner Friedenserklärung zum Ausdruck kommt.

Samstag mittag um 12 Uhr ist die deutsche Souveränität nach Jahren der Schmach von Versailles als Ganzes wiederhergestellt. Das deutsche Volk wird seinem Führer diese gigantische Tat zu danken wissen!

Der Völkerbundsrat zum 13. März einberufen

Einladung auch an Deutschland?

* **Genf**, 8. März. (Drahtb.) Beim Völkerbundssekretariat ist am Sonntagabend das Telegramm der französischen Regierung eingetroffen, in dem wegen der deutschen Maßnahmen in der entmilitarisierten Zone die sofortige Einberufung des Völkerbundsrates beantragt wird.

Wie verlautet, wurde an die deutsche Regie-

rung die Anfrage gerichtet, ob sie sich bei der Prüfung der Angelegenheit vertreten lassen wolle.

Der amtierende Ratspräsident Bruce (Australien) hat den Rat auf Freitag, den 13. März, vormittags 11 Uhr, einberufen.

Auch die belgische Regierung hat in einem kürzeren Telegramm den Völkerbundsrat mit der Angelegenheit befaßt.

Vor einer Unterhauserklärung Edens.

* **London**, 8. März. (Drahtb.) Wie am Sonntagabend verlautet, wird Außenminister Eden am Montag im Unterhaus eine Erklärung über die durch das Vorgehen der deutschen Regierung geschaffene Lage abgeben.

Ueberflüssige Sicherheitsmaßnahmen

* **Paris**, 8. März. (Drahtb.) In der Nacht zum Sonntag und am Sonntagvormittag haben die für die Grenzbedeckung vorgesehenen Regimenter ihre Garnisonen Metz und Diedenhofen (Thionville) verlassen, um die Besatzung der Grenzbefestigungen und der Feldlager an der Grenze zu vervollständigen. Diese Besetzung, so wird gemeldet, sei aber nicht so, wie sie für den Kriegsfall vorgesehen sei.

Der „Paris Soir" meldet ergänzend aus Straßburg, daß auf der französischen Seite der Brücke von Kehl lebhaftes Treiben herrsche. Der Luftfahrtminister hat die in Metz und Nancy liegenden Fluzeugstaffeln besichtigt und sich über seine Eindrücke befriedigt erklärt.

Keine Truppenbewegungen im Innern Frankreichs.

* **Paris**, 9. März. (Drahtb.) In der Umgebung des Kriegsministers wird zu den Mitteilungen über die bereits ergriffenen militärischen Sicherheitsmaßnahmen bemerkt, daß nur die in der Umgebung der Befestigungswerke stationierten Truppen Befehl erhalten hätten, diese Befestigungen zu beziehen, deren Bewachung ihnen normal obliege. Es sei zurzeit keine Rede von irgendwelchen Truppenbewegungen im übrigen Lande.

Deutsch-litauische Unterhaltungen

über eine Normalisierung der Beziehungen.

Berlin, 8. März. (Drahtber.) Wie verlautet, haben zwischen der deutschen und der litauischen Regierung Unterhaltungen darüber stattgefunden, ob auf die Organe der öffentlichen Meinungsbildung in dem Sinne einzuwirken sei, daß die Berichterstattung in der Presse und im Rundfunk des einen Landes über Staatsmänner, Regierungsmaßnahmen und Vorgänge des anderen Landes in sachlichem Ton geschieht und die Leitartikel der Presse sich der gleichen Einstellung befleißigen. Wie wir hören, sind beide Regierungen der Ansicht, daß eine derartige Einwirkung alsbald vorgenommen werden soll, damit sich die Beziehungen beider Länder normalisieren und die Behandlung der zwischen ihnen schwebenden Fragen, sowie die auf der einen oder anderen Seite zu treffenden Maßnahmen in einer Atmosphäre der Ruhe und Sachlichkeit vor sich gehen können.

Tumulte vor dem deutschen Konsulat in Cadiz

Kommunisten reißen die Hakenkreuzfahne herab.

Madrid, 9. März. (Drahtber.) **In Cadiz haben am Sonntag mittag Kommunisten die Hakenkreuzflagge vom dortigen deutschen Konsulatsgebäude heruntergerissen und zerfetzt.**

Bereits wenige Stunden nach Bekanntwerden des Zwischenfalles erhob der Geschäftsträger der deutschen Botschaft in Madrid Einspruch beim spanischen Staatsministerium gegen den Ueberfall, forderte Genugtuung und ersuchte um stärkeren Schutz der amtlichen deutschen Vertretungen in Spanien.

Auch in Madrid, wo kleine Umzüge von zum Teil uniformierten Kommunisten erfolgten, die die Internationale sangen und am laufenden Band Hoch- und Niederrufe ausbrachten, kam es vor der deutschen Botschaft zu Ansammlungen kommunistischer Demonstranten.

Italien nimmt den Völkerbundsappell an

Rom, 7. März. (Drahtber.)

Im heutigen italienischen Ministerrat wurde die grundsätzliche Annahme des Völkerbundsappells beschlossen.

Die „Tribuna" betont zum Beschluß des Ministerrats, daß Italien keineswegs geneigt wäre, unter anderem Vorhängeschild alte und bereits abgelehnte Vorschläge in Erwägung zu ziehen. Man dürfe vor allem nicht vergessen, daß Italien in Ostafrika siegreich sei. Abessinien und seine Ratgeber müßten auf dem Gebiet der Tatsachen bleiben, die eine sehr beredte Sprache redeten. Angesichts der Tatsache, daß Italien fest entschlossen ist, auf seiner Position zu beharren, wäre es nicht angebracht, sich zu optimistischen Voraussagen hinzugeben.

Die Welt horcht auf

Starker, aber zumeist maßvoller Widerhall

Das erste Auslandsecho zur Erklärung des Führers vor dem Reichstag zeigt, daß die Maßnahmen der Reichsregierung ruhig und maßvoll aufgenommen werden. Die ersten Aeußerungen aus den Hauptstädten Europas erweisen, daß man das Friedensangebot wesentlich stärker beachtet als die Tatsache des notwendigen Einmarsches der deutschen Truppen in die frühere entmilitarisierte Zone. Am schärfsten und kritischsten sind die Pressestimmen naturgemäß in Paris, während die italienischen und englischen Zeitungen weitergehendes Verständnis für die Maßnahmen der Reichsregierung zeigen. Besonders wird hervorgehoben, daß der Führer und Reichskanzler ein Angebot gemacht hat, das den Frieden Europas und damit den Frieden der Welt sichern kann.

England: Kein Grund zur Aufregung

Die Londoner Sonntagsblätter berichten in größter Aufmachung über den Einzug der deutschen Truppen ins Rheinland und das Friedensangebot des Führers. Der diplomatische Berichterstatter des „Observer" schreibt: Laßt uns kühle Köpfe und gerechte Herzen bewahren. Es kann keinen Frieden ohne Gerechtigkeit und gesunden Menschenverstand geben. Es gibt keinen Grund mehr, warum deutsches Gebiet entmilitarisiert sein sollte, ebensowenig wie es einen dafür gibt, daß französisches, belgisches oder britisches Gebiet es sein sollte.

Der „Sunday Dispatch" schreibt u. a.: Hitler hat durch seine Handlungen und Worte das gesamte Gesicht Europas geändert. Der Locarnopakt ist tot und sinkt ohne Ehre und Musik in das Grab der Irrtümer der Vergangenheit. In einem Sonderartikel im gleichen Blatt schreibt Ward Price: Jetzt müssen wir den Tatsachen ins Gesicht sehen. Wenn wir sie meistern, kann der Friede sichergestellt werden. Vor allem laßt uns, wenn wir den Ereignissen gegenübertreten, freimachen von jedem Vorurteil gegenüber dem Nationalsozialismus! Was uns allein angeht, ist die auswärtige Politik Deutschlands.

Unter der Ueberschrift „Keine Panik" glaubt „Sunday Chronicle" keinen Grund für aufgeregtes Gerede oder hoffnungslose Verzweiflung zu sehen. Eindeutig nimmt das politisch maßgebende Abendblatt „Evening Standard" für Deutschland Partei. Es mag sein, so schließt das Blatt, daß die erlebnisreichen Ereignisse dieses Tages einen klareren Ausblick auf den künftigen Frieden Europas geben, als er jemals geherrscht habe. — Der arbeiterparteiliche „People" schreibt: Die große Nachricht des gestrigen Tages aus Deutschland ist keine schlechte Nachricht. Sie mag Frankreich erschreckt haben, aber sie braucht uns nicht zu erschrecken.

Die erste Aeußerung eines der führenden Politiker Englands

zu den Vorschlägen des Führers ist die George Lansburys, des greisen ehemaligen arbeiterparteilichen Führers. Er sagt: „Diejenigen, die den Frieden wünschen, sollten es der Regierung dringend nahelegen, daß sie Herrn Hitler beim Wort nimmt." In einem Brief an den Bürgermeister von Poplar, in dem er sich mit der Erklärung des Führers beschäftigt, schreibt Lansbury: „Der neue Friedensvertrag muß derart sein, daß er Deutschland, Italien und Frankreich wie auch der übrigen Welt Gleichberechtigung gibt, und zwar sowohl im Hinblick auf die Rüstungen als auch die wirtschaftliche Entwicklung."

Paris bleibt unbelehrbar

* **Paris**, 8. März. (Drahtb.)

Die Ereignisse des 7. März haben verständlicherweise in der französischen Presse einen gewaltigen Widerhall gefunden. Die Losung der französischen Presse lautet: Durch den Völkerbund zu erreichen versuchen, daß Deutschland seine eigenen Truppen aus seinem eigenen Gebiet wieder herausnehmen muß. (!)

In politischen Pariser Kreisen erklärt man, daß die ehemals entmilitarisierte Zone ein wesentlicher Bestandteil der französischen Sicherheit sei, über deren Aufrechterhaltung die französische Regierung nicht mit sich handeln lassen könne. Sei doch die entmilitarisierte Zone Frankreich als Ausgleich dafür zugestanden worden, daß es nicht das geforderte linke Rheinufer erhielt. (!) Durch die Beseitigung der Zone sei nicht nur die Sicherheit Frankreichs, sondern auch der Friede Europas bedroht.

Der „Petit Parisien" bezeichnet die Anregung einer beiderseitigen gleichen Entmilitarisierung als einen „Witz". — Der „Temps" schreibt u. a.: Gewiß dürfe man nie Verhandlungen ablehnen oder Verhandlungen die Tür schließen, aber man dürfe sich auch nicht verhehlen, daß die Tatsache, eine Aufforderung zur Verhandlung mit einer Verletzung eines in Kraft befindlichen Vertrages (!) zu verbinden, nicht dazu angetan sei, die Verhandlungen zu erleichtern. — Das „Oeuvre" erklärt, noch nie habe sich die deutsche Diplomatie so geschickt gezeigt wie diesmal. Die laue Haltung, die die britische Regierung am Sonnabend hinsichtlich der Anstrengungen Frankreichs unternommen habe, sei offenkundig.

Der Eindruck in Amerika

* **Newyork**, 8. März. (Drahtb.) Während die judenfreundliche „Newyork Times" ebenso krampfhaft wie schwächlich nachzuweisen versucht, daß Deutschland eine neue furchtbare Spannung in Europa heraufbeschworen habe, stellt die sonst immer stark franzosenfreundliche „Newyork Herald Tribune" fest, daß das Vorgehen Deutschlands auf jeden Fall eine gefährliche Atmosphäre kläre. Falls die Krise überwunden werde, werde es fast zwangsläufig zu einem System kommen, das zum mindesten irgendwie sicherer sein werde als das gegenwärtige.

Moskau gibt „gute Ratschläge"

* **Moskau**, 8. März. (Drahtb.) Nachdem die sowjetamtliche Agentur „Taß" der Oeffentlichkeit am Sonnabend lediglich in einer ganz kurzen Meldung von der historischen Reichstagssitzung Kenntnis gegeben hatte, wird nunmehr insbesondere der Inhalt der deutschen Denkschrift an die Mächte wiedergegeben. Die „Iswestija" bringt einen langen Artikel Radeks, der den Westmächten den Rat gibt, schnellstens „defensive Gegenmaßnahmen" auszuarbeiten.

Ruhige Aufnahme in Polen

* **Warschau**, 8. März. (Drahtb.) Die polnische Presse nimmt ohne Unterschied der Richtung zu den Entschlüssen der Reichsregierung mit großer Einheitlichkeit Stellung. Die Ansicht der meisten Blätter stimmt mit den Ausführungen der halbamtlichen „Gazeta Polska" überein. Es wird hervorgehoben, daß sich die Entscheidungen der Reichsregierung auf westeuropäische Fragen bezögen. Nichtsdestoweniger müsse Polen die weitere Entwicklung der Ereignisse mit größtem Interesse verfolgen, weil es sich um eine grundsätzliche Gestaltung der politischen Verhältnisse Europas handele. Besonders gefallen hat natürlich in Polen die Wendung von dem Recht eines 30-Millionen-Volkes auf Zutritt zum Meer.

Geteilte Meinung in Belgien

* **Brüssel**, 8. März. (Drahtb.) Die wallonischen und der größte Teil der übrigen französisch geschriebenen Blätter stehen dem deutschen Schritt vom 7. März verständnislos gegenüber und stellen die Wiederherstellung der vollen Souveränität Deutschlands im Rheingebiet als Bedrohung der Sicherheit Belgiens und Frankreichs hin. In den bis jetzt vorliegenden Kommentaren des Regierungskreisen nahestehenden „XX. Siècle" und in den Leitartikeln der flämischen Presse kommt jedoch eine wesentlich ruhigere und verständnisvollere Betrachtungsweise zum Ausdruck. Das „XX. Siècle" verurteilt zwar auch die Form des deutschen Vorgehens, rät aber der belgischen Regierung, der Wirklichkeit ins Auge zu sehen und die von Deutschland angebotenen neuen Garantien in ernste Erwägung zu ziehen.

Wien: Ruhig und sachlich

* **Wien**, 8. März. (Drahtb.) Die Wiener Blätter besprechen die Lage ziemlich ruhig und sachlich. Die „Reichspost" schreibt u. a., man glaube, die deutsche Regierung vermöge sich darauf zu berufen, daß sie wiederholt die Unvereinbarkeit des Russenpaktes mit den Locarno-Vereinbarungen unzweideutig erklärt habe. Das Blatt spricht aber trotzdem von einer „einseitigen Hinfälligkeitserklärung" des Locarno-Vertrages, der bisher einen Grundpfeiler des europäischen Sicherheitssystems gebildet habe. Unfreundlich ist das „Neue Wiener Taablatt", das, obgleich es ein gewisses Verständnis für den Schritt der Reichsregierung zeigt, diesen im Grunde doch verurteilt.

Sympathische Beurteilung in Rom

* **Rom**, 7. März.

Die italienische Presse befaßt sich in großer Aufmachung mit dem deutschen Memorandum und bringt Auszüge aus der Führerrede. Auch der Schilderung der ersten Eindrücke in Paris wird Raum in den Spalten der Presse gewidmet. Durchgehend beurteilt die italienische Oeffentlichkeit die politische Lage völlig ruhig. Worte der Sympathie für Deutschland machen sich bemerkbar.

Als erste italienische Zeitung nimmt der „Ottobre" zu dem deutschen Vorgehen Stellung. Ohne die englischen Feindseligkeiten gegen das afrikanische Unternehmen gegen Italien, glaubt das Blatt, hätte Deutschland diesen Schritt nicht getan. Die deutsche Frage wäre dann nach Ansicht des Blattes sorgfältig von Kanzleien und technischen Kommissionen geprüft worden, um Deutschland die Genugtuung zu geben, die ihm — gewollt oder ungewollt — heute oder morgen gegeben werden müsse, da es sich um ein Land von 60 Millionen Menschen handle, die einem sehr geordneten, sehr zivilisierten und heute auch sehr bewaffneten Staat angehörten, dem das Lebensrecht zu leugnen Tollheit wäre.

Weitere Auslandsstimmen

* **Belgrad**: „Politika" und „Vreme" beurteilen in ihren Sonntagsausgaben die europäische Lage mit großer Gelassenheit. Die halbamtliche „Vreme" erklärt u. a., es sei sehr wahrscheinlich, daß Paris und London sich mit einem Protest begnügen werden.

*

* **Amsterdam**: Während ein Teil der holländischen Presse eine negative Einstellung zu den deutschen Entschlüssen zeigt und die Vorgänge nur vom rein formaljuristischen Standpunkt aus betrachtet, schreibt der „Telegraf" u. a., die Mächte müßten gleichberechtigt sein.

*

* **Kopenhagen**: **Die dänische Presse beschäftigt sich in größter Aufmachung mit der Rede des Führers, von der die „Berlingske Tidende" erklärt, daß den Deutschen nach Abschluß des Weltkrieges ein Weltbürgerrecht aberkannt worden sei, das ein europäisches Volk nicht entbehren könne. Dies sei ein unmögliches Urteil gewesen.**

*

* **Basel**: Erkundigungen im Bundeshaus zu Bern über den Eindruck der Führerrede besagen, daß man es dort sehr begrüßen würde, wenn die jahrelange Fehde zwischen Deutschland und Frankreich endlich begraben würde. Er scheine schon aus den bekanntgewordenen Auszügen der Führerrede hervorzugehen, daß die Erklärungen des Kanzlers günstige Aussichten für die Zukunft eröffnen würden.

Addis Abeba eine tote Stadt

Flucht der Bevölkerung aus Furcht vor Fliegerangriffen.

* **Addis Abeba**, 7. März. Die überraschende italienische Fliegerdemonstration über Addis Abeba hat auf die Bevölkerung tiefen Eindruck gemacht, da sie weiß, daß sie gegen Fliegerangriffe wehrlos ist. In großen Kolonnen ziehen die Abessinier mit Hab und Gut in die umliegenden Wälder und Berge, wo sie nach ihrer Ansicht Schutz finden. Schätzungsweise haben 30000 Menschen die Stadt verlassen. Addis Abeba erscheint in den heutigen Morgenstunden wie eine tote Stadt. Die Schaufenster und Läden sind geschlossen, eiserne Rolladen und Balken versperren die Türen.

In ausländischen diplomatischen Kreisen glaubt man immer noch, daß die Italiener sich an das vor Monaten mit 12 Staaten geschlossene Abkommen halten, wonach Addis Abeba nicht mit Bomben belegt werden soll. Addis Abeba sei seit Monaten von Truppen völlig entblößt. Die Stadt habe lediglich 1000 Mann Fremdenschutzpolizei. Außerdem sei Addis Abeba gänzlich unbefestigt und beherberge auch heute noch mehrere tausend Ausländer.

Australisch-japanischer Fischerei-Konflikt

(Eigene Meldung.)

Die australische Regierung hat sich veranlaßt gesehen, gegen japanische Fischer in den nordaustralischen Gewässern sehr scharf vorzugehen. In letzter Zeit sind ganze Flotten von japanischen Fischerbooten in diese Meeresteile gekommen und sie haben sogar eine kleine Insel in der Nähe der Donnerstag-Insel, dem Zentrum der Perlfischerei, einfach als ihr Eigentum und ihren Stützpunkt besetzt. Diese Insel steht unter australischer Hoheit. Ebenso sollen sie an der nördlichen Küste von Queensland wiederholt gelandet sein und die Wochenendbesucher dort belästigt und beschimpft haben.

Es ist jetzt Anweisung gegeben, daß gegen die in den australischen Hoheitsgewässern erscheinenden japanischen Fischer in der schärfsten Form vorgegangen werden soll.

Der Führer sprach über den Wahlkampf

Erhebende Kundgebung im Herrenhaus

* **Berlin**, 8. März. (Drahtb.)

Der Sonntag stand, wie im Westen des Reiches, so auch in Berlin ganz im Zeichen der nun restlos wiederhergestellten deutschen Oberhoheit über das Rheinland im Zeichen der Wiederbelegung der rheinischen Städte mit deutschen Truppenteilen. Schon in den frühen Morgenstunden sammelten sich Zehntausende von Menschen am Wilhelmsplatz, in der Wilhelmstraße, der Straße Unter den Linden, dem Lustgarten und den umliegenden Straßen. Ueberall wurden nationale Lieder gesungen.

Diese Stimmung hielt den ganzen Tag über an. Immer wieder war der Wilhelmplatz Schauplatz von Jubelszenen. Kurz vor 19 Uhr verließ der Führer die Reichskanzlei und fuhr stehend durch das dichte Menschenspalier zum Herrenhaus. Im großen Saal des Herrenhauses hatten sich inzwischen die Reichsleiter, Gauleiter, Gaupropagandaleiter und Reichsredner eingefunden.

Der Reichspropagandaleiter der NSDAP., Dr. Goebbels, eröffnete die Kundgebung und wies auf die historische Tat des Führers vom 7. März hin. Dann sprach der Führer weit über eine Stunde zu seinen alten Mitkämpfern und nahm von großen politischen Gesichtspunkten aus zu dem bevorstehenden Wahlkampf Stellung.

Er gab in packenden Bildern eine Rückschau über den Weg, den Deutschland in den drei Jahren nationalsozialistischer Regierung zurückgelegt hat, und stellte das Deutschland von heute gegenüber jenem zerrütteten und verkommenen Deutschland vom Januar 1933. Unter begeisterter Zustimmung sprach er die Hoffnung aus, daß das deutsche Volk durch sein einmütiges Bekenntnis gerade jetzt hinter ihn trete; denn es habe nichts mehr Gewicht im Kampf der politischen Kräfte als die einmütige Willenskundgebung eines 60-Millionen-Volkes.

Als der Führer geendet hatte, nahm Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels das Wort. „Sie, mein Führer", so erklärte Dr. Goebbels unter jubelnder Zustimmung, „haben gestern der Partei und mit ihr dem ganzen deutschen Volk aus dem Herzen gesprochen."

In diesem Augenblick drängten die Anwesenden spontan zum Platz des Führers und bereiteten ihm unter dem Eindruck der Ereignisse des 7. März und der Rede des Führers eine minutenlange Jubelkundgebung.

Dann gab der vom Führer bestimmte Leiter des Wahlkampfes, Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels, im Sinne der Ausführungen des Führers die einzelnen Richtlinien für den dreiwöchigen Wahlkampf.

Eine deutsche Feststellung

Zu einer merkwürdigen französischen Erklärung

dnb. **Berlin**, 7. März. (Drahtb.)

Ueber sämtliche französischen Sender ist Sonnabend gegen Abend folgendes verbreitet worden:

Am Tage nach dem letzten Interview des Kanzlers habe Flandin nicht einen Tag gewartet, um den französischen Botschafter zum Führer zu schicken und ihn zu fragen, welche Unterlage er für eine französisch-deutsche Unterhaltung anböte. Der Kanzler habe geantwortet, daß er in der Tat anerkenne, daß Unterlagen geschaffen werden müßten, er habe aber gleichzeitig den französischen Botschafter inständig gebeten, die von ihm gemachte Demarche vertraulich zu behandeln. Herr Flandin habe entsprechend dem Wunsch des Führers keine öffentliche Mitteilung über diesen Vorgang gemacht. Um so größer sei das Erstaunen der französischen Regierung, sich heute vor eine einseitige deutsche Erklärung gestellt und Verträge, die Deutschland freiwillig unterzeichnet habe, verworfen zu sehen.

Hierzu ist zu sagen:

1. Tatsächlich lag das Interview des Führers der französischen Botschaft am gleichen Tage und somit sicherlich auch der französischen Regierung am nächsten Tage vor. Leider hat die französische Regierung nicht nur einen, sondern mehrere Tage gewartet, bis sie, nachdem inzwischen die Kammer die Ratifizierung des Russenvertrages vollzogen hatte, die Veröffentlichung freigab, um dann erst, am nächsten Tage, d. h. rund eine Woche nachher, den Botschafter mit einer Rückfrage zu beauftragen.

2. Diese Rückfrage des französischen Botschafters lautete dahin, ob der Führer und Reichskanzler das in dem Interview ausgesprochene Anerbieten deutsch-französischer Verhandlungen „präzisieren" wolle. Aus diesem Anlaß ist der französische Botschafter darauf hingewiesen worden, daß wiederholte und präzise deutsche Anerbieten französischerseits stets ohne Antwort geblieben seien. Dem französischen Botschafter ist niemals nahegelegt worden, sein Besuch möge von der französischen Regierung geheimgehalten werden. Vielmehr wurde lediglich abgelehnt, ein gemeinsames Kommuniqué herauszugeben. Es stand natürlich nichts im Wege, daß die französische Regierung ihrerseits die Tatsache des Besuchs öffentlich bekanntgab. Man wird verstehen können, daß man deutscherseits keinen Anlaß sah, durch ein gemeinsames Kommuniqué die merkwürdige Verspätung, mit der das Interview erschienen ist, mit all ihren Zusammenhängen nachträglich zu sanktionieren.

Japanische Vorstellungen gegen den Sowjetpakt

(Eigener Drahtbericht.)

* **Tokio**, 9. März. **Der Sprecher des Auswärtigen Amtes erklärte auf eine Anfrage zum Memorandum der deutschen Regierung, daß der Locarno-Vertrag eine rein europäische Angelegenheit sei. Japan sei deshalb nicht in der Lage, irgendeine Erklärung abzugeben. Auf eine weitere Frage erklärte der Sprecher, daß der französisch-sowjetrussische Pakt ausdrücklich auf Europa beschränkt sei. Richtig sei allerdings, daß in Japan die Auffassung bestehe, daß mittelbare Rückwirkungen des Paktes auf den Fernen Osten unausbleiblich sein würden. Japan habe deshalb vor Ratifizierung des Vertrages in Paris entsprechende Vorstellungen erhoben.**

Iserlohner Kreisanzeiger und Zeitung
Nr. 58. Montag, 9. März 1936.

* Iserlohn, 9. März.

Tages-Daten

Sonnenaufgang: 6,59 Uhr, Sonnenuntergang: 18,23 Uhr. — Mondaufgang: 20,13 Uhr, Monduntergang: 6,49 Uhr.

9. März: 1152: Krönung Friedrichs I. von Hohenstaufen, „Barbarossa", als Deutscher König in Aachen. — 1846: Der Asienforscher Gottfried Merzbacher in Baierdorf geb. (gest. 1926). — 1850: Der Generaloberst Josias von Heeringen in Kassel geb. (gest. 1926). — 1879: Die Dichterin Agnes Miegel in Königsberg i. Pr. geb. — 1879: Martin Mutschmann, Reichsstatthalter in Sachsen, in Hirschberg (Saale) geb. — 1888: Kaiser Wilhelm I. in Berlin gest. (geb. 1797).

Amselruf

Die Wermingser Straße war ganz grau vor Nebel, als wir früh zur Arbeit gingen. Es war noch einmal ein kalter, ungemütlicher Spätwintertag, und verdrossen ob soviel Trübe und Lichtlosigkeit eilten die Menschen fröstelnd durch den Morgen.

Auf einmal ein heller fröhlicher Ton in der grauen Nebelwelt. Da singt wirklich eine Amsel. Flötend und jubelnd klingt ihre kleines Lied, immer wieder — unaufhörlich. Manche der hastenden Menschen verhalten den Schritt. Und suchen nach dem kleinen Sänger. Wie ein winziger schwarzer Ball sitzt die Amsel hoch oben im Baum. Der streckt seine kahlen Zweige in der Frühe und sieht aus wie ein häßlicher kahler Besen. Oben aber sitzt der Vogel und singt. Singt ein jubelndes Frühlingslied — ganz so, als läge die Welt im Sonnenlicht, als säße er auf grünen Zweigen und als schritte der Lenz siegend durchs Land.

Sehnsüchtig klingt der Amselruf in den grauen Tag. Es ist, als wollte sie den Frühling herbeilocken, sie zwitschert und flötet, bald jubelnd hell, bald weich und sehnsüchtig. Es ist ein Lied von Lenz und Liebe — und auch die Menschen verstehn es, die einen Augenblick stehen bleiben und zu dem kleinen Sänger hinaufschauen. Auf einmal sehen sie nicht mehr verärgert aus ob des trüben Morgens, wie Sonnenschein huscht ein Lächeln über ihr Gesicht, und dieses Lächeln nehmen sie mit in den Werktag, mit zur Berufsarbeit.

Viele, viele gehen vorüber, viele hören die Amsel, die ihnen allen das Lied von Frühling und Sonne singt. Die Amsel aber singt nach Osten. Ihr kleines Lied klingt nach der Richtung, aus der die Sonne scheinen wird. Aus der nun bald ihre Strahlen immer früher und immer wärmer die Erde treffen werden, bis ein neues unfaßbares Frühlingsglück hereinbricht. An diesem Tage sah man nichts. Nebel hüllt alles in dichtes Grau und kein Sonnenstrahl erreicht die Erde. Den kleinen Vogel störte das nicht. Er spürte trotz allem das Nahen des Frühlings.

Und die Menschen lächeln. Denn ob sie wollen oder nicht — sie spüren den Widerhall in ihren Herzen. . .

#

Rückforderung von Unterstützungen

Die Frage der Rückforderung von Unterstützungen durch die Gemeinde hat auch eine verwaltungstechnische Seite. Die Höhe der bei dieser oft viele tausend Aktenstücke umfassenden Arbeit entstehenden nicht geringen Verwaltungskosten spielt eine nicht zu verachtende Rolle. Gerade mit Rücksicht darauf haben sich verschiedene Städte zu großzügigen und summarischen Verfahren entschlossen, eine Maßnahme, die natürlich bei der Bürgerschaft als besonders sozial begrüßt wurde. Anderseits sind manche Städte diesen Beispielen nicht gefolgt, woraus ihnen an sich kein Vorwurf gemacht werden kann, wenn sie sich bei der Eintreibung an die ministeriellen Richtlinien halten.

Die Richtlinien besagen folgendes: Der Ersatzanspruch soll gegen den Unterstützten nicht vor Ablauf von sechs Monaten nach der Arbeitsaufnahme geltend gemacht werden, wenn der Hilfsbedürftige länger als drei Monate laufend unterstützt worden ist. Nach Ablauf dieser Frist soll aus den Arbeitseinkommen des Unterstützten Ersatz nicht verlangt werden, insoweit das Bruttoeinkommen nicht mehr als das Dreifache des Fürsorgerichtsatzes (gegebenenfalls mit den Familienzuschlägen) beträgt; Einnahmen von Familienangehörigen, mit denen der Unterstützte zusammenlebt, sind hierbei nach den Grundsätzen der Familiengemeinschaft (Haushaltgemeinschaft) mit zu berücksichtigen. Darüber hinaus ist von der Rückforderung von Fürsorgekosten von Unterstützten, die drei oder mehr Kinder haben oder älter als 60 Jahre sind, in der Regel abzusehen. Für die Zeit, in der die Unterstützung von der Leistung von Pflichtarbeit abhängig gemacht worden ist, soll ein Ersatz der gewährten Unterstützung nicht verlangt werden. Maßnahmen zur Unterbrechung der Verjährung sollen Unterstützten gegenüber grundsätzlich unterbleiben. Diese Richtlinien stellen Mindestvorschriften dar.

Darüber hinaus erwarten die Minister von den Fürsorgeverbänden, daß sie in besonders gelagerten Fällen, z. B. bei langandauernder Hilfsbedürftigkeit, bei großen Ausgaben für den Wiederaufbau der Existenz usw. jedesmal wohlwollend prüfen, ob nicht die Eigenart des Falles und die Würdigung sozialer Belange ein höheres Maß der Rücksichtnahme erfordern. Die Richtlinien lassen Fälle, in denen der Ersatzpflichtige nach seiner Einkommens- und Vermögenslage sehr wohl ersatzfähig ist und dem Fürsorgeverband eine Schonung des Ersatzpflichtigen nicht zugemutet werden kann, sowie Ersatzansprüche gegen dritte, namentlich Unterhaltspflichtige, unberührt.

Ab 15. März:

Die Schulungskurse für Iserlohner Jungkaufleute

Zusätzliche Schulung ist notwendig / Meldungen an die Kreiswaltung der DAF., RBG. 17 Handel, Luisenstraße richten

Begrüßenswerte Berufserziehungsmaßnahmen der DAF.

* Iserlohn, 9. März.

Der 3. Reichsberufswettkampf 1936 gehört der Vergangenheit an. Die Iserlohner Jungkaufleute haben sich damit einer freiwilligen Selbstprüfung unterworfen und ihr fachberufliches Können und theoretisches Wissen unter Beweis gestellt. Die klare Gliederung der Aufgaben und die übersichtliche Darstellung der Auswertungsbogen des einzelnen Teilnehmers ermöglichte eine schnelle Erfassung der Durchschnittsleistungen unseres Berufsnachwuchses. Danach sind die Ergebnisse wider Erwarten schlecht. Deutsche Rechtschreibung und deutscher Stil werden ebensowenig beherrscht wie kaufmännisches Rechnen und Buchführung. Die Kontoristinnen des 1. und 2. Lehrjahres durchstreichen das Pflichtfach Buchführung mit der Bemerkung, noch nichts davon gehört zu haben. Die Arbeiten unseres älteren Berufsnachwuchses (3. Lehrjahr und Junggehilfen) weisen zwar in einigen Fächern gute Ergebnisse auf, doch ihre Gesamtleistung ist leider nur ein knappes „Genügend". Von 150 RBWK.-Teilnehmern der Gruppe Handel konnten Arbeiten von nur vierzehn einwandfrei als ortsbeste ermittelt und der Gauwettkampfleitung eingeschickt werden. Wir wollen den 150 Wettkämpfern in ihren Leistungen unsere Anerkennung nicht versagen; doch bliebe ihre ganze Arbeit nur Stückwerk, wenn nicht eine praktische Auswertung des Wettkampfes vorgenommen würde.

Die Geschäftspraxis allein kann heute dem jungen Lehrling ein abgerundetes kaufmännisches Wissen nicht mehr vermitteln. Andererseits werden vom Junggehilfen, so unlogisch es auch erscheint,

allgemeine Berufskenntnisse und volle Geschäftstüchtigkeit verlangt.

Hier ist eine Lücke, die zwischen Lehr- und Junggehilfenzeit auftritt. Es ist Sache des Lehrlings, sie auszufüllen, ja seine Pflicht im Interesse seines beruflichen Fortkommens. Er erreicht dies durch systematische Schulungsarbeit außerhalb des Geschäfts in seiner Freizeit. Das gilt nicht nur für die Jungkaufleute, sondern auch für alle anderen Berufsgruppen und -sparten.

Zusätzliche Berufsschulung ist Gebot der Zeit.

Die Deutsche Arbeitsfront gibt jedem dazu die Möglichkeit. Sie ruft Euch auf zur Teilnahme und krönt ihre Schulungsarbeit alljährlich durch den Reichsberufswettkampf, wo jeder den Grad seiner Leistungssteigerung selbst ermessen kann.

Nachfolgend verweisen wir auf die einzelnen Kurse, die am 15. März 1936 ihren Anfang nehmen:

1. Französisch für Anfänger bzw. Fortgeschrittene.
2. Englisch für Anfänger bzw. Fortgeschrittene.

Kursusgebühr je Teilnehmer zwischen 10 und 12 Reichsmark, Dauer der Kurse: 40—43 Stunden.

3. Deutsch, 4. Stenographie, 5. Buchführung.

Kursusgebühr je Teilnehmer zwischen 7 und 9 Reichsmark, Dauer der Kurse: 25—30 Wochen.

Die genaue Höhe der Gebühren kann erst festgelegt werden, wenn die Zahl der Teilnehmenden bekannt ist.

Jeder weiß, daß das praktische Können notwendig der Ergänzung durch theoretische Schulung bedarf. Für die Verkäufer und Verkäuferinnen wird ein Sonderkursus für Plakatschrift eingerichtet. Wir verweisen schon an dieser Stelle auf das an die Berufskameraden des Verkaufs gerichtete Rundschreiben, das in den nächsten Tagen versandt wird.

Anmeldungen für alle Kurse nimmt entgegen die Kreiswaltung der DAF., RBG. 17 Handel, Zimmer 6, Luisenstraße 12a.

Die Deutsche Arbeitsfront
RBG. 17 Handel,
Amt für Berufserziehung.

---

* **Mehrtägige Sonderfahrten der Reichsbahn.** Wie in den Vorjahren beabsichtigt die Reichsbahndirektion Wuppertal, auch in diesem Jahre wieder mit der Nachbardirektion Köln mehrere mehrtägige Verwaltungssonderfahrten zu veranstalten. Für den Sommer 1936 sind folgende Fahrten in Aussicht genommen: a) vom 2. bis 10. Juni von Köln Hbf. über Bonn—Koblenz Hbf. nach Garmisch-Partenkirchen—Lindau (Bodensee)—Schweiz; b) vom 13. bis 15. Juni von Düsseldorf Hbf. und Köln Hbf. über Wuppertal—Hagen nach Hamburg Hbf. (Helgoland); c) vom 27. Juli bis 4. August von Köln Hf. über Wuppertal—Hagen nach Hamburg—Stralsund—Göhren (Ostsee); d) vom 15. bis 18. August von Düsseldorf Hbf. und Köln Hbf. über Wuppertal—Hagen nach Bremen—Helgoland—Hamburg. Die Fahrpreise für die Benutzung der Verwaltungssonderzüge werden bei den Fahrten zu a), c) und d) um 50 Prozent und bei der Fahrt zu b) um 60 Prozent ermäßigt. Auf den Anschlußstrecken wird beim Vorzeigen der Sonderzugkarten auf Entfernungen bis zu 100 km die gleiche Fahrpreisermäßigung gewährt. Daneben tritt auch noch eine außerordentlich günstige Preisgestaltung für die Uebernachtungen, für die verschiedenen besonderen Veranstaltungen usw. ein. Nähere Beschreibungen der einzelnen Sonderfahrten nebst Preisangaben sind in einem Werbefaltblatt enthalten, das von den Fahrkartenausgaben kostenlos abgegeben wird.



Das ist unsere Jugend.

In Berlin fand eine Pressebesichtigung von HJ.- und Jungvolk-Heimen statt, bei der unser Bildberichterstatter diesen eigenartigen und schönen Eingang zum Heim des Jungvolk-Fähnleins „Sturmfalken" sah.
(Presse-Bild-Zentrale, M.)

Von der blühenden Haselrute

Vorfrühling leuchtet am hellen Mittag. Die Hasel am Bergrain träumt. Von Sonne umkost, vom wärmenden Wind wachgeküßt, recken und strecken sich die winterharten Knospen. Die braunen Würstchen dehnen sich, wachsen in die Länge und öffnen ihre staubreichen Faltenbeutelchen. Aus dicken Knospen schieben rote Pindes, die Narben der weiblichen Haselnußblüten. Wenn Sonne und Wind ihr Meisterwerk vollbracht haben, stäubt um den Haselnußstrauch erster jubelnder Lenz. Die männlichen Pollenkörner lassen sich im Sonnenschein zu den errötenden Brautknospen tragen. — Noch ehe der Frühling Einzug hält, vollzieht sich beim Hasenußstrauch Blütenhochzeit und Zeugung des die Art erhaltenden Samens.

Von der blühenden Haselnußrute gehen seit alters im Volke Sagen und Mären. „Donarrute der alten Germanen" wurde der blühende Hasel genannt und heiliggehalten. Unsere Vorfahren schrieben ihr die Kraft zu, die verborgenen Schätze der Erde zu heben. Im Mittelalter war sie der Zauberstab und die Schutzwehr, mit denen der abergläubische Bauer Hexen und Teufel bannen konnte. Daher kommt es, daß in manchen Gegenden der Bauer auch heute noch die Hasel in die Nähe seines Hofes pflanzt.

Uns ist die blühende Hasenußgerte Vorbote des kommenden Lenzes und fruchtbringenden Jahres.

Aus der Hitlerjugend

HJ appelliert an die Eltern

Obergebietsführer Axmann und Gau-Verbandsführerin Trude Mohr wenden sich mit einem Aufruf „Jahrgang 1925 und 1926 in das Deutsche Jungvolk!" an die Eltern, ihre zehn- und elfjährigen Jungen und Mädel einzureihen in die große Gemeinschaft der Hitler-Jugend. In ihr, der Grundschule des Nationalsozialismus, die den Nachwuchs für Partei und Staat stelle, würden sie zu Einsatz und Kameradschaft in Zucht und Ordnung erzogen. Der Geist, der sie beseelte, werde das Schicksal Deutschlands bestimmen.

Die Frauenschule /

Neue Wege der Mädchenbildung

Vom Frauenabitur zum Frauenberuf - Welche Möglichkeiten stehen den Abiturientinnen nach der Absolvierung der Frauenschule offen?

Am Iserlohns Frauenschule

* Iserlohn, 6. März.

Wir haben anläßlich der Neueinrichtung der Iserlohner Frauenschule von ihrem Wesen und ihren Zielen einiges berichtet, doch da in Leserkreisen noch Unklarheit darüber herrscht, welche Berufsmöglichkeiten den jungen Mädchen nach der Absolvierung dieser Schule offenstehen, sei im folgenden ein aufschlußreicher diesbezüglicher Beitrag veröffentlicht, den wir mit Erlaubnis des Verlages auszugsweise der NS. Frauenwarte, Heft 16, entnehmen.

Ein Mitarbeiter der NS. Frauenwarte, Dr. A. Wulff, schreibt über die Dreijährige Frauenschule in diesem Artikel u. a.:

Die Dreijährige Frauenschule, deren Arbeit durch Ministerialerlaß vom 23. Mai 1935 reichseinheitlich geregelt ist, stellt einen ganz neuen Typ der Mädchenbildung in den Vordergrund des Interesses. Das Ziel dieser modernen Schulart ist nach dem Wortlaut des Erlasses „durch stete, wechselseitige Durchdringung von Dienst und Einsicht die Mädchen in ihrer Gesamthaltung, ihrem Wissen und Können zu erziehen, daß sie befähigt werden, das Lebensschicksal ihres Volkes sinnvoll handelnd mitzugestalten und auf den Schaffensgebieten der deutschen Hausfrau und Mutter vorbildlich zu wirken."

Der Name der Schule „Frauenschule" und diese Worte des Erlasses betonen ja ganz stark, worauf es bei der Erziehung und Ausbildung der Schülerinnen hauptsächlich ankommt: Man will einen ganz bewußt auf die Eigenart der Frau zugeschnittenen Bildungsweg schaffen. Damit entfernt sich die Dreijährige Frauenschule ganz weit von der bisher herrschenden „humanistischen" oder „rein wissenschaftlichen" Bildung, die eine Ausrichtung auf typisch männliche oder typisch weibliche Eigenschaften nicht kannte.

Seit Jahren haben Frauen, die mitten in der Praxis der höheren Mädchenschulbildung standen, darauf hingewiesen, daß der übliche und immer mehr anwachsende Bildungstrieb ein Schaden für einen sehr großen Teil unserer Frauenwelt bedeutete. In dem Bestreben, möglichst ihren Töchtern die „höhere Reife" zu geben, in dem Wunsch, ihnen einen recht breiten und gesicherten Berufskreis zu erschließen, schickten immer weitere Elternschichten die jungen Mädchen auf die Gymnasien, Studienanstalten und Oberlyzeen, auf Schularten also, die möglichst den Knabengymnasien in Bildungsziel und Arbeitsart nachgebildet waren. Daß in diesen Schulen sehr ernsthafte Arbeit geleistet worden ist, kann nicht geleugnet werden; daß junge Frauen aus ihnen hervorgingen, die in allgemein geistiger Schulung, in ihrer wissenschaftlichen Leistung durchaus nicht hinter den jungen Männern ähnlicher Schularten zurückstanden, muß man ebenfalls anerkennen. Aber — und darauf wiesen die verantwortlichen Mädchenbildner immer wieder hin,

mit welchen Opfern an wertvollsten Fraueneigenschaften wurde das erreicht!

Wieviel verborgene, ihres wirklichen Wertes gar nicht bewußte, intellektuell überfütterte, im Gemüt dagegen unterernährte Frauen gingen aus ihnen hervor! Immer mehr zeigte sich in der Praxis der täglichen Schularbeit, daß die einseitige, rein wissenschaftliche Befähigung nur bei einer Minderheit von Frauen vorhanden ist, daß die allermeisten jungen Mädchen viel mehr auf praktische Tätigkeit, auf Gestalten und Meistern dringender Lebensaufgaben eingestellt sind. Aller Impuls aber zum tätigen, praktischen Anpacken, zum Helfen und Dienen wurde auf den alten wissenschaftlichen Schulen nicht entwickelt, ja unterdrückt zugunsten rein betrachtender, spekulativer Denkarbeit.

Als Gegenwirkung gegen den überspitzten wissenschaftlichen Bildungsgedanken kam der Ruf: Mädchen brauchen kein Abitur, für Mädchen genügt die mittlere Reife vollkommen! Aber das bedeutet keine wirkliche Lösung der Frage. Es ist zweifellos, daß eine höhere Frauenbildung nötig ist, wenn wir höhere Frauenleistungen erzielen wollen. Wir brauchen gerade in den sog. „weiblichen" Berufen Führerinnen, die ganz gründlich, wissensmäßig unantastbar vorgebildet sind. Und auch die Hausfrau und Mutter, die keinen außerhäuslichen bezahlten Beruf ergreift, die aber ihre Tätigkeit von weiteren Gesichtspunkten aus anpacken will, die ihre Tatkraft über die Familie hinaus für die Gemeinschaft des Volkes nutzbar machen möchte, hat eine vertiefte, ganz durchdachte und zielsichere Vorbereitung auf ihre Aufgaben nötig.

Aus diesem Gedanken ist die Dreijährige Frauenschule entstanden. Sie soll künftig der vorherrschende Typ der höheren weiblichen Schulen sein. Nur die geringe Zahl der rein intellektmäßig begabten Mädchen, die sich zu rein wissenschaftlichem Universitätsstudium vorbereiten, sollen auch wie bisher das wissenschaftliche Abitur ablegen. Für alle andern aber strebt man das „Frauenabitur" der Dreijährigen Frauenschule an.

Der Lehrplan der Schule ist ganz auf die Entwicklung der Frauenkräfte des Dienens und praktischen Handelns eingestellt.

Es gibt keinen rein theoretischen Unterricht.

Stunden wie Mathematik, Chemie, Physik, Biologie, Deutsch und Geschichte sind Hilfsmittel zu einer vertieften, durchdachten Arbeit. Die Lust und Fähigkeit zum Dienen wird geübt in den Stunden wie Kochen, Haushaltsführung, Nähen, besonders aber bei der Arbeit im Kindergarten und in der Säuglingskrippe, sowie in kinderreichen Familien. Das künstlerische Gefühl wird entwickelt beim Zeichnen und Modellieren, in Kunstgeschichte, aber auch in Deutsch und Englisch, der einzigen Fremdsprache, die auf dieser Schule getrieben wird. Daß die Gesunderhaltung des eigenen Körpers gelehrt und geübt wird in Turnen und Gymnastik und in besonderen Stunden über Gesundheitslehre, ist eine Selbstverständlichkeit. Jede einzelne Stunde aber, jedes einzelne Fach ist eingebettet in den großen Gedanken der Erziehung zu Frauentum und Mutterschaft.

Es ist klar, daß die jungen Mädchen, die nach bestandenem Abschlußexamen diese Schule verlassen, besonders geeignet sind, in echten Frauenberufen vertieft zu wirken. Der Ministerialerlaß vom 8. Juli 1935 führt deshalb auch eine Liste von Ausbildungswegen an, die in erster Linie den Absolventinnen dieser Schulart offenstehen sollen, weil sie vor allem lebendige, schöpferische tätige, zu Dienst und Pflicht erzogene Frauen brauchen.

Die Hochschule für Lehrerbildung, in denen unsere künftigen Volksbildner vorbereitet werden, stehen den ehemaligen Schülerinnen der Dreijährigen Frauenschule offen. Die Erziehung breitester Frauenschichten zum Hausfrauen- und Mutterberuf kann natürlich nur geschehen von Frauen, die selber die Bedeutung dieser Erziehung erkannt und im praktischen Handeln bewiesen haben.

Deshalb ist es voll berechtigt, daß neben dem wissenschaftlichen Abitur auch das Abgangszeugnis der Dreijährigen Frauenschule zum Eintritt in die Lehrerinnenausbildung anerkannt ist.

Ganz besonders ist zu begrüßen, daß auch die berufspädagogischen Institute, die Ausbildungsstätten der Gewerbelehrerinnen, den Wert der Erziehung in der Dreijährigen Frauenschule anerkennen. Wenn man bedenkt wie groß der Einflußkreis der Gewerbelehrerinnen in Berufs- und Fachschulen aller Art ist, wie es vor allem in ihrer Hand liegt, die praktischen Fertigkeiten des Hausfrauenberufes zu vermitteln, so sieht man, welche Bedeutung gerade die Erziehung in der Dreijährigen Frauenschule für die künftige Gewerbelehrerin hat.

Ebenso steht es mit dem künstlerischen Lehramt, zu dem ebenfalls das Frauenabitur führt. Die Kunst vom fraulichen Standpunkt der Pflege und Hut deutschen Kulturgutes in Familie und Volk zu erfassen, ist eine Aufgabe, die in die Hand denkender, fraulich durchgebildeter Frauen gehört.

Wie hohe Anforderungen an die Schülerinnen auch in wissenschaftlicher Beziehung gestellt werden müssen, wird einem klar, wenn man bedenkt, daß die Absolventinnen der Dreijährigen Frauenschule gleichberechtigt mit allen andern Studenten zu vollem Studium der Staatswissenschaften und zur Vorbereitung als Diplomhandelslehrerin auf den Handelshochschulen zugelassen sind.

Daß das ganze weite Gebiet der sozialen Arbeit vor allem Frauensache ist, ist von jeher erkannt. Frauen arbeiten als Volkspflegerinnen, als Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen auf den verschiedensten Feldern der Volkswohlfahrt und Sozialpädagogik. Wenn auch für diese Berufe nie das Abitur verlangt worden ist, weil es mehr auf praktisches Können, menschliche Wärme und dienstwilliges Zugreifen als auf schulmäßiges Wissen ankommt, so haben doch von Anfang an auch viele Frauen mit „höherer Reife" diesen Beruf ergriffen, weil er ihren persönlichen Neigungen besonders entsprach.

Schließlich nennt der Ministerialerlaß noch die einjährigen Lehrgänge an den Instituten für Leibesübungen, zu denen das Frauenabitur berechtigt.

Der Erlaß will aber nun nicht den Eindruck erwecken, als sei die Dreijährige Frauenschule rein zweckgebundene Berufsvorbereitung. Nein, sie ist viel mehr! Sie will den ganzen Menschen weiblicher Prägung erfassen, die Persönlichkeit formen, sie ist allgemein bildende Schule im wahrsten und schönsten Sinn der Frauenbildung.

All die im Erlaß ausgesprochenen Berechtigungen sind eigentlich nur eine staatliche Anerkennung des tiefen Bildungswertes dieser zukunftsreichen weiblichen Schulart.

Südwestfalen-Sport

Was der Sonntag brachte / Von heimischen Spielfeldern, Hallen und Plätzen

Der Sport am Heldengedenktag.

Ein ausgezeichnetes Programm mit großen Ueberraschungen.

Der Fußball nahm auch am gestrigen Heldengedenktag unverändert sein Meisterschaftsprogramm durch. Fast auf der ganzen Linie kann man jetzt auf Grund der gestern erzielten Ergebnisse etwas klarer sehen. Zum größten Teil stehen die Gruppenmeister so ziemlich fest. Nur außerordentlich überraschende Ergebnisse können hier noch eine grundsätzliche Veränderung in der Tabelle bringen, doch hofft man allgemein, daß die noch ausstehenden Treffen ihren normalen Verlauf nehmen werden.

Gauliga

FC Schalke 04 — SpSp Hüsten 09	2 : 0
Tus Bochum — Westfalia Herne	5 : 0
B Höntrop — Preußen Münster	1 : 1
SpVg Herten — SpV Erle 08	1 : 4

Bezirksklasse.

Gruppe Arnsberg

SpV Arnsberg 09 — BC 07 Siegen	0 : 3
SpSp Menden 09 — SpVg Klafeld Geisweid	1 : 1
VfU Weidenau — SpV Hemer 08	2 : 2 abgebr.
Sportfr. Siegen — BV Netphen	1 : 1
SpVg Olpe — VfR Siegen	verlegt

In der Arnsberger Gruppe erlangte der BC 07 Siegen, der in Arnsberg einen schönen 3 : 0-Erfolg feiern konnte, mit den Siegener Sportfreunden die gleiche Höhe, denn die Siegener Sportfreunde hatten schwer zu kämpfen, um auf eigenem Platz sich der heftigen Angriffe des Neulings aus Netphen zu erwehren. Es langte hier nur zu einem 1 : 1. — Auch Menden 09 leistete den Gästen aus Klafeld Geisweid erbitterten Widerstand und kam durch das Unentschieden von 1 : 1 zu einem wichtigen Punkt. — Das Treffen zwischen dem VfB Weidenau und Hemer 08 wurde beim Stande von 2 : 2 9 Minuten vor Schluß wegen unliebsamer Vorkommnisse abgebrochen. Hier werden die Instanzen noch ihr Urteil fällen müssen. — Die Begegnung zwischen Olpe und VfR Siegen wurde auf einen späteren Termin verlegt, da Olpe das am letzten Sonntag ohne Entscheidung verlaufene Pokalspiel gegen Langenau nachholen mußte.

BC 07 Siegen	16	10	7	1	31 : 12	27 : 9
Sportfr. Siegen	17	10	5	2	38 : 18	25 : 9
SpV Klafeld Geisweid	17	9	5	3	38 : 20	23 : 11
Hemer 08	16	9	2	5	34 : 26	20 : 12
Arnsberg 09	17	7	4	6	30 : 30	18 : 16
SpVg Olpe	17	5	3	7	26 : 37	15 : 19
VfB Weidenau	15	5	3	7	22 : 25	13 : 17
Jahn Werdohl	17	5	3	9	33 : 34	13 : 21
SuS Menden 09	17	5	2	10	21 : 37	12 : 22
BV Netphen	17	4	3	10	17 : 42	11 : 23
VfR Siegen	16	2	3	11	21 : 36	7 : 25

Gruppe Bochum

STV Werne — Sportg. Wattenscheid	1 : 1
FC Schwelm 06 — SC Dahlhausen	4 : 3
FC Witten 92 — Preußen Bochum	2 : 3
Westfalia Bochum — VfSG Witten 07 kampflos für B.	
MSV Linden — Tura Altenvoerde	3 : 0
Sportr. 33 Gevelsberg — SpV Hattingen 04 ausgef.	

Gruppe Dortmund

Borussia Dortmund — TuS Mengede	4 : 0
VfL Wetter 10 — BC 04 Bövinghausen	3 : 1
DSC Hagen — Alemannia Dortmund	1 : 1
SC Hörde 10 — TRV Hagen 72	1 : 1
Sportfr. 06 Dortmund — SC Dortmund 95	2 : 4
Arminia Marten — BV Brambauer	1 : 1

1. Kreisklasse.

Auch in der 1. Kreisklasse gab es recht interessante Ergebnisse, die hier und da auch einen Wechsel in der Tabellengestaltung brachten.

Gruppe Iserlohn

SpVg Iserlohn 11 — SpVg Schwerte 06	3 : 1
VfL Hohenl.-Wesselbach — SC Westig 08	1 : 3
ASSV Letmathe 98 — VfL Schwerte	1 : 4
Tuspo Hohenlimburg — SC Menden 10	2 : 4 abgebr.
FC Borussia Dröschede — SpV Iserlohn 05	3 : 3

In der Iserlohner Gruppe brachte Iserlohn 11 das Kunststück fertig, die mit in der Spitzengruppe liegenden 06er aus Schwerte eindeutig mit 3 : 1 abzuhängen. — Der Tabellenletzte aus Wesselbach zeigte nur bis zur Halbzeit gegen Westig annehmbares Können, blieb schließlich aber doch mit 1 : 3 auf der Strecke. — Der Spitzenführer aus Letmathe mußte auf eigenem Platz gegen die stark nach vorn gekommenen VfLer aus Schwerte eine 1 : 4-Niederlage einstecken, wodurch den Letmathern Westig 08 wieder hart auf den Fersen liegt. — In der Begegnung zwischen Tuspo Hohenlimburg und Menden 10 gab es beim Stande von 4 : 2 für Menden einen unliebsamen Spielabbruch, mit dem sich die Instanzen zu beschäftigen haben werden. — Borussia Dröschede und Iserlohn 11 standen sich in ihren Leistungen nicht viel nach. Die Gäste hatten in der ersten Hälfte das bessere Ende für sich, mußten dann aber den Gastgebern das Heft überlassen. Der Kampf fand mit 3 : 3 seinen gerechten Ausgang.

ASSV Letmathe 98	19	9	7	3	39 : 24	25 : 13
SC Westig 08	18	8	6	4	40 : 34	22 : 14
Tus 06 Schwerte	19	9	4	6	60 : 43	22 : 16
VfL Schwerte	17	9	2	6	35 : 31	20 : 14
Tuspo Hohenlimburg	16	5	7	4	33 : 34	17 : 16
SpV Fröndenberg	19	6	5	8	41 : 43	17 : 21
SpVg Iserlohn 11	16	6	6	4	34 : 32	18 : 14
SC Menden 10	16	6	4	6	35 : 32	16 : 16
FC Borussia Dröschede	19	6	4	10	37 : 46	16 : 24
SpV Iserlohn 05	17	5	3	9	33 : 43	13 : 21
VfL Hohenlimburg-W.	18	3	2	12	29 : 56	8 : 26

Gruppe Lüdenscheid

VfB Reichsb. Brügge — SSV Halver 11	4 : 0
SpV Bärenstein 09 — Sportfr. Lüdenscheid 08	2 : 3
RSV Lüdenscheid Höh — VfB Altena	3 : 1
Tus Lüdensch.-Grünew. — Tus Eiringhausen	0 : 5

In der Lüdenscheider Gruppe kamen die Reichsbahner aus Brügge gegen den Tabellenletzten aus Halver zu einem erwarteten 4 : 0-Erfolg. — Bärenstein 09 zeigte gegen die Lüdenscheider Sportfreunde recht achtbares Können, was auch in der 2 : 2-Halbzeit zum Ausdruck kam. Im weiteren Verlauf glückte den Gästen aber der Siegestreffer. — Das Wiederholungsspiel zwischen dem Spitzenführer Lüdenscheid-Höh und VfB Altena nahm mit 3 : 1 für die Höher einen erwarteten Verlauf. — Der Neuling aus Lüdenscheid-Grünewald hatte trotz des eigenen Platzes gegen den Tabellenzweiten aus Eiringhausen nie eine Gewinnchanec und mußte auch durch eine 0 : 5-Niederlage das bessere Können der Gäste anerkennen.

RSV Lüdenscheid-Höh	17	12	5	0	52 : 19	29 : 5
Tus Eiringhausen	18	11	4	3	49 : 19	26 : 10
VfB Reichsb. Brügge	18	11	4	3	50 : 36	26 : 10
SpV Neuenrade	19	10	3	6	43 : 28	23 : 15
Sportfr. Lüdenscheid 08	16	9	4	3	43 : 22	22 : 10
SpVg Plettenberg	18	6	6	6	40 : 25	18 : 18
VfB Altena	19	7	1	11	47 : 48	15 : 23
SpV Bärenstein	18	5	4	9	28 : 35	14 : 22
Tus Lüdensch.-Grw.	19	6	1	12	29 : 45	13 : 25
Schw.-W. Oberrahmede	16	3	2	11	19 : 47	8 : 24
SSV Halver 11	19	1	1	17	15 : 82	3 : 35

Kreis Arnsberg

Gruppe 1:

SpV Wickede 08 — VfR Balve	3 : 4
FC Wacker Sundern — SpVg Neheim 08	8 : 4
FC Germania Neheim — SpV Herdringen	1 : 11

In der Gruppe 1 des Kreises Arnsberg standen sich Wickede 08 und Balve in ihren Leistungen nicht viel nach. Die Gastgeber lagen bei der Pause noch mit 0 : 3 im Rückstand, erzielten zwar den Ausgleich, vermochten aber den Siegestreffer von Balve nicht zu verhindern. — Wacker Sundern setzte sich durch einen zahlenmäßig hohen 8 : 4-Erfolg über Neheim 08 an die zweite Tabellenstelle. — Germania Neheim hatte in dem Treffen auf eigenem Platz gegen Herdringen recht viel Pech. Der Torhüter von Neheim wurde verletzt, so daß die Ausbeute für Herdringen mit 11 Treffern, denen Neheim nur einen gegenüberzustellen vermochte, reichlich hoch ausfiel.

SpV Herdringen	16	12	2	3	56 : 24	24 : 8
FC Wacker Sundern	16	10	1	5	41 : 32	21 : 11
TV Voßwinkel	15	8	3	4	28 : 27	19 : 11
SpVg Neheim 08	15	7	4	4	36 : 25	18 : 12
FC Germ. Neheim	15	7	3	5	37 : 30	17 : 13
VfR Oeventrop	16	6	4	6	49 : 35	16 : 16
VfB Freienohl 09	15	5	5	5	21 : 19	15 : 15
VfR Balve	15	3	0	12	22 : 57	6 : 24
SpV Wickede 06	15	1	0	14	16 : 69	2 : 28

Kreis Siegen

Gruppe 1:

VfR Gosenbach — Borussia Salchendorf	ausgef.

In der Gruppe 1 des Kreises Siegen fiel das einzige Treffen zwischen Gosenbach und Borussia Salchendorf infolge des Heldengedenktages aus und wird an einem späteren Termin nachgeholt.

Gruppe 2:

SpVg Langenau — VfB Meggen	verlegt
Reichsb. Finnentrop — Eintracht Siegen	??
SuS Elspe — Tus Kaan Marienborn	7 : 0

In der Gruppe 2 war das Ergebnis des Treffens zwischen Reichsbahn Finnentrop und Eintracht Siegen nicht in Erfahrung zu bringen. Die Begegnung zwischen Langenau und Meggen wurde verlegt, da Langenau zum Pokalspiel gegen Olpe anzutreten hatte. — Elspe trug über Tus Kaan Marienborn einen eindeutigen 7 : 0-Sieg davon.

SpV Attendorn 04	16	11	2	3	52 : 28	24 : 8
SuS Elspe	16	9	2	5	47 : 22	20 : 12
SpVg Langenau	13	7	2	4	23 : 19	16 : 10
VfR Reichsb. Altenh.	16	6	4	6	36 : 37	16 : 16
Eintracht Siegen	14	7	1	6	35 : 37	15 : 13
VfB Meggen	14	6	2	6	34 : 30	14 : 14
SpVg Trupbach 09	15	4	3	8	22 : 32	11 : 19
Tus Kaan Marienborn	14	3	3	8	22 : 44	9 : 19
Reichsb. Finnentrop	14	3	1	10	18 : 39	7 : 21

Das Ergebnis des Treffens zwischen Reichsbahn Finnentrop und Eintracht Siegen ist in dieser Tabelle nicht berücksichtigt.

Pokalspiel

SpVg Langenau — SpVg Olpe	5 : 1

2. Kreisklasse.

Gruppe Iserlohn

VfL Sümmern — SpV Deilinghofen	3 : 8
BV Nachrodt — SpV Hemer 08 2.	6 : 1
SpV Lendringsen — VfL Iserlohn 24	0 : 1

Gruppe Schwerte

Reichsb. Schwerte — TuSpV Ergste	4 : 2
VfB Westhofen — SC Hennen 12	3 : 0

Gruppe Lüdenscheid

RSV Lüdenscheid-Höh 1b — Jahn Lüdenscheid	0 : 2
Tus Herscheid — VfB Reichsb. Brügge 1b	ausgef.
Werksp. Werdohl — TV Holthausen	0 : 1
RSV Meinerzhagen — Tus Oberbrügge	3 : 1

Fußballgesellschaftsspiel.

SpVg Trupbach 09 — RSV Eiserfeld 06	4 : 3
Dreistiefenbach — SpVg Bürbach	1 : 5
MSV „Richthofen" — SSV Niederschelden	4 : 2

Handball.

Im Handball fiel wegen des Heldengedenktages der größte Teil der Spiele aus.

Gauklasse.

VfL Hagen — Grün-Weiß Bielefeld	6 : 7
Arminia Bielefeld — FC Schalke 04	6 : 5

In der Gauklasse gab es nur zwei Begegnungen, die aber die Frage des Abstiegs schon ein gutes Stück fördern konnten. Der VfL Hagen brachte es nicht fertig, nach einer 4 : 3-Halbzeitführung die Grün-Weißen aus Bielefeld niederzuhalten. Die Gäste entführten mit 7 : 6 zwei wichtige Punkte, die ihnen den Klasseverbleib sicherten. — Auch Arminia Bielefeld, ebenfalls noch vom Abstieg bedroht, zeigte gegen Schalke 04 ein großes Spiel und blieb nach einer 3 : 3 Halbzeit knapp mit 6 : 5 erfolgreich. Die Entscheidung über den neben Polizei Dortmund absteigenden zweiten Verein wird erst in der Begegnung zwischen Arminia Bielefeld und VfL Hagen endgültig fallen.

Hindenburg Minden	15	14	1	0	191 : 62	29 : 1
TV Eintr. Dortmund.	13	11	1	1	126 : 69	23 : 3
FC Schalke 04	15	7	1	7	126 : 121	15 : 15
DSC Hagen	13	6	2	5	92 : 90	14 : 12
Preußen Paderborn	14	7	0	7	113 : 113	14 : 14
MSV Münster	15	6	0	9	121 : 146	12 : 18
Gr.-W. Bielefeld	15	5	1	10	79 : 133	9 : 21
Arminia Bielefeld	15	3	2	10	66 : 126	8 : 22
VfL Hagen	15	3	0	12	86 : 145	6 : 24

Um den Aufstieg in die Gauklasse (Industriebezirk)

Schalke 96 — Postsportv. Hagen	6 : 12
Werkssportv. Somborn — TSG Herdecke 63	6 : 6

Die Spiele um den Aufstieg in die Gauklasse in der Gruppe Industriebezirk wurden am Sonntag durch zwei Treffen fortgesetzt. — Die Postsportler aus Hagen mußten nach Schalke 96 und kehrten mit einem klaren 12 : 6-Erfolg heim, wodurch sie in der Leistungstabelle vorläufig die Spitze übernehmen. — Der Werkssportverein Somborn und Herdecke 63 lieferten sich ein jederzeit ausgeglichenes Treffen. Herdecke lag bei der Pause knapp mit 3 : 2 in Führung, mußte sich aber später mit einem 6 : 6 zufrieden geben.

Postsport Hagen	1	1	0	0	12 : 6	2 : 0
Schalke 96	2	1	0	1	17 : 20	2 : 2
Werkssport Somborn	1	0	1	0	6 : 6	1 : 1
TSG Herdecke 63	2	1	0	1	14 : 17	1 : 3

Boxen.

Hagen 10 boxt Boxklub 22 Schwerte unentschieden 9 : 9

Die Boxer von Hagen 10 hatten mit der Verpflichtung des Boxklub 22 Schwerte einen guten Griff getan. Die Veranstaltung am Samstagabend in der Hagener Tonhalle hatte starken Besuch aufzuweisen. Als Ringrichter fungierte Bastian-Altena. Das unentschiedene Ergebnis von 9 : 9 beweist das gute Können der Gäste, die eine in sich geschlossene kampfstarke Staffel in den Ring stellten, deren einzelne Mitglieder, alle technisch gut durchgebildet, auch den nötigen Siegeswillen besaßen. Wenn es den Schwertern gelang, ein Unentschieden zu erreichen, so schreiben wir das trotzdem nicht zuletzt einigen Fehlurteilen des Punktgerichts zu. Besonders kraß kam dies in dem Weltergewichtstreffen zwischen Ruhwedel (H.) und Minuth (Sch.) zum Ausdruck. Daß dieser Kampf einen unentschiedenen Ausgang nahm, war wohl von niemandem erwartet worden, lag doch der Hagener nicht nur immer im Angriff und nach Punkten klar in Führung, sondern er hatte auch die bessere Technik auf seiner Seite. Sollte dem Schwerter, der einer der ältesten aktiven Boxsportler Westfalens ist, damit eine Ehrung zuteil werden? Auch bei den Kämpfen im Jugendpapiergewicht zwischen Quabeck (H.) und Dahlbüdding (Sch.) und im Fliegengewicht zwischen Meyer (H.) und vom Hofe (Sch.) hätte man andere Urteile erwarten können. Ein Unentschieden wäre den Leistungen der Hagener und dem Kampfverlauf gerechter geworden. Weiter mutet es etwas eigentümlich an, daß in dem Bantamgewichtstreffen zwischen Hühner (H.) und Bröcke (Sch.) letzterer wegen „unvorschriftsmäßigen Haarschnitts" disqualifiziert wurde, eigentümlich nicht die Vorschrift, die wir durchaus anerkennen, als vielmehr die Tatsache, daß die Entscheidung erst nach 4½ Minuten Kampfzeit fiel, also gegen Mitte der zweiten Runde. Hervorzuheben wären noch die technisch tadellosen Leistungen des Schwerters Kraft, der gegenüber seinem Partner Krüger II eine einwandfreie Figur bot und von vornherein als Sieger anzusprechen war. Die Ueberraschung des Abends war noch der schnelle k. o.-Sieg des Hagener Belikow gegen Brandt (Sch.) im Weltergewicht. Kurz nach Beginn des Kampfes erwischte der Hagener mit einem rechten Geraden seinen Gegner am Kinn und zwang ihn zu Boden. Alles in allem waren es schöne und technisch gute Kämpfe. Abschließend soll nicht unerwähnt bleiben, daß sowohl die Hagener als auch die Schwerter einen merklichen Formanstieg aufzuweisen haben, der bei beiden Staffeln zu den besten Hoffnungen berechtigt.

Hockey.

DSC Hagen unterliegt gegen Steeler Hockeyklub 0 : 2

Die Hagener mußten erfahren, daß bei den Gastgebern nur schwer etwas zu erreichen war. Nachdem sie bereits in der Pause mit 0 : 1 im Nachteil lagen, wurde dieser bis zum Schluß von den Gastgebern auf 0 : 2 erhöht, wodurch die Niederlage recht eindeutig war.

Berliner Brief

Wir sprechen fernauglich. — Pola Negris Sensation. — Bühnenarbeiter spielen Theater.— Nachträglicher Theaterfasching.

Berlin, im März.

Wir sitzen am Frühstückstisch, es klingelt, ein Telegraphenbote gibt eine Karte ab: „Sie werden ersucht, 9.15 Uhr in der Fernsprechstelle sich einzufinden zur Entgegennahme eines Fernsehanrufs aus Leipzig."

Das ist die neueste, noch nie dagewesene Lage, in die man geraten kann. Wer mag es denn sein, der einen „fernmündlich sehen" will? Ein Verleger? Ein Kollege? Oder jemand von der Regierung? Eine Freundin? Auf alle Fälle . . . man kämmt sich einmal den Scheitel sorgfältiger als sonst, man nimmt die Rasur, die sonst für die Viertelstunde nach dem Mittagessen aufgehoben wird, schon am frühen Vormittag vor, man sieht in den Spiegel, ob die Krawatte auch wirklich zum Anzug paßt. Denn genau so wie wir aussehen, werden wir ja nach Leipzig „abgetastet", wie der fachliche Ausdruck lautet. Das „Gegenüber" in Leipzig sieht genau, ob wir vielleicht vom gestrigen Abend noch etwas durcheinander sind . . .

Punkt 9.15 Uhr stehe ich in der Fernsehsprechstelle am Eck der Hardenberg- und der Kantstraße. Ich bin nicht allein. Es sind noch ein paar Herren da. Man kennt sich ja in dieser Gegend; ich weiß, das sind Geschäftsleute, die mit der Leipziger Messe zu tun haben und mit ihren dortigen Vertretern wahrscheinlich über getätigte Abschlüsse „fernauglich" zu sprechen haben. Ich muß in eine kleine Kabine eintreten. Auf einem Tische steht der übliche Telephonapparat. Ich hebe den Hörer, im selben Augenblick leuchtet ein Fensterchen über dem Apparat auf und wie aus dem eine Stimme ertönt, wird aus dem Fensterchen auch schon ein Gesicht. Es sind die vertrauten Züge eines Kollegen, dessen vertraute Stimme ich zur gleichen Zeit vernehme. „Zeien Sie nicht böse, daß ich Sie so früh in Marsch setze. Sie müssen mir einen großen Gefallen tun. Gehen Sie doch mal in mein Redaktionszimmer, ich habe in meinem Schreibtisch mein Scheckheft liegen lassen. Schicken Sie mir's doch her!"

„Deshalb muß ich mich so früh rasieren?"

„Es kleidet Sie aber gut. Na, ich wollte Ihnen bloß einmal den besonderen Wert der neuen Einrichtung sinnfällig demonstrieren. Ich hätte Sie ja auch brieflich darum bitten können. Will's der Himmel, kommt der Brief in falsche Hände, kann vielleicht einer Hokuspokus mit meinem Bankkonto treiben. Aber so sehe ich jetzt mit eigenen Augen, daß ich die Mission dem richtigen Freund anvertraut habe und Sie wissen auch, daß Sie den Auftrag von dem richtigen Auftraggeber empfingen. Es ist großartig!"

Nun lächeln wir uns beide an — über die fast zweihundert Kilometer hinweg, die Leipzig von Berlin entfernt ist. Ein unheimliches Wunder. Nun gibt es auch für das Auge keine Entfernungen mehr. Denn die Fernsehstrecke Berlin—Leipzig, die vorläufig nur als Ueberraschung für die Leipziger Messe eingerichtet wurde, wird bald dauernd werden und alsbald weitere Fernsehstrecken nach sich ziehen. Nun kann man über Berge und Täler hinweg telephonische Verhandlungen führen und dem Gesprächspartner dabei ins Auge sehen, ob er auch das meint, was er spricht. Die leiseste Gesprächsnuance mit allen ihren Hintertüren wird nun übermittelt und telephonierende Liebende (die Liebe ist immer noch die beste Kundin aller Telephonämter) werden jetzt noch glücklicher sein als zuvor.

*

Die Sensation der vergangenen Woche ist nun doch das Auftreten der Pola Negri in der Scala geworden. Es war ein ganz großer Abend. Im Parkett viele Minister, daneben die ganze polnische Kolonie, Abendtoiletten, Fracks und Orden. Eigentlich hätte Pola Negri ihr Engagement in der Scala schon am Sonntag beginnen sollen. Zwei Tage vorher fand sie aber, daß einer ihrer Spielpartner den Ansprüchen nicht genüge. Die Rolle mußte umbesetzt werden, neue Proben. Dann mußte die Garderobe auf ihren Wunsch neu tapeziert werden. Es ist schwer, einer in Hollywood verwöhnten Frau alles recht zu machen. Aber endlich war es so weit. Die Negri spielt in der Scala einen Einakter aus dem Hollywoodmilieu. Eine Diva soll die letzte Szene eines Films drehen, von dem Millionen abhängen, nachdem sie eben den Tod ihres Geliebten erfahren hat.

Kitsch. Aber man muß sagen, daß die Negri wirklich alle Schleusen des Gefühls aufreißt. Die Galerie der Scala schwimmt in Tränen. Pola singt ein Lied „Wenn die Sonne hinter den Dächern versinkt", das wirklich alle Taschentücher in den hinteren Parkettreihen mobil macht. Sie kommt damit in die Nähe der Garbo.

Sie ist wirklich die Märzsensation Berlins.

*

Arbeiten unsere Bühnen schon in zwei Schichten? Auf dem Tisch liegt eine Einladungskarte, in der man aufgefordert wird, im Metropoltheater die 187. Aufführung des „Balls der Nationen" zu besuchen. „Anfang nachts 0.15 Uhr." Als ich hinkomme, hat die Vorstellung schon begonnen. Aber da spielen doch ganz andere Leute als die gewohnten Stars des Hauses! Auch der Text ist anders — es scheint, als ob sich damit eine zweite Besetzung über die erste Garnitur des Hauses lustig mache. Im Dunkel entdecke ich, wer im Parkett neben mir sitzt.. der Komiker Paul Westermeier, die schöne Sängerin Carla Carlsen, die Soubrette Lilly Sweet. Sie sehen sich an, wie oben auf der Bühne ihre Abendrollen einmal von den . . . Bühnenarbeitern und Garderobieren des Theaters gespielt werden. So ist es: Das Ensemble des Hauses feiert nachträglich Fasching, indem einmal die Rollen umgekehrt werden. Schauspieler sind Zuschauer, die Diener des Theaters werden seine Helden. Nun, an humoristischen Talenten fehlt es nicht. Sie wissen genau, wie ein Pointe anzusetzen ist und wie ein Couplet „gebracht" werden muß, damit es „unten ankommt". Wer weiß, die Bühnenarbeiter und Garderobenfrauen haben in ihrer Jugend auch einmal geglaubt, daß sie den Hamlet und die Jungfrau spielen würden. Dann hat es nur zum Dienst zwischen den Kulissen gelangt, heute in der Faschingsnacht dürfen sie einmal die Träume ihrer Jugend ausleben. Es ist ein Spaß mit tragischem Hintergrund und vielen griffesten satirischen Anspielungen. Statt des Kapellmeisters erscheint . . . seine Frau, um zu dirigieren. „Glauben Sie, die Musik unseres Hauskomponisten kenne ich nicht? Die habe ich schon gekannt, als sie noch von Johann Strauß, Suppé, Puccini und Lehar war!" Stürmisches Gelächter. Schließlich stellt sich heraus, daß die dirigierende Frau Kapellmeister ein als Frau verkleideter Musiker ist. Aber der Spaß findet ungeheuren Beifall. Ein Spottvogel gibt dem Direktor den Rat, diese Nachtvorstellung immer als Abendvorstellung in Szene gehen zu lassen . . .

Früh um zehn Uhr war man immer noch zusammen. Denn der menschenfreundliche Metropoltheaterdirektor hatte auch zwei riesengroße Buffets aufstellen lassen mit der Inschrift: „Hier darf nichts bezahlt werden". So gut geht es dem Theater jetzt in Berlin.

Der Berliner Bär.

Aus dem Gerichtssaal

Beschimpfung der HJ.
ist Lösungsgrund des Lehrvertrages

sgd. Zwei Arbeitsgerichte haben unabhängig voneinander die sofortige Auflösung eines Lehrvertrages für rechtsgültig erklärt, weil der Lehrling die Hitlerjugend oder ihre Einrichtungen verächtlich gemacht und beschimpft hatte.

Das Arbeitsgericht Fulda entschied gegen den Lehrling eines Gemeindebetriebes, der den HJ.-Dienst am Tage der Gefallenenehrung abgelehnt hatte. Außerdem wurde festgestellt, daß er die HJ. durch verächtliche Aeußerungen herabgesetzt hatte. In der Begründung heißt es u. a., daß der Lehrling durch seine Interessenlosigkeit und die Verächtlichmachung der HJ. gegen die durch das Wehrverhältnis begründete Treupflicht schwer verstoßen habe.

In der Entscheidung des Arbeitsgerichtes Wuppertal wird dem Lehrherrn die Lösung des Lehrvertrages zugestanden, weil der Lehrling bei einer Herabwürdigung des Staatsjugend eine ausgesprochen staatsfeindliche Einstellung habe erkennen lassen. Da dies bereits altgedienten Arbeitern gegenüber zu einer fristlosen Entlassung ausreiche, müsse es bei einem jungen Menschen erst recht der Fall sein. In diesem Falle wurde die sofortige Auflösung des Lehrvertrages für rechtswirksam erklärt.

Vermischtes

„Al Capone trägt noch immer Seide!"

Es gab eine Menge Personen, die zweifelten schon immer daran, daß es Al Capone, dem einstigen Schmugglerkönig, wirklich schlecht gehe auf Alcatraz, dem Inselgefängnis von San Franzisko. Sie sehen eine Bestätigung für ihre Vermutung in einer Mitteilung, die durch einen Zufall in die Oeffentlichkeit geriet. Danach hat nämlich Al Capone bei seiner alten Lieferfirma jüngst erst wieder sechs seidene Unterkleidungen bestellt und ausdrücklich in seiner Bestellung betont, daß sie dieselben Maße wie einst haben müßten. Diese Unterkleider sind aus allerfeinster Seide und kosten mit Zoll, Machelohn und Fracht rund 50 Dollars das Stück. In Chikago aber fragt man sich, wie es jemandem auf Alcatraz schlecht gehen könne, der seidene Unterwäsche trage, wie sie sich zweifelsohne selbst der Präsident der USA. nicht leiste.

Rundfunk

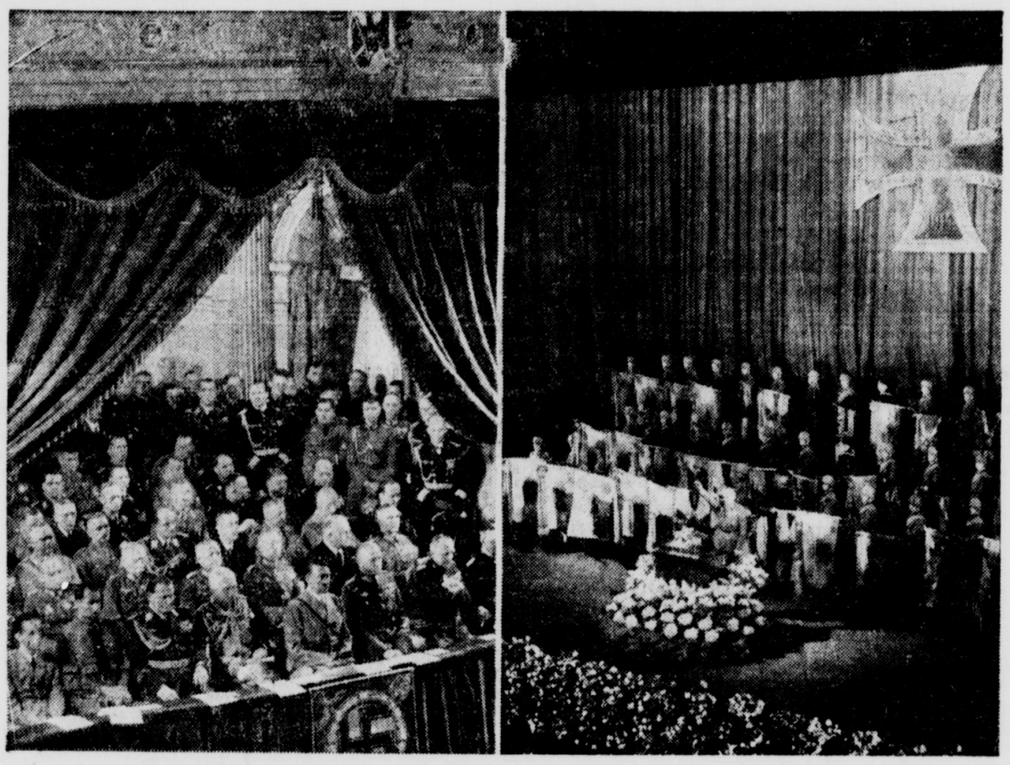
Reichssender Köln.

Dienstag, den 10. März.

6,00: Choral. — Anschl.: Leibesübungen.
6,30: Frühkonzert.
7,00: Nachrichten — Choral — Morgenruf.
8,00: Kalenderblatt. — Anschl.: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.10: Frauenturnen.
8,25: Sendepause.
10,00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,15: Deutsche Bauern in Bessarabien.
11,50: Hier spricht der Bauer.
12.00: Mittagskonzert.
13,00: Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
13,15: Fortsetzung des Mittagskonzertes.
14,00: Mittagsmeldungen.
14,15: Kleine Musik.
15,00: Sendepause.
15,45: Wirtschaftsmeldungen.
16,00: Literaturwissenschaft als Dienst am Volke.
18,00: Unterhaltungskonzert.
19,45: Momentaufnahme.
20,00: Erste Abendmeldungen.
20,10: Abendmusik.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20: Zehn Minuten Schach.
22,30: Englische Unterhaltung.
22,45: Französische Unterhaltung.
23,00: Funkstille.

Mittwoch, den 11. März.

6,00: Choral. — Anschl.: Leibesübungen.
6,30: Frühkonzert.
7,00: Nachrichten — Choral — Morgenruf.
8,00: Kalenderblatt. — Anschl.: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8,10: Frauenturnen.
8,25: Sendepause.
10.00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,15: „Rübezahl", Hörspiel.
10,45: Kindergarten.
11,15: Sendepause.
11,50: Hier spricht der Bauer.
12,00: Die Werkpause.
13,00: Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
13,15: Mittagskonzert.
14,00: Mittagsmeldungen.
14,15: Allerlei von zwei bis drei.
15,00: Für unsere Kleinen.
15,45: Wirtschaftsmeldungen.
16,00: Wir treiben Familienforschung.
16,30: Nachmittagskonzert.
17,30: „Rübezahl fängt einen Schmuggler", Hörspiel.
18,00: Der bunte Frankfurter Nachmittag.
19,45: Momentaufnahme.
20,00: Erste Abendmeldungen.
20,15: Stunde der jungen Nation.
20,50: „Der Apotheker." Heiteres Singspiel von Haydn.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,30—24,00: Nachtmusik und Tanz.



Der feierliche Staatsakt am Heldengedenktag in der Berliner Staatsoper.

Man sieht auf dem rechten Bild, wie sich die ruhmreichen Fahnen beim Gruß an die Gefallenen senken. — Links die Ehrenloge. In der Mitte der Führer, neben ihm Generalfeldmarschall von Mackensen, General Göring, Reichsminister Rudolf Heß und Reichsminister Dr. Goebbels. Rechts sieht man General der Artillerie von Fritsch und Admiral Raeder. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Ein Menschenherz ist mehr wert

Roman von Marlise Kölling

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin W35

(15. Fortsetzung.)

„Nein, vielen Dank, es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, Madame, aber ich möchte heim. Sie haben mir jetzt wirklich Sorge gemacht. Ich möchte nicht, daß irgend jemand an meine Koffer geht. Man wird mir auf dem Wege nach Kairo schon nichts tun."

„Es ist ganz ausgeschlossen, daß ich Sie ganz allein zu Fuß gehen lasse, Mademoiselle. Bedenken Sie doch", setzt er mit einem Lächeln hinzu, „was für eine kostbare Persönlichkeit Sie für uns geworden sind. Aber wenn ich Sie in meinem Wagen heimfahren darf? Ich muß sowieso nach Kairo zurück."

„Nehme ich dankbar an. Monsieur."

Anne hat zwar eine heftige Abneigung gegen Stenopolis, aber schließlich der Weg nach Kairo mitten in der Nacht allein — wirklich kein Vergnügen.

„Dann wünsche ich Ihnen gute Heimkehr!"

Fleury de Gallio streckt Anne liebenswürdig die Hand entgegen:

„Und verzeihen Sie, Mademoiselle, wenn ich manchmal vielleicht nicht besonders nett zu Ihnen war. Ich hielt Sie ja für meine Feindin. Jetzt weiß ich erst, daß wir in Wahrheit Verbündete sind."

Die schlanken Finger Fleurys gleiten druckos durch Annes Hand.

Stenopolis verabschiedet sich mit einem Handkuß von der Gallio. Anne geht stumm neben dem Levantiner über den halb dämmrigen, weiten Wüstengrund. In fast allen Zelten ist es schon dunkel geworden. Ab und zu flackert ein Windlicht auf. Man hört gedämpftes Lachen, Sprechen von irgendwoher — und zwischendurch einmal das jammernde Heulen schweifender Schakale in der Wüste. Dann bricht irgendwoher aus den Dörfern im Fruchtland das Bellen von Hunden auf. Und schon ist wieder Stille.

Dunkel und groß tauchen vor ihnen die Umrisse des Hotels auf. Auch hier ist es in den meisten Zimmern schon dunkel, nur aus dem Eingang dringt Licht. Dort kauert der Türhüter und neben ihm eine Gestalt, die jetzt beim Näherkommen der beiden aufspringt.

Anne erkennt Abdullah. Der gute Kerl — hat gewartet, bis sie zurückkommt. Stenopolis ist ein Mensch, mit allen Hunden gehetzt, er braucht keine Verbindung zwischen ihr und Abdullah zu ahnen. Morgen wird sie herauskommen und Abdullah danken. Morgen, wenn sie diesen Stenopolis der Polizei in die Hände gespielt hat.

Auch Abdullah scheint vollständig zu verstehen, daß sie ihn jetzt nicht kennen kann. Er verbeugt sich vor Stenopolis und vor ihr wie vor einer ganz Fremden. Mit gekreuzten Armen steht er ganz demütig da.

„Der Wagen steht da drüben an der Rampe, Chawage."

Stenopolis wendet sich zu Anne:

„Sie werden enttäuscht sein, Mademoiselle, ich habe nicht etwa einen Rollsroyce oder einen Cardillac, ich bin ein Pferdenarr. Ich habe einen richtigen altmodischen Wagen mit zwei allerdings wunderbaren arabischen Hengsten."

Der Diener kommt mit einem Windlicht herbeigelaufen. Der flackernde Schein fällt über die glänzenden Leiber zweier schöner Pferde, die ungeduldig den Boden stampfen

Stenopolis hilft Anne. Dann steigt er auf den Bock. Aha, er kutschiert selbst. Es paßt eigentlich gar nicht zu dem dicken, schweren Mann, aber er scheint es zu verstehen; ein leichter Schnalzlaut, ein halblautes gutturales „Raah" — und schon stieben die Pferde in die blausilberne Nacht hinein.

Abdullah steht, das Windlicht noch in der Hand. Er sieht den Wagen schon nicht mehr. Aber er hört noch die Bewegung der Räder und das leise Schnauben der Pferde, wie sie in die kühler werdende Nacht hinein rennen. Er begreift nicht — die Sit und der Levantiner . . .? Abdullah kennt diesen Mann nicht. Aber Abdullah hat einen Instinkt wie ein Tier. Tiere wissen, wer ihnen Feind ist und wer Freund. Der Mensch weiß es oft nicht mehr. Aber Abdullah weiß es. Die Stärke seiner Sinne ist ihm nicht verloren gegangen in den fremden Städten der Weißen. Er hat sein Gesicht bewahrt und seinen Geruch, seinen Geschmack. Diesen Mann neben der weißen Frau hat er nur zu sehen und zu wittern brauchen. Schon hat er gewußt, da ist irgend etwas Böses.

„He, Abdullah, gehst du nicht schlafen?" fragt der Türhüter gähnend ums Haus herumkommend. „Alle sind schon in ihrem Zimmer. Niemand wird mehr kommen."

Abdullah schüttelt den Kopf, hebt den Zeigefinger, macht eine abwehrende Bewegung; er will jetzt nicht gestört sein, er muß denken, oder richtiger, er muß fühlen.

Ganz tief fühlt er sich hinein in das, was da eben gewesen — die Sit neben diesem Manne, wie sie eingestiegen ist, wie er die Zügel ergriffen hat.

Der Türhüter ist verschwunden. Abdullah steht noch unbeweglich, das Windlicht in der Hand. Er lauscht mit allen Sinnen. Kommt das Geräusch der Pferde weithin in der Dunkelheit jetzt nicht von einer anderen Seite? Fährt der Wagen den Weg auf der großen Fahrstraße nach Kairo oder — ein Gedanke wie die Schnelle eines Blitzes . . .

Abdullah wirft das Windlicht zu Boden. Glas splittert. Mit leisem Zischen verlöscht das Licht. Abdullah schießt wie ein Pfeil in die Nacht hinaus. In seiner Kehle formt sich ein Schrei, schon unterdrückt.

Er läuft, er läuft — — er kann noch laufen. Seine Füße und seine Gelenke sind noch geschmeidig, nicht verdorben durch seine europäischen Schuhe in der Londoner Zeit. Er kann noch laufen, wie ein Fellah laufen kann. Der Mond wirft sein letztes schräges Licht über die Wüste.

Jetzt hat Abdullah den Rand der Wüste erreicht, dort, wo die Fahrtstraße nach Kairo abgeht und wo eine Seitenstraße weithin in die Wüste läuft. Die Schatten der Lebbach-Allee liegen ungewiß auf dem Wege.

Abdullah läuft!

„Allah, ya Allah!" flüstert er lautlos. Ganz fernhin rollt der Wagen. Und nun nimmt die Stille des Sandweges die Räder wieder auf.

16. Kapitel.

Ein Marionettenspiel im Orient dauert viele, viele Stunden. Es gibt Zuschauer, die von mittags bis nachts dasitzen. Immer neue strömen hinzu. Andere gehen hinaus und mitten in ihrer Schar ein Araber in langer blauer Galabye, den weiß gewickelten Turban um das Haupt. Er geht wie die anderen mit schlürfenden Schritten, ein wenig gebeugtem Rücken, den Kranz von Holzperlen zwischen den Fingern drehend. Ein Araber wie alle anderen. Der kleine schnelle Levantiner steht noch immer an der Ecke, wie dieser Araber langsam mit dem gleichmütigen Ausdruck des Orientalen in dem bärtigen Gesicht an ihm vorüberschreitet.

Ullrich Kulenbroga ist beinahe vergnügt:

Ja, mein Junge, denkt er bei sich, da hättest du früher aufstehen müssen. Auf dem Schiff hatte man ihn täuschen können. Cliffort war ein ebenbürtiger Gegner — aber hier auf afrikanischem Boden war ihm so leicht keiner gewachsen. Hier hatte er etwas einzusetzen, was sie alle nicht hatten. Nicht Cliffort und niemand, der mit Cliffort zusammenarbeitete: die Freundschaft solcher Menschen, wie der alte Ismael es war. Hier im Orient waren eben noch alle Begriffe auf ihre einfache Formel gebracht. Feindschaft war Feindschaft bis zur erbarmungslosen Vernichtung. Freundschaft aber war Freundschaft bis zur Aufopferung der eigenen Persönlichkeit. Der alte Ismael hatte es ihm nicht vergessen, daß er ihm seinen Jungen damals aus den Händen der Bischarin-Beduinen gerettet hatte.

Die Nacht ist heiß und dunkel. Das Leben in der Wasa scheint nie zu Ende zu kommen. Ein unaufhörliches Raunen, Flüstern, Rufen, unaufhörlich gedämpfter Klang von arabischen Instrumenten, geschminkte Frauen hinter gebauschten Gardinen der türlosen Verschläge hervorschauend, Geruch von Fett, Gebackenem, der ganze Orient mit all seiner Buntheit, seiner Lockung und seinem Laster eingefangen in diesen engen Gassen.

Es ist gegen elf Uhr nachts, da rührt Ullrich Kulenbroga den Türklopfer an dem Hause, in das Stenopolis einst Gwendolyn geführt hat. Sofort hört Ullrich leise Schritte hinter der Tür. Ein Guckloch öffnet sich.

„Min, wer ist da?" fragt eine Stimme.

„Der Vater der gelben Stiefel", antwortet Ullrich. Es ist ein Spitzname, den ihm die Araber damals im Kriege gegeben haben und der ihm geblieben bei allen, die hier von ihm wissen. Sofort geht die Tür auf. Ein arabischer Diener steht mit gekreuzten Armen vor ihm:

„Mein Herr erwartet dich."

Ullrich lächelt. Die Nachricht von seinem Erscheinen ist ihm von dem Marionettentheater aus schon längst voraus.

Der Diener geht vor ihm her mit einer Oellampe in schön gehämmertem Gehäuse. Die weiten hallenartigen Räume mit ihren Ruhebänken an den Wänden und schönen Teppichen sind in ungewisses Licht getaucht. Durch zwei, drei Zimmer gehen sie und sind endlich in einem kleinen Raum, ganz von Teppichen verhängt. Es ist sehr still hier.

Ullrich wartet. Endlich kommt der Hausherr, der Scheich Kait Sadik.

Sie begrüßen sich in der uralten Weise, die Hand an der Stirn und Brust gelegt. Sie setzen sich. Der Diener bringt Kaffee, Zigaretten und Früchte. Ullrich spricht von seiner Angelegenheit noch kein Wort. Er weiß, was die Sitte des Orients verlangt. Schweigend rauchen sie, trinken Kaffee und sprechen zwischendurch immer nur die halben Begrüßungsworte: „Friede sei mit dir! Wie geht es dir?" — „Der Herr segne deine Schritte!" Und endlich nach einer viertel Stunde ist diese Zeremonie be-

Handel-Wirtschaftliches-Industrie

Berliner Börse

Fest nach der Führerrede.

** Berlin, 7. März. Der um 11.30 Uhr eröffnete amtliche Börsenverkehr wurde mit Beginn der Führerrede unterbrochen. Die Börse hörte im Neuen Saal der Erklärung der Reichsregierung mit größtem Interesse zu. Der Beifall, der im Reichstag der Erklärung des Führers gezollt wurde, fand an der Börse einen Widerhall.

In der ersten halben Stunde war die Tendenz als nicht ganz einheitlich anzusprechen. Erhebliche Veränderungen traten jedoch nicht ein, da sowohl die Kulisse als auch die Kundschaft eine abwartende Haltung einnahmen.

AEG. setzten ihre Abwärtsbewegung bis auf 35 fort, während die anderen Elektrowerte wenig verändert waren. Chade fielen durch feste Haltung auf. Daimler setzten wenig verändert ein, waren aber im Einklang mit der Allgemeintendenz später gleichfalls etwas schwächer. Sehr fest eröffneten Harpener. Die anderen Montanwerte wurden im Verlauf der ersten halben Stunde etwas unter den gestrigen Schlußnotierungen umgesetzt. Durch feste Haltung fielen wieder Schles. Zink auf, während Laurahütte den gestrigen Schlußstand nicht ganz behaupten konnten. Farben setzten um fast 1 Prozent höher ein, später verminderte sich der Gewinn auf 0,25 Prozent, schwächer Goldschmidt und Rütgerswerke. Niedriger waren auch Julius Berger, Westd. Kaufhof und Verkehrswesen, fest dagegen Engelhardt-Brauerei Bremer Wolle und Berlin-Karlsruher Industriewerke.

Der Rentenmarkt war in der ersten halben Stunde nur geringen Veränderungen ausgesetzt.

Nach 1.30 Uhr wurde mit dem Abschluß der Führerrede der amtliche Verkehr wieder aufgenommen. Es zeigte sich sehr bald, daß die Rede eine außerordentlich günstige Aufnahme fand. Die Kulisse schritt auf den verschiedensten Gebieten zu Rückkäufen. Recht feste Tendenz hatten später I. G. Farben, Vereinigte Stahlwerke, Klöckner, Daimler und andere Werte, die gegenwärtig das besondere Interesse der Börse finden. Auch gegen 2 Uhr lagen die Kurse verschiedentlich über den Anfangsnotierungen. Die Börse war ziemlich stark auf sich selbst angewiesen, da Aufträge von außen kaum einliefen.

*

Der Geldmarkt war wenig verändert. Blankotagesgeld wurde mit 2,87 bis 3,12 Prozent angeboten.

*

Die französische Währung schwächte sich auf sämtlichen Auslandsmärkten weiter ab. London stellte sich gegen Paris auf 74,90 nach 74,82, der Dollar stieg in Paris auf 15,01 nach 14,9950. Dollar, Pfund und Yen kaum verändert.

Berliner Devisenkurse

Berlin, den 7. März 1936

Reichsbankdiskont 4%, Lombard 5%

Devisenkurse	7. März Geld	7. März Brief	6. März Geld
Buenos Aires, 1 Pap.-Pes.	0678	0682	0678
Kanada, 1 kanad. Dollar	2459	2463	2459
Istanbul, 1 türk. Pfd.	1978	1982	1979
Japan, 1 Yen	0714	0716	0714
Kairo, 1 ägypt. Pfd.	12565	12595	12565
London, 1 Pfd.	12265	12295	12265
New York, 1 Dollar	2459	2463	2459
Rio de Janeiro, 1 Milreis	0141	0143	0141
Uruguay, 1 Gold-Pes.	1169	1171	1169
Amsterdam-Rotterdam 100 Gld.	168 86	169 20	168 96
Athen, 100 Drachmen	2353	2357	2353
Brüssel-Antwerpen 100 Belga	41 93	42 01	41 96
Budapest, 100 Pengö	—	—	—
Bukarest, 100 Lei	2488	2492	2488
Danzig, 100 Gulden	46 80	46 90	46 80
Helsingfors, 100 finn. Mark	5 40	5 41	5 40
Italien, 100 Lire	19 76	19 80	19 76
Jugoslavien, 100 Dinar	5654	5666	5654
Kaunas (Kow) 100 Litas	41 82	41 90	41 82
Kopenhagen, 100 Kronen	54 77	54 87	54 77
Lissabon-Oporto, 100 Escudo	11 13	11 15	11 13
Oslo, 100 Kronen	61 64	61 76	61 64
Paris, 100 Franken	16 37	16 41	16 385
Prag, 100 Kronen	10 265	10 285	10 275
Reykjavik, 100 isländ. Kronen	55 01	55 13	55 01
Riga, 100 Latts	80 92	81 08	80 92
Schweiz, 100 Franken	81 06	81 22	81 12
Sofia, 100 Leva	3047	3053	3047
Spanien, 100 Pesetas	33 97	34 03	33 97
Stockholm-Gothenburg, 100 Kr.	63 24	63 36	63 24
Tallin, 100 Kronen	67 93	68 07	67 93
Wien, 100 Schilling	48 95	49 05	48 95

Metallnotierungen

Berlin, 7. März. Elektrolytkupfer (Wirebars) 51,25 RM für 100 kg netto, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam.

Keine Chiffreanzeigen von Gewerbetreibenden

Zur Frage der Chiffreanzeigen von Gewerbetreibenden hat der Werberat der deutschen Wirtschaft jetzt folgende Entscheidung getroffen:

Waren und Leistungen dürfen nicht lediglich unter einer Kennziffer (Chiffre), einer Fernsprechnummer oder einer sonstigen Deckbezeichnung des Werbenden gewerbsmäßig öffentlich angezeigt oder gesucht werden. Bei der Entscheidung des Werberats ist im einzelnen zu beachten, daß sie nur für gewerbsmäßige Anzeigen und Gesuche gilt, also für solche, die sich auf Waren und Leistungen beziehen, die Gegenstand des Gewerbebetriebes sind.

Für nicht gewerbsmäßige Anzeigen treffen die dargelegten Gesichtspunkte nicht zu; es gibt im Gegenteil Gründe, die gerade hier Deckbezeichnungen als notwendig erscheinen lassen.

Wer keinen Gewerbebetrieb hat, kann auch keine gewerbsmäßigen Anzeigen aufgeben. Gewerbsmäßig sind für einen Händler nur Anzeigen für Waren, mit denen er handelt; für einen Fabrikanten Anzeigen für Waren, die er herstellt. Stellungsgesuche und Stellungsangebote, Miet- und Darlehensgesuche sind keine gewerbsmäßigen Anzeigen.

Die Entscheidung des Werberats bezieht sich nicht nur auf Anzeigen für Waren, sondern auch für Leistungen, d. h. z. B. auch auf Anzeigen von Transportgeschäften, Vermittlern usw. Sie gilt ferner nicht nur für Angebote von Waren und Leistungen, sondern auch für Anzeigen, durch die gewerbsmäßig Waren und Leistungen gesucht werden; sie macht also keinen Unterschied, ob z. B. ein Instrumentenhändler Klaviere zum Verkauf anzeigt, oder ob er gebrauchte Klaviere für seinen Handelsbetrieb zu kaufen sucht. Endlich ist zu beachten, daß die Anzeigen nicht „lediglich" unter einer Deckbezeichnung veröffentlicht werden dürfen. Neben dem Namen und gegebenenfalls der Anschrift des Werbenden können natürlich noch Telephonnummer und andere Bezeichnungen aufgeführt werden.

Für die Entscheidung des Werberats kommen Anzeigen in Betracht, die bezwecken, daß sich der Leser mit dem Anzeigenden persönlich oder schriftlich in Verbindung setzt. Da der Inserent eine Deckbezeichnung nicht wählen darf, wird er nicht umhin können, Namen und Anschrift anzugeben. Alle diese Angaben sind aber keineswegs bei jeder gewerbsmäßigen Anzeige erforderlich; z. B. braucht ein stadtbekanntes Geschäft nicht seine Anschrift besonders anzugeben; die Werbung für eine bekannte, in den einschlägigen Geschäften erhältliche Markenware wird oft nicht einmal den Namen des Fabrikanten nennen.



Ellsworth und Kenyon nach ihrer Rettung.

Erste Aufnahme des kühnen Polarforschers Ellsworth mit seinem Piloten Hollick-Kenyon nach ihrer Rettung durch das Expeditionsschiff „Discovery II". (Presse-Bild-Zentrale, M.)

Aus aller Welt

Explosion bei Isotta-Fraschini

Bisher 15 Tote geborgen.

** Mailand, 7. März. (Drahtb.)

In der großen Mailänder Auto- und Flugzeugmotorenfabrik Isotta-Fraschini erfolgte heute um ½5 Uhr eine große Explosion. Bis jetzt wurden 15 Tote aus den Trümmern geborgen. Die Zahl der Opfer dürfte sich noch erhöhen.

Die Explosion ereignete sich in einem Metallschmelzofen mit großer Stichflamme. Das Gebäude, in dem der Ofen stand, wurde in Trümmer gelegt. Die anderen Abteilungen der Fabrik wurden nicht beschädigt. Der Knall war in einem Umkreis von 15 Kilometern zu hören. Ein Knabe, der sich in der Nähe der Fabrik aufhielt, wurde durch den Luftdruck zehn Meter weit fortgeschleudert. Die Ursache der Explosion ist noch nicht geklärt.

Flughalle mit 11 japanischen Flugzeugen abgebrannt.

Schanghai, 7. März. (Drahtb.) Die große japanische Flughalle auf dem Flugplatz von Söul in Korea wurde am Sonnabendmorgen von einem Großfeuer völlig zerstört. Neun Militärflugzeuge und zwei Verkehrsflugzeuge für je zehn Personen wurden ein Raub der Flammen. Der Sachschaden beträgt 1 Million Yen. Die Ursache des Brandes ist bisher noch nicht festgestellt.

Gelber Regen und roter Schnee

Lawinenunglück im Aostatal.

Mailand, 7. März. (Drahtb.) Die reichen Schneefälle und andauernden Regengüsse in Oberitalien haben vor allem im Aostatal große Schäden verursacht. Im Lystal haben zehn Lawinen die Straßen verschüttet. Cogne ist seit zwei Tagen durch eine riesige Lawine völlig von der Außenwelt abgeschnitten. Beim Flicken der Stromleitung wurden vier junge Arbeiter von Schneemassen verschüttet. Zwei von ihnen konnten sich aus dem Schnee herausarbeiten und schleppten sich mit Verletzungen unter ununterbrochenem Steinschlag und niedergehenden Kleinlawinen nach Colonna. Die beiden anderen Verschütteten konnten nur als Leichen geborgen werden.

In den Bergamasker Alpen ging an verschiedenen Stellen gelber Regen nieder. Im Gebiet der Presolana fiel Schnee von zinnoberroter Farbe. Auf den am Gardasee liegenden Bergen waren ebenfalls große Flächen von rotem Schnee zu sehen. In Limone am Gardasee hatte der Regen zeitweise rote Färbung.

Westfalen und Nachbarprovinzen

Wilhelm Ruhfus starb 96jährig.

:: Dortmund, 7. März. Im Alter von 96¼ Jahren verschied Wilhelm Ruhfus sen., der Gründer der Dortmunder Großdruckerei gleichen Namens. Die Gründung der Firma erfolgte im Jahre 1866. Der Verstorbene war Teilnehmer der Kriege 1866 und 1870/71. Er war etwa 30 Jahre lang Stadtverordneter und Mitglied zahlreicher Ausschüsse. Er legte sich in Dortmund als erster das Telephon zu, führte als erster das elektrische Licht in seinem Betrieb ein und gründete den „Generalanzeiger", der aber vor dem Kriege schon in andere Hände überging.

Lastkraftwagen überfuhr eine Frau mit einem Kinderwagen.

= Gladbeck, 7. März. An einem die Winkelstraße befahrenden schwer beladenen Lastkraftwagen platzte der rechte Vorderreifen. Der Führer des Wagens verlor die Gewalt über sein Fahrzeug und fuhr in einen an die Straße grenzenden Garten. Zufällig befand sich in gleicher Höhe mit dem Lastkraftwagen eine Frau mit einem Kinderwagen, in dem ein neun Monate altes Kind lag. Der Kinderwagen wurde von dem Kraftwagen erfaßt und zur Seite geschleudert, wobei der Säugling aus dem Kinderwagen herausfiel und mit gebrochenen Beinen liegen blieb. Die Mutter des Kindes geriet unter den Kraftwagen, der über sie hinwegfuhr. Wie durch ein Wunder kam sie lediglich mit einem Schlüsselbeinbruch davon.

21 000 RM. Mündelgelder veruntreut.

:: Düsseldorf, 6. März. Die Große Strafkammer verurteilte den 51jährigen Heinrich Lüttgen wegen fortgesetzter Untreue zu zwei Jahren Gefängnis und seine Angestellte, die 24 Jahre alte Katharina B. wegen Beihilfe zu einem Jahr Gefängnis. Der sich als Rechtsberater betätigende Lüttgen war mit der Verwaltung von Mündelgeldern verschiedener Art betraut. Das in ihn gesetzte Vertrauen mißbrauchte er dazu, um in den Jahren 1928 bis 1935 sich fortwährend an den Geldern zu vergreifen. Nach und nach veruntreute er die Summe von 21 000 RM. Bei seinen Machenschaften war ihm die B. behilflich. Er versuchte das Gericht davon zu überzeugen, daß er von der ganzen Sache nichts gewußt habe und die Mitangeklagte allein schuldig sei. Das wurde aber durch die Beweisaufnahme widerlegt und beide Angeklagten zu der oben erwähnten Strafe verurteilt.

18jähriger zum Tode verurteilt

!! Syke, 7. März. Das Schwurgericht Verden verhandelte gegen den in Essen-Ruhr geborenen, zuletzt in Beckstedt, Kreis Grafschaft Hoya, wohnenden Paul Kut, der angeklagt war, in der Nacht zum 4. Januar d. J. in der Gemarkschaft Beckstedt den sogen. Handdeuter Frels beraubt und mit Vorsatz und Ueberlegung getötet zu haben.

Der Angeklagte, der noch nicht 19 Jahre alt ist, bekannte sich des Mordes nicht schuldig. Er habe wohl den Frels beraubt, ihn aber nicht mit Ueberlegung und Absicht getötet. Der Vorsitzende machte Kut auf den furchtbaren Ernst der Sache aufmerksam. Er müsse wissen, daß es um seinen Kopf gehe; er solle dem Gericht nicht mit Unwahrheiten kommen. Der Erfolg seines evtl. Gnadengesuches hänge von seinem Verhalten vor Gericht ab. Der Angeklagte zeigte sich zunächst sehr selbstsicher und ohne eine Spur von Reue. Er bestritt zum Teil das, was ihm von seinen früheren Dienststellen her vorgeworfen wird. Bei der Erörterung der Bekanntschaft mit dem ermordeten Frels erzählte der Angeklagte eine merkwürdige Geschichte von einem Unbekannten, der ihn in der Mordnacht mit vorgehaltener Pistole gezwungen habe, den Frels zu töten. Der Staatsanwalt wies darauf hin, daß Kut schon am Tage vor der Mordnacht den Plan gefaßt habe, Frels umzubringen. Er habe über die Tat nachgegrübelt und ein auffallendes Wesen gezeigt. Es liege schwerer Raub in Gemeinschaft mit vorsätzlicher und überlegter Tötung vor.

Das Schwurgericht verurteilte Kut wegen Mordes zum Tode und zu lebenslänglichem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, außerdem wegen schweren Raubes zu 15 Jahren Zuchthaus. Der Angeklagte nahm das Urteil ohne Gemütsbewegung auf.

Die 27jährigen Godino-Brüder von den Philippinen sind zur Zeit die einzigen lebenden „siamesischen Zwillinge" männlichen Geschlechts. Trotz allen Schwierigkeiten haben sie sich ihr Leben ganz wie andere Menschen eingerichtet. Sie laufen Schlittschuh, schwimmen, spielen Tennis, fahren Auto und Motorrad, und seit 1929 sind beide verheiratet.

---

endet. Man kann über das sprechen, was Ullrich auf der Seele brennt.

„Mein Herz ist betrübt", sagt der Scheich, „daß du erst heute kommst, mein Freund. Es ist allerlei geschehen in diesen Tagen, was mich mit Sorge erfüllt. Du mußt wissen, ich bin zur Pilgerfahrt in Mekka gewesen und konnte mein Haus nicht hüten wie sonst. Erst heute in der Frühe bin ich zurückgekommen. Inzwischen ist, so hat man mir erzählt, ein Fremder dagewesen, hat dein Gesicht und deine Stimme gestohlen, und hat dem Neffen unseres Freundes Abdul Hassan, dem jungen Ibn Dakhir, erzählt, du wärest es —"

„Und hat man es ihm geglaubt?" fragt Ullrich heiser.

Sein Gastfreund nickt.

„Wäre ich dagewesen, mein Freund, nie wäre es geschehen."

„Weißt du, was dieser Schwindler mit dem Neffen Abdul Hassans besprochen hat?"

„Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß Ibn d'Hakir seit gestern Abend fort ist. Er befindet sich auf dem Wege zu seinem Stamme — um die Ankunft einer Karawane mit Ingenieuren und Geräten in deinem Namen anzukündigen. Diese Kamelkarawane ist bereits in Gaza zusammengestellt worden."

„Wie ist er gereist, o Kait Sadik?" fragt Ullrich erregt, „hat er sich der Karawane angeschlossen?"

Der Scheich schüttelt verweisend den Kopf:

„Du bist zu unruhig, mein Sohn, Unruhe verwirrt die Gedanken. Unruhe macht uns zum Sklaven der Dinge statt zu ihrem Herren. Ich sagte dir schon, Ibn d'Hakir ist der Karawane voran, die von Gaza aus aufbrechen wird. Er selbst ist von hier aus mit Rennkamelen unterwegs, das geht schneller, als wenn er mit der Bahn bis Gaza fährt und von dort mit der Karawane zusammenreitet. Die weißen Ingenieure mit ihren Trägern und ihren Geräten kommen durchs Palästinensische ja nur langsam vorwärts. Diese Karawane ist noch nicht weit, aber Ibn d'Hakir kannst du kaum noch einholen."

Ullrich wird weiß. Jetzt sieht er, wie fein Cliffort und seine Leute gearbeitet haben.

„Aber die Karawane muß man einholen. Man muß den Leuten erklären, daß sie auf einen Schwindel hereingefallen sind. Man muß einen Rennreiter schicken, man muß —"

Der Scheich hebt ruhig die Hand:

„Ruhe, Ruhe, mein Freund, es ist bereits geschehen."

Ullrich begreift nicht. Sein Gastfreund lächelt:

„Sowie ich heute heimkam von Mekka und von deinem angeblichen Besuch hörte, mein Freund, wußte ich, es ist irgend etwas Unwahres an all dem. Denn wärst du in meinem Haus gewesen, ohne mir irgend eine Botschaft zu hinterlassen? Ein paar Worte über dein Ergehen? Einen Segensspruch? Nein, dazu kenne ich dich viel zu gut. Ich habe mir von meinem Diener berichten lassen, und ich habe im Laufe des Tages meinen besten Kamelreiter der Karawane nachgesandt. Er hat einen weiten Ritt vor sich, durch die ganze Sinai-Halbinsel bis zum Südende des Toten Meeres. Dort wird er die Ingenieurkarawane beim Ueberschreiten des Wadi el Dscheb treffen und aufhalten."

„Ich danke dir." Ullrichs Stimme versagt. Ein Zucken geht über sein Gesicht.

„Danken wollen wir dem Allmächtigen, wenn es meinem Boten gelingt, die Karawane zu erreichen. Und sage mir nun, mein Freund, wer eigentlich ist dieser Lügner, der dir Gesicht und Stimme gestohlen hat?"

Ullrich berichtet in kurzen Worten. Aber in seinen Worten steht alles auf die Wüste, die Unendlichkeit des Landes aus Stein, Fels und Sand. Der Kampf der Stämme um dieses Stück Land, um Brunnen und Weideplätze — und der Kampf zwischen ihm und Cliffort. Der Scheich hört zu. Sein Gesicht ist im Schatten. Es sieht so ruhevoll aus und überlegen.

„Es ist nicht gut, daß die Fremden immer und immer wiederkommen und das letzte Stück Ruhe aus dem Lande tragen", sagt er endlich nachdenklich, „bald wird nirgends mehr die alte Heimat sein, nicht einmal mehr in der Wüste, die Allah aus seinem Willen so geschaffen hat. Wärest du es nicht, ich würde nicht eine Hand rühren."

„Aber mir wirst du helfen?"

„Verfüge über mich."

„Dann bitte ich dich zunächst um eine Ruhestätte für diese Nacht. Denn meine Kleider ließ ich hinter der Marionettenbühne des alten Ismael. Man würde im Shepeard sich wundern, käme ich als Araber dort an."

Statt zu antworten erhebt sich der Scheich lauschend. Ein leises Geräusch, als ob ein Türklopfer vorsichtig gegen die schwere Tür des Hauses pocht.

„Wer will jetzt etwas in meinem Hause?", sagt der Scheich, er sieht Ullrich etwas besorgt an. „Es wird doch nicht deinetwegen sein, mein Freund?"

Jetzt lauscht auch Ullrich. Er hat dies leise Klopfen vorhin nicht gehört. Wieviel feiner doch die Sinne dieser Araber sind! Sein Herz schlägt hart auf. „Möglich, daß es eine Botschaft für mich ist, o Kait Sadik, eine Botschaft, die ungeheuer wichtig für mich: erlaube —"

Er will zur Tür hinaus. Der Scheich hält ihn zurück:

„Geduld, mein Freund. Ich denke, man soll nicht wissen, daß du hier bist. Laß mich —"

Er geht hinaus. Man hört ihm draußen mit dem Diener reden. Er kommt zurück und bringt Ullrich einen kleinen zusammengefalteten Zettel.

„Ein Bote von dem alten Ismael, dem Schattenspieler, hat dies für dich abgegeben."

Ullrich öffnet hastig den Zettel. Es ist Isburnes Handschrift. „Ich hoffe, diese Zeichen erreichen Sie, Herr Kulenbroag. Der alte Mann hat mir bei Allah versprochen, Ihnen sofort die Nachricht zu bringen. Also: ich habe Miß Anne selbst nicht gefunden. Doch habe ich wenigstens eine Nachricht über sie. Ich sprach soeben den zweiten Türpförtner der Pension, in der Miß Anne abgestiegen ist. Der Mann hatte über Tag Urlaub und ist jetzt wieder da. Er besinnt sich, daß Miß Anne gefragt hat, wie man am besten nach Heluan hinauskommt. Also wird sie wohl dort hin gefahren sein. Vermutlich übernachtet sie dort, da sie bis jetzt noch nicht zurück ist. Unsere Sorge ist also wohl unbegründet. Leider muß ich morgen mit dem frühesten nach Alexandrien zurück. Bitte geben Sie mir Drahtnachricht, was geworden ist. Alles Gute! Wenn Sie wollen, bestellen Sie Miß Anne meinen freundlichsten Gruß."

Ullrichs Augen jagen über die Zeilen. Anne in Heluan. Anne bis morgen früh dort. Morgen früh muß er aber bereits auf der Reise sein, um die Karawane einzuholen. Er darf keine Zeit verlieren für sein Werk. Aber Anne?

Wie hat er sie gesucht! In ihm ist eine Unruhe, als hinge von jeder Minute, die er Anne eher spricht, unendlich viel ab. Er schaut auf die Uhr. Wie kommt man jetzt nach Heluan? Bahn? Ausgeschlossen! Auto? Die Nacht ist sehr dunkel. Aber er muß hin, morgen in der Frühe muß er der Karawane nachreiten, will er nicht in die größte Hitze hineinkommen — — —

„Warte, mein Freund", sagt plötzlich der Scheich mit einem gütigen Lächeln", ich werde sofort Befehl geben. Mein bestes Reitkamel wird zu deiner Verfügung stehen."

Ullrich fährt zusammen: „Kann Kait Sadik Gedanken lesen?"

Das Lächeln auf dem Gesicht des Scheich vertieft sich.

„Wunderst du dich, mein Freund? Dein Antlitz ist ja der Spiegel deiner Seele. Hab' ich recht, daß du reiten willst?"

Ullrich nimmt die Hand seines Gastfreundes:

„Ich muß nach Heluan, sofort! Ich muß jemanden sprechen, den ich sehr gesucht habe. Ich kann keine Stunde mehr warten, sehr gesucht", wiederholt er leise für sich. Und jetzt begreift er ganz, wie auf dem Untergrund seines Herzens die Angst um Anne, vielleicht noch größer war als die Angst um sein Werk. Das Werk kann man noch schaffen, auch wenn tausend Listen anderer Menschen dagegenstehen. Doch wenn ein geliebter Mensch sich einem entzieht, dann?

„Gleich ist alles bereit, mein Freund."

Der Scheich wendet sich zur Tür. „Ich werde selbst Anordnung geben. Wirst du dann gleich weiter reiten? Du hättest ja morgen früh ohnehin den Weg über Heluan nach Suez nehmen müssen. So gewinnst du Zeit. Ja? Dann gebe ich dir gleich drei Kamelreiter und genügend Wegzehrung bis zum nächsten Dorf mit."

Er geht hinaus. Wie ruhevoll er schreitet in diesen langen weißen Gewändern. Wie selbstverständlich alle Dinge sind, die in einem anderen Lande Aufregung, Verwirrung, Fragen schaffen würden.

Ullrich steht still. Er schließt die Augen. Von dieser zeitlosen Ruhe seines Gastfreundes scheint es auf ihn überzuströmen. Auch in ihm sänftigt sich die leidenschaftliche Regung.

„Anne", sagt er leise vor sich hin mit ge[illegible] gen und noch einmal: „Anne." Ein Zauberwort, beschwichtigend und beseligend.

— — — — — — — —

Der Wagen mit Stenopolis und Anne fährt und fährt. Anne sieht die Bäume, die Palmen fernhin jenseits der Straße an sich vorübertanzen. Sie fühlt eine ungeheure Müdigkeit. Diese ganzen Tage waren so angespannt mit Aufregung und Denken. Jetzt fällt sie ein bißchen zusammen. Die gleichmäßige Bewegung des Fahrens, die späte Nachtstunde, sie schließt die Augen. Sie schläft halb, versucht zwischendurch immer wieder die Lider zu öffnen. Aber schon sieht sie wieder nichts weiter als die dunkle Gestalt des Levantiners auf dem Bock, das Auf und Ab der Pferdeköpfe und die halbhelle Landstraße.

Durch ihren Halbtraum kommt der Gedanke, man müßte doch eigentlich schon da sein. Aber sie vermag sich nichts Klares zu überlegen. Sie weiß nicht, wie lange sie gefahren ist, und erwacht plötzlich, weil der Wagen hält.

„Verzeihung, Mademoiselle, da hat sich irgendwas am Riemenzeug verwickelt, wir werden es gleich in Ordnung gebracht haben. Bleiben Sie ruhig sitzen."

Er steigt ab, macht sich an den Pferden zu schaffen, bückt sich, zieht die Riemen fester, tritt zurück.

„Das ist eine dumme Sache", sagt er ärgerlich. Anne schüttelt Traumschwere und Schlaf ab. Sie steht im Wagen und beugt sich vor

(Schluß folgt.)



rer Rettung.

rforschers Ellis-
-Kenyon nach
„Discovery II".
ld-Zentrale, M.)

Das in ihn ge-
zu, um in den
nd an den Gel-
eruntreute
M. Bei seinen
ilflich. Er ver-
en, daß er von
e und die Mit-
urde aber durch
beide Angeklag-
verurteilt.

urteilt
gericht Verden
geborenen, zu-
hoya, wohnen-
in der Nacht
schaft Beckstedt
eraubt und
tet zu haben.
Jahre alt ist,
ldig. Er habe
cht mit Ueber-
sitzende machte
Sache aufmerk-
ten Kopf gehe;
ahrheiten kom-
gesuches hänge
b. Der Ange-
elbstsicher
e. Er bestritt
üheren Dienst-
er Erörterung
ten Kreis er-
oige Geschichte
der Mordnacht
n habe, den
wies darauf
Mordnacht den
Er habe über
lendes Wesen
Gemeinschaft
ng vor.
wegen Mor-
ichem Verlust
rdem wegen
aus. Der An-
ütsbewe-

n den Philip-
den „fiamesi-
s. Trotz allen
en ganz wie
ufen Schlitt-
en Auto und
heiratet.

nsch sich einem

h werde selbst
weiter reiten?
über Helwan
du Zeit. Ja?
und genügend

eitet in diesen
rständlich alle
fregung, Ver-

. Von dieser
es auf ihn
e leidenschaft-

berwort, be-

— —
hrt und fährt.
n jenseits der
ne ungeheure
gespannt mit
ischen zusam-
Fahrens, die
e schläft halb,
er zu öffnen.
s die dunkle
Auf und Ab
.
danke, man
vermag sich
wie lange sie
Wagen hält.
gendwas am
in Ordnung

zu schaffen,
k.
rlich. Anne
eht im Wa-
luß folgt.)

Die weltgeschichtliche Rede des Führers

In seiner großen Erklärung vor dem Reichstage führte der Führer aus:

Männer des Deutschen Reichstages!

Der Präsident des Deutschen Reichstages, Parteigenosse Göring, hat in meinem Auftrage diese heutige Sitzung einberufen, um Ihnen die Gelegenheit zu geben, eine Erklärung der Reichsregierung entgegenzunehmen zu den Fragen, die nicht nur von Ihnen, sondern vom ganzen deutschen Volk instinktiv als wichtig, ja entscheidend angesehen werden.

Als in den grauen Novembertagen des Jahres 1918 der Vorhang über das blutige Trauerspiel des Großen Krieges herabgelassen wurde, atmeten Millionen von Menschen in der ganzen Welt auf. Gleich einem Frühlingsahnen ging über die Völker die Hoffnung, daß damit nicht eine der traurigsten Verwirrungen der Menschheitsgeschichte ihren Abschluß gefunden, sondern daß eine fehlerhafte und deshalb unheilvolle Zeit ihre geschichtliche Wende erfahren hatte.

Durch alles Kriegsgeschrei, durch wilde Drohungen, Anklagen, Verwünschungen und Verurteilungen hindurch hatten die Auffassungen des amerikanischen Präsidenten die Ohren der Menschheit erreicht, in denen von einer neuen Zeit und einer besseren Welt die Rede war. In zusammen 17 Punkten wurde den Völkern ein Aufriß gegeben für eine solche neue Völker- und damit Menschheitsordnung. Was immer auch an diesen Punkten auszustellen war oder ausgestellt wurde, sie hatten ohne Zweifel eines für sich: die Erkenntnis, daß eine mechanische Wiederherstellung früherer Zustände, Einrichtungen und Auffassungen in kurzer Zeit auch wieder zu ähnlichen Folgen würde führen müssen. Und darin lag das Verzaubernde dieser Thesen, daß sie mit unbestreitbarer Großartigkeit versuchten, dem Zusammenleben der Völker neue Gesetze zu geben und es mit einem neuen Geist zu erfüllen, aus dem heraus dann jene Institution wachsen und gedeihen konnte, die als Bund aller Nationen berufen sein sollte, die Völker nicht nur äußerlich zusammenzuschließen, sondern vor allem innerlich einander näherzubringen in gegenseitiger Rücksichtnahme und in gegenseitigem Verstehen.

Opfer eines phantastischen Glaubens

Kein Volk ist der Zauberkraft dieser Phantasie mehr verfallen als das deutsche. Es hatte die Ehre, gegen eine Welt kämpfen zu müssen, und das Unglück, in diesem Kampf zu unterliegen. Es war aber als Unterlegener belastet mit dem Fluch der Verantwortung für ein Ringen, das dieses Volk weder gewollt noch gewünscht hatte.

Das deutsche Volk glaubte an diese Thesen mit der Kraft eines an sich und der Welt Verzweifelnden. Es begann damit seinen Weg in seine leidvollste Zeit. Wir alle sind viele Jahre hindurch Opfer dieses phantastischen Glaubens und damit Objekte der entsetzlichen Folgen gewesen.

Es ist nicht der Zweck dieser Ausführungen, der furchtbaren Enttäuschung Ausdruck zu verleihen, die unser Volk in steigendem Maße ergriffen hatte. Ich will nicht von der Verzweiflung reden und von dem Schmerze und dem Jammer, den diese Jahre für das deutsche Volk und für uns in sich bargen.

Wir waren in einen Krieg gerissen worden, an dessen Ausbruch wir genauso schuldlos oder schuldhaft waren wie die anderen Völker auch. Wir aber sind gerade als die am meisten Opfernden auch am leichtesten dem Glauben an eine bessere Zeit verfallen.

Allein nicht nur wir, die Unterlegenen, haben die Verwandlung des phantasievollen Bildes einer neuen Zeit und Menschheitsentwicklung in eine jammervolle Realität erlebt, sondern auch die Sieger.

Versailles - Drachensaat neuer Kämpfe

Seit die Staatsmänner der damaligen Zeit sich in Versailles einfanden, um eine neue Weltordnung zu beschließen, sind 17 Jahre vergangen. Zeit genug, um ein Urteil über die allgemeine Tendenz einer Entwicklung fällen zu können. Es ist nicht nötig, daß wir hier aus den Quellen literarischer oder publizistischer Tätigkeit kritische Stimmen über diese Zeit zusammensuchen und aneinanderreihen, um so zu einer abschließenden Feststellung zu gelangen, nein: es genügt, den Blick in die heutige Welt zu lenken, in ihr tatsächliches Erleben, in ihre Hoffnungen und in ihre Enttäuschungen, in ihre Krisen und in ihre Kämpfe, um die eindeutige Antwort zu erhalten auf die Frage der richtigen Bewertung dieser Entwicklung.

Statt den wärmenden Empfindungen einer allmählichen Entspannung menschlicher Gegensätze erleben wir die sorgenvolle Unruhe, die sich nicht zu vermindern, sondern leider zu steigern scheint. Argwohn und Haß, Neid und Habsucht, Mißtrauen und Verdächtigungen sind die fühl- und sichtbaren Empfindungen, die die Völker beherrschen.

Jener Friede, der einst als Schlußstein gelegt werden sollte über der vermauerten Gruft des Krieges, wurde zur Drachensaat neuer Kämpfe.

Wohin wir seitdem blicken, erleben wir das Aufflackern innerer und äußerer Unruhen. Kein Jahr vergeht, in dem nicht seitdem irgendwo auf dieser Erde statt dem Läuten der Friedensglocken das Getöse der Waffen vernehmbar ist. Wer will sich wundern, daß aus einer solchen tragischen Enttäuschung heraus auch im Inneren der Völker das Vertrauen zur Richtigkeit einer Weltordnung erschüttert wird, die in so katastrophaler Weise zu versagen scheint? Neue Vorstellungen versuchen sich der Menschen zu bemächtigen und die sie gewinnen, sofort als Kämpfer für neue Eroberungen auszuschicken. Die Weltgeschichte wird einmal feststellen, daß seit der großen Kriegsbeendigung die Erde von geistigen, politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen heimgesucht wurde, wie sie im allgemeinen nur in Jahrtausenden auftreten, um Völkern und Kontinenten ihren besonderen Sinn und Charakter zu geben. Man bedenke: Seit dieser Zeit ist die Spannung zwischen den Völkern größer geworden als sie je zuvor war.

Die bolschewistische Revolution drückt einem der größten Reiche der Erde nicht nur äußerlich einen Stempel auf, sondern setzt es innerlich in einen unüberbrückbaren weltanschaulichen und religiösen Gegensatz zu den umliegenden Völkern und Staaten. Nicht nur allgemeinmenschliche, wirtschaftliche oder politische Auffassungen brechen zusammen und begraben ihre bisherigen Vertreter, Parteien, Organisationen und Staaten unter sich, nein: eine Welt übersinnlicher Vorstellungen wird eingerissen, ein Gott wird entthront, Religionen und Kirchen ausgerottet, das Jenseits verödet und ein qualvolles Diesseits als das einzig Seiende proklamiert. Kaiser- und Königreiche stürzen und entwurzeln sich allmählich sogar in der Erinnerung, genau so wie umgekehrt wieder parlamentarische Demokratien von den Völkern aufgegeben werden, um neue Staatsgedanken an ihre Stelle zu setzen.

Und parallel damit werden wirtschaftliche Maximen, die früher geradezu als Grundlage des menschlichen Gemeinschaftslebens gegolten haben, überwunden und abgelöst von konträren Auffassungen; dazwischen senken sich die Schrecken der Arbeitslosigkeit und damit des Hungers und des Elends über die Völker und schlagen Millionen Menschen in ihren Bann.

Diese erstaunte Menschheit aber sieht, daß der Kriegsgott seine Rüstung nicht abgelegt hat, sondern im Gegenteil schwerer gepanzert denn je über die Erde schreitet. Wenn früher Armeen von Hunderttausenden für die Ziele einer imperialistischen Dynastien-, Kabinetts- oder Nationalitätenpolitik eintraten, dann sind es heute Millionen-Armeen, die für neue geistige Vorstellungen, für Weltrevolution, Bolschewismus oder sogar „Nie-wieder-Krieg"-Idole zum Kriege rüsten und die Völker dafür in Bewegung setzen.

Meine Abgeordneten! Wenn ich Ihnen und dem deutschen Volke diese Tatsachen vor Augen führe, geschieht es weniger, um Ihr Verständnis zu erwecken für die Größe der Zeit, in der wir leben, als vielmehr für die Unzulänglichkeit der geistigen und sachlichen Arbeit jener, die sich einst als berufen aufspielten, der Welt eine neue Epoche friedlicher Evolution und gesegneter Wohlfahrt zu schenken.

Und noch etwas möchte ich in dieser Stunde feststellen: An dieser Entwicklung sind nicht wir schuld, denn es lag nicht in unserer Kraft oder in unserem Vermögen, nach dem furchtbaren Zusammenbruch und in der Zeit der Demütigung und wehrlosen Mißhandlung der Welt Ideen zu geben oder gar Gesetze des Lebens vorzuschreiben. Das taten die mächtigen Regierenden dieser Erde. Deutschland aber gehörte mehr als 15 Jahre nur zu den Regierten. Ich erwähne dies weiter, weil ich dem deutschen Volk und vielleicht darüber hinaus auch anderen Menschen das Auge öffnen möchte für die Erkenntnis, daß die Befolgung fehlerhafter, weil unrichtiger Grundsätze auch zu fehlerhaften, falschen Ergebnissen führen muß. Daß wir selbst als Leidtragende dieser Entwicklung besonders schwer getroffen wurden, hängt, wie schon betont, zum Teil mit unserem tiefen Sturz zusammen. Allein, daß die ganze Welt in diese Zeit andauernder Spannungen und fortdauernder Krisen fiel, ist zurückzuführen auf die geringe Vernunft und Einsicht, mit der die Probleme der Völker im einzelnen und untereinander gesehen und behandelt werden.

Der unselige Vertrag

Diese Entwicklung aber nahm ihren Ausgang von jenem unseligen Vertrag, der einst als ein Werk menschlicher Kurzsichtigkeit und unvernünftiger Leidenschaften in der Geschichte als Musterbeispiel gelten wird, wie man Kriege nicht beenden darf, wenn man nicht neue Wirrnisse über die Völker zu bringen beabsichtigt.

Aus dem Geiste dieses Vertrages kam bei seiner engen Verbindung mit der Konstituierung der Gemeinschaft der Nationen die Vorbelastung des Völkerbundes und damit auch dessen Entwertung. Seitdem besteht die Diskrepanz zwischen der durch den Friedensvertrag eingeteilten Welt in Besiegte, d. h. Rechtlose und Sieger, d. h. allein Berechtigte, und den allein denkbaren Grundsätzen des Völkerbundes als eine Gemeinschaft freier und gleicher Nationen. Aus der geistigen Atmosphäre dieses Vertrages heraus kam auch die kurzsichtige Behandlung zahlreicher politischer und ökonomischer Fragen der Welt. Völkergrenzen wurden gezogen, nicht nach den klaren Notwendigkeiten des Lebens und der Berücksichtigung gegebener Traditionen, sondern beherrscht von dem Gedanken der Rachsucht und der Vergeltung und damit wieder begleitet von den Gefühlen der Angst und der Befürchtungen gegenüber der sich daraus möglicherweise erhebenden Revanche.

Es gab einen Augenblick, da hätten es die Staatsmänner in der Hand gehabt, durch einen einzigen Appell an die Vernunft und auch an das Herz der Soldaten der kämpfenden Millionenarmeen der Völker eine brüderliche Verständigung einzuleiten, die der Welt vielleicht auf Jahrhunderte für das Zusammenleben der Nationen und Staaten unendliche Erleichterungen geschenkt haben würde. Es geschah nur das Gegenteil. Das Schlimmste aber ist, daß der Geist des Hasses dieses Vertrages überging in die allgemeine Mentalität der Völker, daß er die öffentliche Meinung zu infizieren und damit zu beherrschen anfing, und daß nun aus diesem Geist des Hasses heraus die Unvernunft zu triumphieren begann, die die natürlichsten Probleme des Völkerlebens, ja selbst die eigensten Interessen verkannte und mit Gift verblendeter Leidenschaften zerstörte.

Daß die Welt heute von sehr viel Unheil heimgesucht wird, ist weder zu übersehen noch zu bestreiten. Das Schlimmste aber ist, daß aus dem Geist dieser Verbohrtheit heraus nicht nur die Ursachen dieses Unglücks nicht gesehen werden wollen, sondern daß man sich geradezu an diesem Unglück weidet und in der öffentlichen Diskussion mit mehr oder weniger großer Schadenfreude feststellt, wie bedroht oder gefährdet die Lebensmöglichkeiten des einen oder des anderen Volkes sind.

Daß die Welt zum Beispiel kein Verständnis aufbringen will für die Ursachen über die Schwere der Lebensbehauptung des deutschen Volkes, ist bedauerlich. Geradezu erschütternd aber ist, jeden Tag in soundso vielen Presseorganen lesen zu können, mit welcher Befriedigung man die Sorgen wahrnimmt, die das Leben unseres Volkes zwangsläufig begleiten. Soweit es sich um belanglose Literaten handelt, mag dies noch hingehen.

Böse aber ist es, wenn auch Staatsmänner beginnen, in den ersichtlichen oder vermeintlichen Anzeichen von Not und Elend eines Volkes erfreuliche Momente für die Beurteilung der allgemeinen Lage und ihrer Zukunft zu sehen.

„Staatskunst" der Unvernunft

Dies begann aber im Jahre 1918. Damals setzte in besonders eindringlicher Weise jene „Staatskunst" ein, die durch Unvernunft Probleme schafft, um dann an ihrer Lösung zu verzagen oder fortgesetzt angsterfüllt aufzuschreien. Jene Unvernunft, die gänzlich übersieht, daß ungeschichtliche staatliche Volkszerreißungen nicht den geschichtlichen tatsächlichen Faktor eines Volkes beseitigen, sondern nur die mögliche Wahrnehmung der Lebensinteressen, die Organisierung der Lebensbehauptung erschweren oder sogar unmöglich machen. Das war jene Unvernunft, in der man z. B. im Falle Deutschland einer 65-Millionen-Nation mit wissenschaftlicher Methodik erst alle möglichen Lebensstränge nach außen abschnitt, alle wirtschaftlichen Verbindungen raubte, alle Auslandskapitalien konfiszierte, den Handel vernichtete, dann dieses Volk mit einer unvorstellbaren astronomischen Schuld belastete, ihm endlich, um diese Schuld abtragen zu können, ausländische Kredite gab, um die Kredite verzinsen zu können, einen Export um jeden Preis heranzüchtete, endlich die Absatzmärkte vermauerte, dieses Volk somit einer furchtbaren Verarmung und Verelendung entgegentrieb und nun über mangelnde Zahlkraft oder den bösen Willen klagte. Das aber bezeichnet man dann als „weise Staatskunst"!

Meine Abgeordneten des Deutschen Reichstages! Wenn ich diese psychologischen Probleme immer so ausführlich behandle, so geschieht es, weil ich der Ueberzeugung bin, daß man ohne eine Umstellung in der geistigen Betrachtung der Ausgestaltung unserer internationalen Völkerbeziehungen niemals zu dem Resultat einer wirklichen Befriedung der Menschheit kommen wird. Auch die heutigen schicksalsschweren Spannungen, die wir in Europa erleben, verdanken ihre Entstehung dieser wahrhaft brüllenden Unvernunft, mit der man glaubt, mit den natürlichsten Belangen der Völker umspringen zu können. Es gibt heute Politiker, die sich nur dann sicher zu fühlen scheinen, wenn das innere Verhältnis der angrenzenden Völker zu ihren Lebensmöglichkeiten ein möglichst ungünstiges ist. Und zwar: je ungünstiger, um so triumphaler scheint ihnen der Erfolg ihrer weitschauenden Politik zu sein.

Die Grundzüge deutscher Außenpolitik

Ich möchte, daß das deutsche Volk an dieser Unvernunft lernt und selbst nicht in ähnliche Fehler verfällt. Ich möchte, daß die deutsche Nation lernt, in Völkern geschichtliche Realitäten zu sehen, die der Phantast wohl wegwünschen kann, die aber tatsächlich gar nicht wegzudenken sind. Daß es unvernünftig ist, diese geschichtlichen Realitäten in einen Gegensatz bringen zu wollen zu den Erfordernissen ihrer möglichen Lebensbehauptung und zu ihren verständlichen Lebensansprüchen.

Ich möchte daher, daß das deutsche Volk die inneren Beweggründe der nationalsozialistischen Außenpolitik versteht, wie es z. B. auch als sehr schmerzlich empfindet, daß der Zugang eines 33-Millionen-Volkes zum Meer über einstiges Reichsgebiet führt, wie es aber als unvernünftig, weil unmöglich erkennt, einem so großen Staat den Zugang zum Meer einfach abstreiten zu wollen. Es kann nicht der Sinn und der Zweck einer überlegenen Außenpolitik sein, Zustände herbeizuführen, die dann zwangsläufig sofort nach ihrer Veränderung schreien würden. Es ist wohl möglich, daß, besonders unter Berufung auf die „Macht", Politiker solche Vergewaltigungen natürlicher Lebensinteressen vornehmen können, allein je mehr und je häufiger und in je schwereren Fällen dies geschieht, um so größer wird der Druck nach einer Entladung der aufgespeicherten und vergewaltigten Kräfte und Energien sein. Dies führt dann zur Häufung immer neuer Mittel zur Abwehr und steigert damit wieder zwangsläufig den Gegendruck der zusammengepreßt werden sollenden Lebensenergien des betroffenen Volkes.

Und dann liegt die Welt in angstvoller Unruhe und Ahnung drohender Explosionen und will nicht erkennen, daß in Wirklichkeit nur die Unvernunft seiner sogenannten Staatsmänner an diesen bedrohlichen Entwicklungen schuld ist. Wieviel Sorgen würden der Menschheit, und besonders den europäischen Völkern, erspart geblieben sein, wenn man natürliche und selbstverständliche Lebensbedingungen respektiert und bei der politischen Gestaltung des europäischen Lebensraumes sowohl als auch bei der wirtschaftlichen Zusammenarbeit berücksichtigt haben würde

Europa als Völkerfamilie

Dies aber scheint mir unbedingt erforderlich zu sein, wenn man in der Zukunft bessere und befriedigendere Resultate erreichen will als jetzt. Und dies gilt besonders für Europa. Die europäischen Völker stellen nun einmal eine Familie auf dieser Welt dar. Oft etwas streitsüchtig, aber trotz alledem miteinander verwandt, verschwistert und verschwägert, geistig und kulturell sowohl als wirtschaftlich voneinander nicht zu trennen, ja nicht einmal auseinanderzudenken. Jeder Versuch, die europäischen Probleme anders als nach den Gesetzen einer kühlen und überlegenen Vernunft zu sehen und zu behandeln, führt zu Reaktionen, die für alle unangenehm sein werden. Wir leben in einer Zeit des inneren sozialen und gesellschaftlichen Ausgleichs der Völker. Der Staatsmann, der den Sinn dieser Zeit nicht erkennt und in dieser Richtung nicht auf den Wegen von Konzessionen ausgleichend in seinem Volke die Spannungen zu mildern und wenn möglich zu beseitigen versucht, wird eines Tages den Explosionen erliegen, die dann zwangsläufig entweder den Ausgleich herbeiführen werden oder, was noch wahrscheinlicher ist, zunächst ein chaotisches Trümmerfeld zurücklassen.

Es ist weise von einer Staatsführung, der turbulenten Unvernunft die Zügel anzulegen, allein dann aber auch dem ersichtlichen Drange der Zeit zu gehorchen und überlegen zu jenem sozialen Ausgleich hinzusteuern, der das eine Extrem abbaut, ohne deshalb dem anderen Extrem zu erliegen. Es läßt sich heute für Europa die Prophezeiung aussprechen, daß dort, wo dieser Prozeß nicht in so überlegener Weise geleitet wird oder gar mißlingt, die Spannungen zunehmen werden, um endlich, dem geistigen Zuge dieser Zeit gehorchend, von selbst zum Ausgleich zu drängen.

Es gehört aber auch zur Weisheit des Aufbaues und der Erhaltung einer Völkerfamilie, wie diese in Europa gegeben ist, diese innerstaatlichen Gesetze auch überstaatlich anzuwenden. Es ist wenig klug, sich einzubilden, auf die Dauer in einem so beschränkten Hause wie Europa eine Völkergemeinschaft verschiedener Rechtsordnung und Rechtswertung aufrechterhalten zu können.

Jeder solcher Versuch führt zu einer Aufladung der Willensenergien bei den von dem Unrecht Betroffenen und damit natürlich wieder zu einer Aufladung der Angstpsychose bei den Schuldigen. Ich halte aber eine solche Entwicklung nicht nur für nicht vernünftig, sondern im Gegenteil für sinnlos und außerdem für sehr gefährlich. Ich halte sie für besonders kritisch, wenn dazu noch eine geistige Verhetzung stattfindet, die, ausgehend von kurzsichtigen Literaten und international bekannten Unruhestiftern, hinter diese Unvernunft auch noch die Leidenschaft aufgepeitschter und verwirrter Volksmassen mobilisiert. Wenn ich diese Befürchtungen ausspreche, dann drücke ich nur das aus, was Millionen Menschen ahnen, fühlen oder erleben, ohne sich vielleicht über die tieferen Ursachen Rechenschaft ablegen zu können. Ich habe aber ein Recht dazu, vor Ihnen, meine Herren Abgeordneten des Reichstages, diese meine Auffassungen klarzulegen, weil sie zugleich die Erklärung sind für unser eigenes politisches Erleben, für unsere Arbeit im Innern des Volkes als auch für unsere Stellungnahme nach außen.

Die deutsche Frage

Wenn die übrige Welt oft von einer „deutschen Frage" spricht, dann wird es zweckmäßiger sein, sich zugleich eine objektive Klarheit über das Wesen dieser Frage zu verschaffen. Für gar manche besteht diese „Frage" im deutschen Regime, in dem gar nicht begriffenen Unterschied des deutschen Regimes gegenüber dem anderen Regime, in der als bedrohend empfundenen sogenannten „Aufrüstung" und in all dem, was man in der Folge dieser Aufrüstung als Fata Morgana zu sehen vermeint. Diese Frage besteht für viele in der behaupteten Kriegslust des deutschen Volkes, in den schlummernden Angriffsabsichten oder in der teuflischen Geschicklichkeit der Ueberlistung seiner Gegner.

Dieses deutsche Volk hat genau soviel Vorzüge wie andere Völker und natürlich auch genau so viele Nachteile und Gebrechen. Die deutsche Frage lag nun darin, daß dieses Volk z. B. noch im Jahre 1935 für eine Schuld, die es nie begangen hat, eine Minderberechtigung tragen soll, die für ein ehrliebendes Volk unerträglich, für ein fleißiges Volk leidvoll und für ein intelligentes Volk empörend ist. Die deutsche Frage besteht weiter darin, daß man durch ein System unvernünftiger Handlungen, Maßnahmen, haßerfüllter Verhetzungen sich bemüht, den an sich schon sehr schweren Kampf um die Lebensbehauptung noch mehr zu erschweren. Und nicht nur künstlich, sondern widernatürlich und unsinnig zu erschweren. Denn es hat von dieser Erschwerung der deutschen Lebenshaltung die übrige Welt nicht den geringsten Vorteil.

Nein, meine Herren Politikaster! Die deutsche Frage besteht in etwas ganz anderem.

Hier leben auf einem sehr begrenzten und nicht überall fruchtbaren Boden 67 Millionen Menschen. Das sind rund 136 auf einem Quadratkilometer. Diese Menschen sind nicht weniger fleißig als die anderer europäischer Völker, aber auch nicht weniger anspruchsvoll. Sie sind nicht weniger intelligent, aber auch nicht weniger lebenswillig. Sie haben genau so wenig Sehnsucht, sich für eine Phantastik um jeden Preis heroisch totschießen zu lassen als etwa der Franzose oder der Engländer. Sie sind aber auch nicht feiger, und auf keinen Fall sind sie ehrloser als die Angehörigen anderer europäischer Völker. Sie sind einst in einen Krieg hineingerissen worden, an den sie so wenig glaubten wie andere Europäer und für den sie auch genau so wenig verantwortlich waren.

Der heutige junge Deutsche von 25 Jahren war zur Zeit der Vorgeschichte und des Beginns des Krieges gerade ein Jahr alt. Also wohl kaum verantwortlich zu machen für diese Völkerkatastrophe. Ja selbst der jüngste Deutsche, der dafür verantwortlich hätte sein können, war bei der damaligen Festsetzung des deutschen Wahlalters 25 Jahre alt. Er zählt somit heute zumindest 50 Jahre. Das heißt, die überwältigende Mehrzahl der Männer des deutschen Volkes hat den Krieg einfach zwangsläufig mitgemacht, wie die Masse des überlebenden französischen oder englischen Volkes auch. Wenn sie anständig waren, dann haben sie damals genau so ihre Pflicht erfüllt, sofern sie schon das Alter dazu besaßen, wie dies jeder anständige Franzose und Engländer tat. Wenn sie unanständig waren, haben sie dies unterlassen und vielleicht verdient oder für die Revolution gearbeitet. Diese sind aber heute gar nicht mehr in unseren Reihen, sondern sie leben zum größten Teil als Emigranten bei irgendwelchen internationalen Gastgebern.



Während der weltgeschichtlichen Rede des Führers. (Scherl, M.)

Satte Völker sind vernünftiger als hungrige

Auf den deutschen Menschen trifft pro Kopf der Bevölkerung 18mal weniger Grund als z. B. auf einen Russen. Es ist verständlich, wie schwer allein dadurch der Lebenskampf um das tägliche Brot sein muß und es auch ist; ohne die Tüchtigkeit und den Fleiß des deutschen Bauern und die organisatorische Fähigkeit des deutschen Volkes wäre eine Lebensführung für diese 67 Millionen kaum denkbar. Was aber soll man nun von der geistigen Einfalt jener halten, die diese Schwierigkeiten vielleicht sogar erkennen und sich dennoch kindlich in Presseartikeln, Publikationen und Vorträgen über unser Elend freuen, ja geradezu triumphierend jedem Anzeichen dieser unserer inneren Not nachspüren, um sie der anderen Welt mitteilen zu können! Sie würden anscheinend glücklich sein, wenn diese Not bei uns noch viel größer wäre, wenn es uns nicht gelänge, durch Fleiß und Intelligenz sie immer wieder erträglich zu machen. Sie haben keine Ahnung davon, daß die deutsche Frage ein ganz anderes Gesicht bekommen würde, wenn erst einmal die Fähigkeit und der Fleiß dieser Millionen erlahmen und damit nicht nur das Elend, sondern auch die politische Unvernunft ihren Einzug halten würde. Und dies ist eine der deutschen Fragen, und die Welt kann nur interessiert sein daran, daß diese Frage der Sicherung der deutschen Lebenshaltung von Jahr zu Jahr erfolgreich gelöst werden kann, genau so, wie ich wünsche, daß auch das deutsche Volk die in seinem eigensten Interesse liegende glückliche Lösung dieser Lebensfragen bei anderen Völkern begreift und würdigt.

Die Meisterung dieser Frage in Deutschland ist aber zunächst eine Angelegenheit des deutschen Volkes selbst und brauchte die übrige Welt überhaupt nicht zu interessieren. Sie berührt die Interessen anderer Völker nur insofern, als das deutsche Volk bei der Lösung dieser Frage gezwungen ist, wirtschaftlich als Käufer und Verkäufer auch mit den anderen Völkern Verbindungen aufzunehmen. Und hier würde es wieder nur im Interesse dieser anderen Welt liegen, diese Frage zu verstehen, d. h. zu begreifen, daß der Schrei nach Brot bei einem 40-, 50- oder 60-Millionen-Volk nicht eine ausgekochte Boshaftigkeit des Regimes oder bestimmter Regierungen ist, sondern eine natürliche Aeußerung des Dranges zur Lebensbehauptung. Und daß satte Völker vernünftiger sind als hungrige, und daß nicht nur die eigenen Regierungen interessiert sein sollen an einer ausreichenden Ernährung ihrer Bürger, sondern ebenso auch die umliegenden Staaten und Völker. Und daß daher die Ermöglichung einer solchen Lebensbehauptung im höchsten Sinne des Wortes im Interesse aller liegt. Es blieb der Vorkriegszeit vorbehalten, die gegenteilige Auffassung zu finden und selbst als Kriegsgrund zu proklamieren, nämlich die Meinung, daß ein Teil der europäischen Völkerfamilie um so besser fahren würde, je schlechter es dem anderen ginge.

Das deutsche Volk braucht keine besonderen Beihilfen zu seiner Lebensbehauptung. Es will nur keine schlechteren Chancen besitzen, als sie auch anderen Völkern gegeben sind. Dies aber ist die eine deutsche Frage.

Indem der unselige Friedensvertrag von Versailles die geschichtlich geradezu einzige Verewigung eines Kriegsausganges nach der moralischen Seite hin festlegen wollte, hat er jene deutsche Frage geschaffen, die ungelöst eine kritische Belastung Europas und gelöst eine Befreiung Europas darstellt.

Deutschlands Kampf für Europa

Im Jahre 1932 stand Deutschland am Rande des bolschewistischen Zusammenbruchs. Was dieses Chaos in einem so großen Staat für Europa bedeutet haben würde, werden ja vielleicht einzelne europäische Staatsmänner in der Zukunft an anderen Orten noch Gelegenheit erhalten zu studieren. Ich habe aber jedenfalls die Ueberwindung dieser äußerlich gerade wirtschaftlich am sichtbarsten in Erscheinung tretenden Krise des deutschen Volkes nur erreicht durch die Mobilisierung der allgemeinen sittlichen und moralischen Werte der deutschen Nation. Der Mann, der Deutschland vom Bolschewismus retten wollte, mußte die Frage der deutschen Gleichberechtigung zur Entscheidung und damit zur Lösung bringen. Nicht, um anderen Völkern ein Leid zuzufügen, sondern im Gegenteil, um ihnen durch die Verhinderung des Hereinbrechens eines im letzten Ausmaße für Europa gar nicht vorstellbaren Ruins vielleicht sogar noch ein großes Leid zu ersparen. Denn die Wiedergewinnung der deutschen Gleichberechtigung hat dem französischen Volk nichts Schmerzliches zugefügt.

Allein der rote Aufruhr und der Zusammenbruch des Deutschen Reiches hätten der europäischen Ordnung und der europäischen Wirtschaft einen Schlag versetzt, von dessen Folgen die meisten europäischen Staatsmänner leider keine richtige Vorstellung besitzen. Dieser Kampf um die deutsche Gleichberechtigung, den ich nun 3 Jahre lang führte, ist nicht die Aufrichtung einer europäischen Frage, sondern ihre Lösung.

Es ist ein wahrhaft tragisches Unglück, daß gerade durch den Versailler Friedensvertrag ein Zustand geschaffen wurde, an dessen Beibehaltung das französische Volk glaubte besonders interessiert zu sein. So wenig reale Vorteile dieser Zustand für den einzelnen Franzosen in sich bergen konnte, so groß war die unreale Verklammerung, die zwischen der Versailler Diskriminierung des deutschen Volkes und den französischen Interessen zu bestehen schien. Vielleicht war es auch die Schuld der charakterlichen Schwäche der deutschen Nachkriegsjahre und unserer Regierungen, insbesondere aber unserer Parteien, daß dem französischen Volk und den ernsten französischen Staatsmännern die Unrichtigkeit dieser Auffassung nicht genügend zum Bewußtsein gebracht werden konnte. Denn je schlechter die einzelnen Regierungen der vor uns liegenden Zeit waren, um so mehr hatten sie das nationale Erwachen des deutschen Volkes selbst zu scheuen. Um so größer war daher auch die Angst vor jeder nationalen Selbstbesinnung und damit um so einverständener ihre Haltung gegenüber der allgemeinen internationalen Diffamierung des deutschen Volkes. Ja, sie benötigten geradezu diese schändliche Fesselung, um ihr trauriges eigenes Regime auf diese Weise zu stützen. Wohin dieses Regime Deutschland geführt hat, zeigte eindringlich der drohende Zusammenbruch.

Der Weg zur Wiederherstellung der Gleichberechtigung

Nun war es natürlich schwer, die Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung gegenüber einer so eingewurzelten Gewöhnung unserer Nachbarn an die Nichtgleichberechtigung, als für diese nicht nur nicht schädlich, sondern im Gegenteil im letzten Grunde sogar als international nützlich nachzuweisen. Sie, meine Abgeordneten, Männer des Reichstags, kennen den schweren Weg, den ich gehen mußte seit jenem 30. Januar 1933, um das deutsche Volk als seiner unwürdigen Stellung zu erlösen, um ihm Schritt für Schritt die Gleichberechtigung zu sichern, ohne es dabei aus der politischen und wirtschaftlichen Gemeinschaft der europäischen Nationen zu entfernen und besonders ohne aus der Abwicklung der Folgen einer alten Feindschaft wieder eine neue zu erzeugen! Ich werde einmal von der Geschichte die Bestätigung beanspruchen können, daß ich in keiner Stunde meines Handelns für das deutsche Volk die Pflichten vergessen habe, die ich und die wir alle der Aufrechterhaltung der europäischen Kultur und Zivilisation gegenüber zu tragen schuldig sind. Es ist aber eine Voraussetzung für den Bestand dieses am Ende gerade in der Vielgestaltigkeit seiner Kulturen so eigenartigen Kontinentes, daß er nicht denkbar ist ohne das Vorhandensein freier und unabhängiger Nationalstaaten.

Es mag jedes europäische Volk überzeugt sein, daß es den größten Beitrag zu unserer abendländischen Kultur gestiftet hat. Im ganzen aber wollen wir uns nichts wegwünschen von dem, was die einzelnen Völker gegeben haben, und wollen daher auch nicht streiten über das Gewicht dieser ihrer einzelnen Beiträge, sondern müssen nur erkennen, daß aus der Rivalität der europäischen Einzelleistungen ohne Zweifel die Spitzenleistungen stammen auf den verschiedensten Gebieten der menschlichen Kultur.

So sehr wir daher bereit sind, in dieser europäischen Kulturwelt mitzuarbeiten als freies und gleichberechtigtes Glied, so hartnäckig und eigensinnig möchten wir aber das bleiben, was wir sind.

Wunsch nach Verständigung mit Frankreich

Ich habe in diesen drei Jahren — leider nur zu vergeblich — immer wieder versucht, eine Brücke zur Verständigung zum französischen Volk zu schlagen. Je mehr wir uns aus der Bitternis des Weltkrieges und seiner Nachjahre entfernen, um so mehr versinkt in den menschlichen Erinnerungen das Böse, und das Schönere des Lebens, der Erkenntnisse und Erfahrungen tritt in den Vordergrund. Und was sich einst als erbitterter Gegner gegenüberstand, würdigt sich heute als tapferer Kämpfer eines vergangenen großen Ringens und sieht sich wieder als Träger und Forterhalter einer großen allgemeinen menschlichen Kultur.

Warum soll es dann nicht möglich sein, den zwecklosen jahrhundertelangen Streit, der keinem der beiden Völker einen endgültigen Entscheid gebracht hat, bringen konnte und bringen wird, abzubrechen und durch die Rücksichtnahme einer höheren Vernunft zu ersetzen?

Das deutsche Volk ist nicht interessiert daran, daß das französische leidet und umgekehrt.

Wo läge der Vorteil für Frankreich darin, wenn Deutschland in Not verkommt? Welchen Nutzen hat der französische Bauer, wenn es dem deutschen schlecht geht oder umgekehrt? Oder welch ein Vorteil bietet sich für den französischen Arbeiter etwa aus der Not des deutschen? Welchen Segen könnte es aber auch für Deutschland bringen, für den deutschen Arbeiter, den deutschen Mittelstand und das deutsche Volk überhaupt, wenn Frankreich vom Unglück heimgesucht würde?

Ich habe versucht, die Fragen einer haßerfüllten Klassenkampftheorie im Innern Deutschlands im Sinn einer höheren Vernunft zu lösen, und es ist mir dies gelungen. Warum soll es nicht möglich sein, das Problem der allgemeinen europäischen Volks- und Staatengegensätze aus der Sphäre des Unvernünftigen, Leidenschaftlichen herauszuheben und unter das ruhige Licht einer höheren Einsicht zu stellen? Ich habe mir jedenfalls einst geschworen, ebenso zäh und tapfer für die deutsche Gleichberechtigung zu kämpfen und diese so oder so durchzusetzen, wie umgekehrt aber auch das Verantwortungsgefühl zu stärken für die Notwendigkeit einer europäischen gegenseitigen Rücksichtnahme und Zusammenarbeit.

Wenn mir aber heute von seiten meiner internationalen Gegner aus vorgehalten wird, daß ich doch diese Zusammenarbeit mit Rußland ablehne, so muß ich demgegenüber folgendes erklären: Ich lehne und lehnte sie nicht ab mit Rußland, sondern mit dem auf die Herrschaft der Welt Anspruch erhebenden Bolschewismus.

Ich bin Deutscher. Ich liebe mein Volk und hänge an ihm. Ich weiß, daß es nur dann glücklich sein kann, wenn ihm das Leben nach seinem Wesen und seiner Art möglich ist. Ich will nicht, daß über das deutsche Volk, das nicht nur weinen, sondern auch durch sein ganzes Leben hindurch immer herzlich lachen konnte, das Grauen der kommunistischen internationalen Haßdiktatur gesenkt wird. Ich zittere für Europa bei dem Gedanken, was aus unserem alten menschenüberfüllten Kontinent werden soll, wenn durch das Hereinbrechen dieser destruktiven und alle bisherigen Werte umstürzenden asiatischen Weltauffassung das Chaos der bolschewistischen Revolution erfolgreich sein würde. Ich bin vielleicht für viele europäische Staatsmänner ein phantastischer, jedenfalls aber unbequemer Warner. Daß ich aber in den Augen der bolschewistisch-internationalen Weltunterdrücker als einer der größten Feinde gelte, ist für mich nur eine große Ehre und eine Rechtfertigung meines Handelns vor der Nachwelt. Ich kann nicht verhindern, daß andere Staaten ihren Weg gehen, den sie nun einmal glauben gehen zu müssen oder wenigstens gehen zu können,

aber ich werde es verhindern, daß auch Deutschland diesen Weg in das Verderben antritt.

Und ich glaube, daß dieses Verderben in dem Augenblick seinen Einzug halten würde, in dem die Staatsführung sich selbst zum Verbündeten einer solchen destruktiven Lehre hergeben wollte.

Es liegt nun eine unendliche Tragik darin, daß als Abschluß unserer langjährigen aufrichtigen Bemühungen um das Vertrauen, die Sympathien und die Zuneigung des französischen Volkes ein Militärbündnis abgeschlossen wurde, dessen Anfang wir heute kennen, dessen Ende aber, wenn die Vorsehung nicht wieder einmal gnädiger ist, als es die Menschen verdienen, vielleicht von unabsehbaren Folgen sein wird.

Ich habe mich in den letzten drei Jahren bemüht, langsam aber stetig die Voraussetzungen für eine deutsch-französische Verständigung zu schaffen. Ich habe dabei nie einen Zweifel darüber gelassen, daß zu den Voraussetzungen dieser Verständigung die absolute Gleichberechtigung und damit die gleiche Rechtswertung des deutschen Volkes und Staates gehört. Ich habe aber bewußt in dieser Verständigung nicht nur ein Problem gesehen, das auf dem Wege von Pakten gelöst wird, sondern ein Problem, das zunächst den beiden Völkern psychologisch nahegebracht werden muß, da es nicht nur verstandes-, sondern auch gefühlsmäßig vorbereitet werden soll. Ich habe daher auch oft den Vorwurf bekommen, daß meine Freundschaftsangebote keine konkreten Vorschläge enthalten hätten.

Konkrete Vorschläge des Führers

Was konkret zur Entspannung der deutsch-französischen Beziehungen überhaupt vorgeschlagen werden konnte, habe ich auch mutig konkret vorgeschlagen. Ich habe einst nicht gezögert, mich dem konkreten Vorschlag einer Rüstungsbegrenzung von 200 000 anzuschließen. Ich habe mich, als dieser Vorschlag dann von den verantwortlichen Verfassern selbst preisgegeben wurde, mit einem ganz konkreten neuen Vorschlag an das französische Volk und an die europäischen Regierungen gewendet. Auch der 300 000-Mann-Vorschlag erfuhr Ablehnung.

Ich habe eine ganze Reihe weiterer konkreter Vorschläge zur Entgiftung der öffentlichen Meinungen in den einzelnen Staaten und zur Reinigung der Kriegsführung und damit letzten Endes zu einer wenn auch langsamen, so aber sicheren Abrüstung gebracht.

Es ist kein einziger dieser deutschen Vorschläge wirklich berücksichtigt worden.

Der realistische Sinn einer englischen Regierung hat meinen Vorschlag der Herstellung einer dauernden Relation zwischen der deutschen und englischen Flotte, die ebenso den Bedürfnissen der deutschen Sicherheit entspricht, wie umgekehrt Bedacht nimmt auf die enormen überseeischen Interessen eines großen Weltreiches angenommen. Und ich darf wohl darauf hinweisen, daß bis heute noch dieses Abkommen der praktisch einzig existierende wirkliche verständnisvolle und daher gelungene Versuch einer Rüstungsbegrenzung geblieben ist. Die Reichsregierung ist bereit, diesen Vertrag durch eine weitere qualitative Abmachung mit England zu ergänzen.

Ich habe den konkreten Vorschlag auch für einen Luftpakt entwickelt unter der Zugrundelegung gleicher Stärken für Frankreich, England und Deutschland. Das Ergebnis war zunächst eine Mißachtung dieses Vorschlages und dann die Hereinführung eines neuen in seinem militärischen Ausmaß unberechenbaren osteuropäisch-asiatischen Faktors in das europäische Gleichgewichtsfeld.

Allein ich stehe nicht an zu erklären, daß mir mindestens ebenso wichtig als die sog. konkreten Vorschläge die psychologische Vorbereitung für die Verständigung erschienen ist, und ich habe auf dem Gebiete mehr getan als ein aufrichtiger fremder Staatsmann jemals überhaupt auch nur erhoffen durfte. Ich habe die Frage der ewigen europäischen Grenzrevisionen aus der Atmosphäre der öffentlichen Diskussion in Deutschland genommen.

Es ist viel schwerer für einen Nationalisten, einem Volk zur Verständigung zuzureden, als das umgekehrte zu tun. Und es würde für mich wahrscheinlich leichter gewesen sein, die Instinkte nach einer Revanche aufzupeitschen, als das Gefühl für die Notwendigkeit einer europäischen Verständigung zu erwecken und dauernd zu vertiefen.

Und dies habe ich getan. Ich habe die deutsche öffentliche Meinung von Anariffen solcher Art gegen unsere Nachbarvölker befreit. Ich habe aus der deutschen Presse jeden Haß gegen das französische Volk entfernt. Ich bemühte mich, in unserer Jugend das Verständnis für das Ideal einer solchen Verständigung zu erwecken, und zwar sicherlich nicht erfolglos. Als vor wenigen Wochen die französischen Gäste in das olympische Stadion in Garmisch-Partenkirchen einzogen, da hatten sie vielleicht Gelegenheit, festzustellen, ob und inwieweit mir eine solche innere Umstellung des deutschen Volkes gelungen ist.

Am den Locarnopakt

Ihnen, meine Abgeordneten, ist der Inhalt und Sinn dieses Vertrages bekannt. Er sollte zwischen Belgien und Frankreich einerseits und Deutschland andererseits für alle Zukunft die Anwendung von Gewalt verhindern. Durch die schon vorher abgeschlossenen Bündnisverträge Frankreichs erlag sich leider die erste, wenn auch den Sinn des Rheinpaktes von Locarno noch nicht aufgebende Belastung. Deutschland leistete zu diesem Pakt den schwersten Beitrag, denn während Frankreich seine Grenze in Erz, Beton und Waffen armierte und mit zahlreichen Garnisonen versah, wurde uns die fortdauernde Aufrechterhaltung einer vollkommenen Wehrlosigkeit im Westen aufgebürdet. Dennoch haben wir auch dieses erfüllt in der Hoffnung, durch einen solchen Beitrag dem europäischen Frieden zu dienen und der Verständigung der Völker zu nützen.

Es steht mit diesem Pakt nun in Widerspruch die Abmachung, die Frankreich im vergangenen Jahre mit Rußland eingegangen und bereits unterzeichnet hat, und deren Bestätigung durch die Kammer soeben erfolgt ist. Denn durch dieses neue französisch-sowjetische Abkommen wird über den Umweg der Tschechoslowakei, die ein gleiches Abkommen mit Rußland getroffen hat, die bedrohliche militärische Macht eines Riesenreiches nach Mitteleuropa hereingeführt. Es ist dabei das Unmögliche, daß diese beiden Staaten in ihrer Abmachung sich verpflichten, ohne Rücksicht auf eine entweder bereits vorliegende oder zu erwartende Entscheidung des Völkerbundsrates im Falle einer europäischen östlichen Verwicklung die Schuldfrage nach eigenem Ermessen zu klären und dementsprechend die gegenseitige Beistandsverpflichtung als gegeben zu betrachten oder nicht.

Frankreich hat diesen Vertrag nicht abgeschlossen mit einer beliebigen europäischen Macht. Sowjetrußland ist der staatlich organisierte Exponent einer revolutionären Weltanschauung. Seine Staatsauffassung ist das Glaubensbekenntnis zur Weltrevolution. Es ist nicht feststellbar, ob nicht morgen oder übermorgen auch in Frankreich diese Weltanschauung erfolgreich sein wird, sollte aber dieser Fall eintreten — und als deutscher Staatsmann muß ich auch damit rechnen —, dann ist es sicher, daß dieser neue bolschewistische Staat eine Sektion der bolschewistischen Internationale sein würde, d. h. die Entscheidung über Angriff oder Nichtangriff wird dann nicht von zwei verschiedenen Staaten nach deren objektivem eigenen Ermessen getroffen, sondern von einer Stelle aus direktiv erteilt. Diese Stelle aber würde im Falle dieser Entwicklung nicht mehr Paris, sondern Moskau sein.

Am 21. Februar wendete sich an mich ein französischer Journalist mit der Bitte, ihm ein Interview zu gewähren. Da mir mitgeteilt wurde, daß es sich um einen jener Franzosen handele, die sich genau so wie wir bemühen, Wege zur Verständigung zwischen den beiden Völkern zu finden, wollte ich um so weniger eine Ablehnung aussprechen, als ja auch eine solche sofort wieder als Zeichen meiner Mißachtung der französischen Journalistik gewertet worden wäre. Ich habe die gewünschten Aufklärungen gegeben, so wie ich sie in Deutschland selbst hundert- und tausendmal offen ausspreche, und ich habe noch einmal versucht, mich an das französische Volk zu wenden mit der Bitte um eine Verständigung, an der wir mit ganzem Herzen hängen und die wir so gerne verwirklicht sehen möchten, ich habe aber weiter mein tiefes Bedauern ausgesprochen über die drohende Entwicklung in Frankreich durch den Abschluß eines Paktes, für den unserer Ueberzeugung nach keine zu begreifende Notwendigkeit vorlag, der aber im Falle seiner Realisierung eine neue Sachlage schaffen müßte und würde. Dieses Interview ist, wie Sie wissen, aus Gründen, die uns unbekannt sind, zurückgehalten worden und erschien erst am Tage nach der Ratifizierung in der französischen Kammer.

Die neue Lage

So sehr ich entsprechend meiner Ankündigung in diesem Interview auch in der Zukunft bereit sein werde und aufrichtig gewillt bin, dieser deutsch-französischen Verständigung zu dienen, weil ich in ihr ein notwendiges Element der Sicherung Europas vor unübersehbaren Gefahren erblicke, und weil ich mir für beide Völker aus keinem anderen Verhalten irgendeinen möglichen Vorteil versprechen kann oder auch nur zu sehen vermag, wohl aber schwerste allgemeine und internationale Gefahren erblicke, so sehr zwang mich die Kenntnis von der endgültigen Abmachung dieses Paktes nunmehr, in eine Ueberprüfung der dadurch entstandenen neuen Lage einzutreten und die daraus notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

Nach schwerem inneren Ringen habe ich mich daher namens der deutschen Reichsregierung entschlossen, heute der französischen Regierung und den übrigen Signatarmächten des Locarnopaktes ein Memorandum überreichen zu lassen."

Der Führer verlas hierauf das Memorandum, in dem es heißt:

Das Memorandum an die Locarnomächte

Sofort nach dem Bekanntwerden des am 2. Mai 1935 unterzeichneten Paktes zwischen Frankreich und der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken hat die deutsche Regierung die Regierungen der übrigen Signatarmächte des Rheinpaktes von Locarno darauf aufmerksam gemacht,

daß die Verpflichtungen, die Frankreich in dem neuen Pakt eingegangen ist, mit seinen Verpflichtungen aus dem Rheinpakt nicht vereinbar sind.

Die deutsche Regierung hat ihren Standpunkt damals sowohl rechtlich als politisch ausführlich begründet, und zwar in rechtlicher Beziehung in dem deutschen Memorandum vom 25. Mai 1935, in politischer Beziehung in den vielfachen diplomatischen Besprechungen, die sich an dieses Memorandum angeschlossen haben. Den beteiligten Regierungen ist auch bekannt, daß weder ihre schriftlichen Antworten auf das deutsche Memorandum noch die von ihnen auf diplomatischem Wege oder in öffentlichen Erklärungen vorgebrachten Argumente den Standpunkt der deutschen Regierung erschüttern konnten. In der Tat hat die gesamte Diskussion, die seit dem Mai 1935 diplomatisch und öffentlich über diese Frage geführt worden ist, in allen Punkten nur die Auffassung der deutschen Regierung bestätigen können, die sie von Anfang an zum Ausdruck gebracht hat.

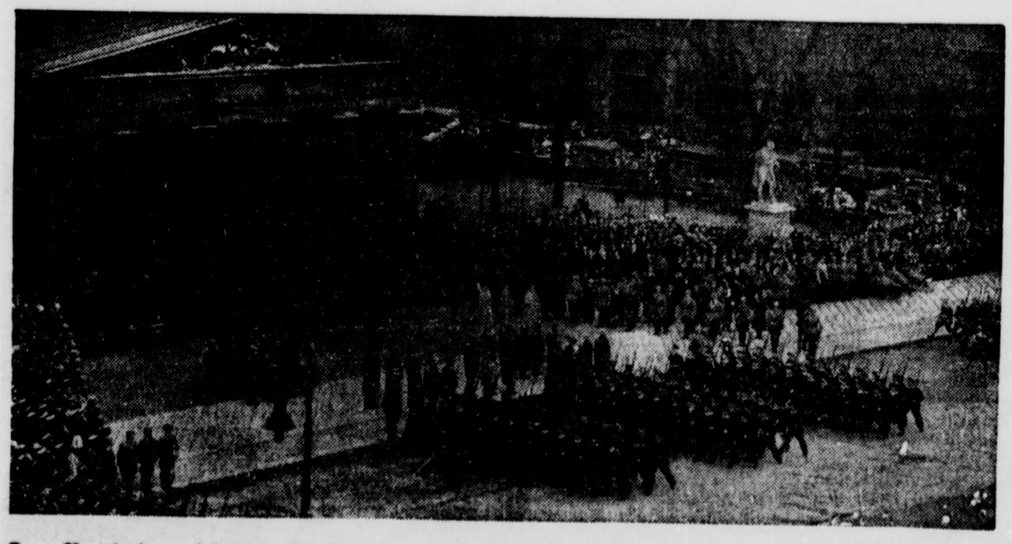
1. Es ist unbestritten, daß sich der französisch-sowjetische Vertrag ausschließlich gegen Deutschland richtet.

2. Es ist unbestritten, daß Frankreich in ihm für den Fall eines Konfliktes zwischen Deutschland und der Sowjetunion Verpflichtungen übernimmt, die weit über seinen Auftrag aus der Völkerbundssatzung hinausgehen und die es selbst dann zu einem militärischen Vorgehen gegen Deutschland zwingen, wenn es sich dabei weder auf eine Empfehlung oder überhaupt auf eine vorliegende Entscheidung des Völkerbundes berufen kann.

3. Es ist unbestritten, daß Frankreich in einem solchen Falle also das Recht für sich in Anspruch nimmt, nach eigenem Ermessen zu entscheiden, wer der Angreifer ist.

4. Es steht somit fest, daß Frankreich der Sowjetunion gegenüber Verpflichtungen eingegangen ist, die praktisch darauf hinauslaufen, gegebenenfalls so zu handeln, als ob weder die Völkerbundssatzung noch der Rheinpakt, der auf diese Satzungen Bezug nimmt, in Geltung wäre.

Die deutsche Reichsregierung hat bei den Verhandlungen der letzten Jahre stets betont, alle sich aus dem Rheinpakt ergebenden Verpflichtungen solange zu halten und erfüllen zu wollen, als die anderen Vertragspartner auch ihrerseits bereit sind, zu diesem Pakt zu stehen. Diese selbstverständliche Voraussetzung kann jetzt als von seiten Frankreichs nicht mehr erfüllt angesehen werden. Frankreich hat die ihm von Deutschland immer wieder gemachten freundschaftlichen Angebote und friedlichen Versicherungen



Der Vorbeimarsch der Ehrenabteilungen am Heldengedenktag vor dem Führer.
Neben Adolf Hitler auf dem Ehrenpodium stehen der greise Generalfeldmarschall von Mackensen und Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg. (Scherl, M.)

Die deutschen Friedensangebote

1. Die deutsche Reichsregierung erklärt sich bereit, mit Frankreich und Belgien über die Bildung einer beiderseitigen entmilitarisierten Zone sofort in Verhandlungen einzutreten, und einem solchen Vorschlag in jeder Tiefe und Auswirkung unter der Voraussetzung der vollkommenen Parität von vornherein ihre Zustimmung zu geben.

Nichtangriffspakt auf 25 Jahre

2. Die deutsche Reichsregierung schlägt vor, zum Zwecke der Sicherung, der Unversehrtheit und Unverletzbarkeit der Grenzen im Westen einen Nichtangriffspakt zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien abzuschließen, dessen Dauer sie bereit ist, auf 25 Jahre zu fixieren.

3. Die deutsche Reichsregierung wünscht England und Italien einzuladen, als Garantiemächte diesen Pakt zu unterzeichnen.

4. Die deutsche Reichsregierung ist einverstanden, falls die Königlich-Niederländische Regierung es wünscht und die anderen Vertragspartner es für angebracht halten, die Niederlande in dieses Vertragssystem einzubeziehen.

5. Die deutsche Reichsregierung ist bereit, zur weiteren Verstärkung dieser Sicherheitsabmachungen zwischen den Westmächten einen Luftpakt abzuschließen, der geeignet ist, der Gefahr plötzlicher Luftangriffe automatisch und wirksam vorzubeugen.

6. Die deutsche Reichsregierung wiederholt ihr Angebot, mit den im Osten an Deutschland grenzenden Staaten ähnlich wie mit Polen Nichtangriffspakte abzuschließen. Da die litauische Regierung in den letzten Monaten ihre Stellung dem Memelgebiet gegenüber einer gewissen Korrektur unterzogen hat, nimmt die deutsche Reichsregierung die Litauen betreffende Ausnahme, die sie einst machen mußte, zurück und erklärt sich unter der Voraussetzung eines wirklichen Ausbaues der garantierten Autonomie des Memelgebietes bereit, auch mit Litauen einen solchen Nichtangriffspakt zu unterzeichnen.

Zur Rückkehr in den Völkerbund bereit

7. Nach der nunmehr erreichten endlichen Gleichberechtigung Deutschlands und der Wiederherstellung der vollen Souveränität über das gesamte deutsche Reichsgebiet sieht die deutsche Reichsregierung den Hauptgrund für den seinerzeitigen Austritt aus dem Völkerbund als behoben an. Sie ist daher bereit, wieder in den Völkerbund einzutreten. Sie spricht dabei die Erwartung aus, daß im Laufe einer angemessenen Zeit auf dem Wege freundschaftlicher Verhandlungen die Frage der kolonialen Gleichberechtigung sowie die Frage der Trennung des Völkerbundsstatuts von seiner Versailler Grundlage geklärt wird.

*

Nach Verlesung des Memorandums führte der Führer aus:

Männer, Abgeordnete des Deutschen Reichstages! In dieser geschichtlichen Stunde, da in den westlichen Provinzen des Reiches deutsche Truppen soeben ihre künftigen Friedensgarnisonen beziehen, vereinigen wir uns alle zu zweiheiligen inneren Bekenntnissen:

erstens zu dem Schwur, vor keiner Macht und vor keiner Gewalt in der Wiederherstellung der Ehre unseres Volkes zurückzuweichen und lieber der schwersten Not ehrenvoll zu erliegen, als jemals vor ihr zu kapitulieren, und

zweitens zu dem Bekenntnis, nun erst recht für eine Verständigung der Völker Europas und insbesondere für eine Verständigung mit unseren westlichen Völkern und Nachbarn einzutreten.

Nach drei Jahren glaube ich so, mit dem heutigen Tage den Kampf um die deutsche Gleichberechtigung als abgeschlossen ansehen zu können. Ich glaube, daß damit aber die erste Voraussetzung für unsere seinerzeitige Zurückziehung aus der europäischen kollektiven Zusammenarbeit weggefallen ist. Wenn wir daher nunmehr wieder bereit sind, zu dieser Zusammenarbeit zurückzukehren, dann geschieht dies mit dem aufrichtigen Wunsche, daß vielleicht diese Vorgänge und ein Rückblick auf diese Jahre mithelfen werden, das Verständnis für diese Zusammenarbeit auch bei den anderen europäischen Völkern zu vertiefen.

Wir haben in Europa keine territorialen Forderungen zu stellen. Wir wissen vor allem, daß die Spannungen, die sich entweder aus falschen territorialen Bestimmungen oder aus den Mißverhältnissen der Volkszahlen mit ihren Lebensräumen ergeben, in Europa durch Kriege nicht gelöst werden können. Wir hoffen aber, daß die menschliche Einsicht mithelfen wird, das Schmerzliche dieser Zustände zu mildern und Spannungen auf dem Wege einer langsamen evolutionären Entwicklung in friedlicher Zusammenarbeit zu beheben. Und insbesondere empfinde ich mit dem heutigen Tage erst recht die Notwendigkeit, die Verpflichtung zu würdigen, die uns die wiedergewonnene nationale Ehre und Freiheit auferlegen, Verpflichtungen nicht nur unserem eigenen Volke gegenüber, sondern gegenüber den übrigen europäischen Staaten.

Wahrung seiner Verteidigungsmöglichkeiten hat daher die deutsche Reichsregierung mit dem heutigen Tage die volle und uneingeschränkte Souveränität des Reiches in der entmilitarisierten Zone des Reinlandes wiederhergestellt.

Damit hat der Rheinpakt von Locarno aber seinen inneren Sinn verloren und praktisch aufgehört zu existieren.

Deutschland sieht sich daher auch seinerseits nicht mehr als an diesen erloschenen Pakt gebunden. Die deutsche Regierung ist nunmehr gezwungen, der durch dieses Bündnis neu geschaffenen Lage zu begegnen, einer Lage, die dadurch verschärft wird, daß der französisch-sowjetische Vertrag seine Ergänzung in einem genau parallel gestalteten Bündnisvertrag zwischen der Tschechoslowakei und der Sowjetunion gefunden hat.

Im Interesse des primitiven Rechts eines Staates auf Sicherung seiner Grenzen und zur unter Verletzung des Rheinpaktes mit einem ausschließlich gegen Deutschland gerichteten Militärbündnis mit der Sowjetunion beantwortet.

Damit hat der Rheinpakt von Locarno aber seinen inneren Sinn verloren und praktisch aufgehört zu existieren.

Deutschland sieht sich daher auch seinerseits nicht mehr als an diesen erloschenen Pakt gebunden. Die deutsche Regierung ist nunmehr gezwungen, der durch dieses Bündnis neu geschaffenen Lage zu begegnen, einer Lage, die dadurch verschärft wird, daß der französisch-sowjetische Vertrag seine Ergänzung in einem genau parallel gestalteten Bündnisvertrag zwischen der Tschechoslowakei und der Sowjetunion gefunden hat.

Im Interesse des primitiven Rechts eines Staates auf Sicherung seiner Grenzen und zur Wahrung seiner Verteidigungsmöglichkeiten hat daher die deutsche Reichsregierung mit dem heutigen Tage die volle und uneingeschränkte Souveränität des Reiches in der entmilitarisierten Zone des Reinlandes wiederhergestellt.

Um aber jeder Mißdeutung ihrer Absicht vorzubeugen und den rein defensiven Charakter dieser Maßnahme außer Zweifel zu stellen, sowohl als ihrer ewig gleichbleibenden Sehnsucht nach einer wirklichen Befriedung Europas zwischen gleichberechtigten und gleichgeachteten Staaten Ausdruck zu verleihen, erklärt sich die deutsche Reichsregierung bereit, auf der Grundlage der nachstehenden Vorschläge neue Vereinbarungen für die Aufrichtung eines Systems der europäischen Friedenssicherung zu treffen:

So möchte ich denn an dieser Stelle noch einmal die Gedanken, die ich in den 13 Punkten meiner letzten Rede hier ausgesprochen habe, in die Erinnerung der europäischen Staatsmänner zurückrufen mit der Versicherung, daß wir Deutsche gerne alles tun wollen, was zur Verwirklichung dieser sehr realen Ideale möglich und nötig ist.

Meine Parteigenossen! Seit drei Jahren führe ich nun die Regierung des Deutschen Reiches und damit das deutsche Volk. Groß sind die Erfolge, die mich die Vorsehung in diesen drei Jahren für unser Vaterland erringen ließ. Auf allen Gebieten unseres nationalen, politischen und wirtschaftlichen Lebens ist unsere Stellung gebessert worden. Ich darf an diesem Tage aber auch bekennen, daß mich in dieser Zeit zahlreiche Sorgen bedrückten und unzählige schlaflose Nächte, arbeitsüberfüllte Tage begleiteten. Ich konnte dies alles nur tun, weil ich mich nie als Diktator meines Volkes, sondern stets nur als sein Führer und damit als sein Beauftragter gefühlt hatte. Ich habe um die innere Zustimmung des Volkes zu meinen Idealen einst vierzehn Jahre gerungen und bin dann dank seinem Vertrauen von dem ehrwürdigen Generalfeldmarschall berufen worden. Ich habe aber auch seitdem alle meine Kraft nur aus dem glücklichen Bewußtsein geschöpft, mit meinem Volke unlösbar verbunden zu sein als Mann und als Führer.

Das deutsche Volk soll urteilen

Ich kann diese geschichtliche Periode der Wiederherstellung der Ehre und Freiheit meines Volkes nicht abschließen, ohne das deutsche Volk nunmehr zu bitten, mir und damit allen meinen Mitarbeitern und Mitkämpfern die nachträgliche Zustimmung zu erteilen und zu all dem, was ich in diesen Jahren an oft scheinbar eigenwilligen Entschlüssen, an harten Maßnahmen durchführen und an großen Opfern fordern mußte.

Ich habe mich deshalb entschlossen, am heutigen Tage den Deutschen Reichstag aufzulösen, damit das deutsche Volk sein Urteil abzugeben vermag über meine und meiner Mitarbeiter Führung.

In diesen drei Jahren hat Deutschland wieder zurückerhalten seine Ehre, wiedergefunden seinen Glauben, überwunden seine größte wirtschaftliche Not und endlich einen neuen kulturellen Aufstieg eingeleitet. Dies glaube ich vor meinem Gewissen und vor meinem Gott aussprechen zu dürfen. Ich bitte jetzt das deutsche Volk, mich in meinem Glauben zu stärken und mir durch die Kraft seines Willens auch weiterhin die eigene Kraft zu geben, um für seine Ehre und seine Freiheit jederzeit mutig eintreten und für sein wirtschaftliches Wohlergehen sorgen zu können und mich besonders zu stärken in meinem Ringen um einen wahrhaften Frieden.

Begeisterter Jubel im Rheinland

Seit 1918 die ersten deutschen Truppen im Westen Deutschlands

Die Wiederherstellung der vollen deutschen Wehrfreiheit hat bei der Bevölkerung der bisherigen entmilitarisierten Zone geradezu jubelnde Begeisterung ausgelöst. Das Bedürfnis, der Freude auch äußeren Ausdruck zu geben, verwandelte die Straßen und Gassen in Städten und Dörfern schon nach den ersten, durch Lautsprecher bekanntgegebenen Meldungen über den Einmarsch unserer Truppen in ihre neuen Garnisonen im deutschen Westen in wogende Meere von Bannern und Fahnen.

Flugbericht Berlin-Köln

Dem befreiten Rhein entgegen

* **Berlin, 7. März.** (Eig. Meldung.)

Es ist 3 Uhr nachts. In Erwartung des ereignisreichen Tages der Reichstagssitzung kann man noch nicht einschlafen und sinniert hin und her. Da plötzlich schellt das Telephon. Ich nehme mit einem etwas schläfrigen Hallo ab; doch sofort werde ich wach. „Hier Berndt", so schallt es mir entgegen; „Sie haben heute früh 8 Uhr pünktlich im Propagandaministerium zu sein. Alles Nähere erfahren Sie dort. Bis dahin angenehme Nachtruhe!" Dieser freundliche Wunsch des stellvertretenden Reichspressechefs war nun allerdings mehr ironisch gemeint. Nach einer unruhigen Nacht rasselt dann um 7 Uhr der Wecker, und in größter Eile jage ich zum Haus am Wilhelms-Platz. Hier warten bereits 12 bis 15 Kollegen mit ebenso gespannten und wißbegierigen Gesichtern. Auf dem Tisch des großen Sitzungszimmers steht dampfender Kaffee, daneben ganze Körbe mit Broten. Nanu? Seit wann beschert uns dann das Propagandaministerium auch schon den Morgenkaffee? Das muß doch eine besondere Bewandtnis haben! Man will sich draußen einmal umsehen, aber eine sanfte Hand hält einen zurück: „Sie dürfen den Raum nicht verlassen!"

Es wird immer geheimnisvoller!

Als wir so etwa 20 geworden sind und uns alle am Kaffee erfrischt haben, werden wir in einen großen Mannschaftsraum verfrachtet, und ab geht's durch Berlin. Uns kommt die Sache allmählich spanisch vor, und wir fügen uns mit Humor und guter Laune in unser ungewisses Schicksal. Wo geht es hin? Eine Geländeübung der Schriftleiter? Plötzlich halten wir: Flughafen Tempelhof! Wir sind direkt auf das Rollfeld gefahren neben zwei startbereite Maschinen. „Alles aussteigen!" und wir in die Flugzeuge! Ein ganz Neugieriger fragt: „Wo fahren wir denn eigentlich hin?" Auf diese völlig unzünftige Frage bekommt er natürlich erst recht keine Antwort; denn in der Luft „fährt" man bekanntlich nicht. Letztes Kommando, dann erhebt sich unsere brave D—a—h—u—t, die dem Gedächtnis des Kampffliegers Buddecke gewidmet ist.

Wir kleben mit unseren Gesichtern förmlich an den Fensterscheiben, um die Richtung festzustellen; aber bald hüllt uns eine dichte Wolkendecke ein. Fast zum Greifen nahe ragt die verschneite Spitze des Brocken aus den Wolken heraus; wie eine Insel im Meer. Aber wir haben heute kein Auge für diese märchenhaft schönen Flugbilder. Uns beschäftigt nur die Frage: Warum in aller Welt fliegt man ausgerechnet am Tage der Reichstagssitzung nach dem Westen? Eine kleine Ahnung haben wir ja; aber das scheint uns fast zu kühn, sie auszusprechen. — Die Standartkarte des Piloten zeigt uns den Weg: Möhnetalsperre — Schwerte — Hagen — Langenberg.

Südlich von Langenberg sehen wir plötzlich eine lange Wagenkolonne, die ganz anders als die üblichen Lastwagenzüge aussieht. Wir raten hin und her, was es wohl sein kann.

Und jetzt haben wir es: Es sind Tanks, deutsche Panzerwagen, die auf dem Wege in die nun endgültig befreite entmilitarisierte Zone sich befinden. Jetzt wird uns auch klar, was wir vorher auf unserem Fluge schon bemerkten: Wir sahen marschierende Kolonnen, die wir für Gliederungen der nationalsozialistischen Bewegung hielten. Tatsächlich waren das motorisierte und marschierende deutsche Truppenkolonnen!

Wir überholen diese ersten Sendboten der neuen deutschen Wehrmacht im Rheinland und gehen um 11,15 Uhr in Düsseldorf zu einer kurzen Zwischenlandung nieder. Um 11,30 Uhr sind wir in Köln, dem Ziel unserer Reise, angelangt. Im Straßenbild ist fast noch nichts davon zu bemerken, daß die Rheinmetropole heute einen der größten Tage ihrer tausendjährigen Geschichte erlebt. Natürlich liegt eine gewisse Spannung in der Luft, und überall sammeln sich Volksgenossen, um die erwartete Rede des Führers im Gemeinschaftsempfang mitzuerleben.

Da, wenige Minuten nach 12 Uhr, brausen die ersten Militär-Flugzeuge über Köln hinweg,

und jetzt eilen immer mehr Menschen zur Hohenzollernbrücke, dem Wahrzeichen Kölns, dieser historischen Stätte, den denkwürdigen Tag zu erleben. Denn nun ahnen und wissen es alle: Heute ziehen die deutschen Truppen ins Rheinland ein, und die 14 Millionen Einwohner der entmilitarisierten Zone schicken sich an, ihren Kameraden und Volksgenossen einen würdigen und begeisterten Empfang zu bereiten.

Der Einmarsch der ersten Truppen

* **Köln, 7. März.** (Drahtber.) Nachdem der Einmarsch der deutschen Truppen in Köln durch das Erscheinen einer Fliegerstaffel bereits angekündigt war, zog gegen 12,45 Uhr als erste Abteilung eine Flakbatterie mit ihrem Mannschaftswagen über die Hohenzollernbrücke in Köln ein. Unbeschreiblicher Jubel der begeisterten Kölner Bevölkerung empfing diese ersten Sendboten der jungen deutschen Wehrmacht. Die Menschenmenge, die die Straßen an der Hohenzollernbrücke und um den Dom herum umsäumten, grüßten die Truppen mit dem deutschen Gruß.

*

* **Koblenz, 7. März.** Der Einmarsch der Truppen in Koblenz vollzog sich punkt 13,30 Uhr im gleichen Augenblick, in dem der Führer die Wiederherstellung der vollen Wehrhoheit verkündete. Das Wiedersehen zwischen der Koblenzer Bevölkerung und den ersten deutschen Soldaten, die seit dem deutschen Niederbruch wieder in ihre alten Garnisonen einrückten, vollzog sich in einer Stimmung tiefer innerer Ergriffenheit, die nicht endenwollendem Jubel Platz machte, als die Soldaten in die Kasernen abgerückt waren.

*

* **Mainz, 7. März.** Noch während der Rede des Führers werden die ersten Fahnen an den Häusern aufgezogen. Wir aber durcheilen mittlerweile die Stadt, um festzustellen, ob die Soldaten der jungen Wehrmacht des Dritten Reiches sich ihr schon nähern. Auf dem Bahnhof Kastel wird ein Bataillon ausgeladen. Sein Kommandeur, ein Oberstleutnant, ist vor 22 Jahren von Mainz aus als 117er ins Feld gezogen, er ist 1918 auf dem Rückzug wieder durch seine alte Garnisonstadt gekommen, und nun wird ihm die unbeschreibliche Freude, wiederum in die alte Festungsstadt mit der jungen Wehrmacht des neuen Deutschlands einzuziehen. Jetzt ist die Schmach getilgt, lacht er leuchtenden Auges.

Das Saarland begeistert

* **Saarbrücken, 7. März.** (Drahtber.) Die große Rede des Führers wurde im ganzen Saarland mit ungeheurer Begeisterung aufgenommen. Noch während der Führer sprach, wurden überall die Fahnen herausgesteckt, um der großen Freude auch äußerlich Ausdruck zu geben. Kurz vor 16,30 Uhr traf auf dem Güterbahnhof der erste Transport der deutschen Wehrmacht ein. Als der Zug im Bahnhof einlief, erscholl lauter Jubel. Die Transportführer wurden von Regierungspräsident Jung, Eisenbahndirektionspräsident Sarter und SA.-Brigadeführer Caspary herzlich willkommen geheißen. Die Soldaten stiegen, von der Menge immer wieder erneut lebhaft begrüßt, aus. Junge Mädchen reichten ihnen kleine Blumensträußchen.

*

Am Abend fanden in zahlreichen Städten des Rheinlandes Fackelzüge statt. Bei der Kundgebung in Köln richteten die Gauleiter Grohé und Terhoven durch den Rundfunk Dankesworte an den Führer. Ihnen antwortete namens des Führers über den Rundfunk Dr. Goebbels.

Einzug der Truppen in Frankfurt, Bonn und Düsseldorf.

* **Berlin, 8. März.** (Drahtber.) Während bei der größeren Zahl der neuen rheinischen Garnisonen der Einzug der deutschen Wehrmacht bereits am gestrigen Sonnabend erfolgt war, trafen in Frankfurt, Bonn und Düsseldorf die Kolonnen erst am Sonntag früh ein. Der Empfang, den ihnen die Bevölkerung bereitete, war durch die Wartezeit, die diese Städte durchmachten, fast noch begeisterter geworden. Die Begeisterung konnte durch die Absperrmaßnahmen nicht gehemmt werden. An allen Ecken und Enden durchbrachen jung und alt die Ketten, um die einrückenden Truppen mit Blumen zu schmücken.

Und Artillerie in Köln.

* **Köln, 8. März.** (Drahtber.) Sonntagmorgen am Rhein! Ueber den Dächern taucht, haarscharf ausgerichtet, eine Staffel schlanker Eindecker auf, rauscht ganz tief vorüber. Eine zweite Staffel folgt: Doppeldecker, Kampfflugzeuge, Militärflugzeuge.

Sie kommen!, geht es endlich durch die Reihen. An der Rampe der Hohenzollernbrücke werden die ersten grauen Stahlhelme sichtbar. Lafetten rasseln hinterher. Heilrufe werden drüben laut. Ueber unsere Köpfe braust ein einziger Willkommensruf hinweg. In straffer Haltung, mit blankem Degen, grüßt der voranreitende Offizier, Augen rechts sitzen die Mannschaften auf den Protzen, Blumen fliegen ihnen entgegen. Der Führer einer Abteilung stellt sich in die Steigbügel und ruft der Truppe zu: „Unserem Führer einen soldatischen Gruß! Sieg-Heil!" Die Bevölkerung fällt in den Ruf ein.

Kardinalerzbischof Schulte

an den Oberbefehlshaber der Wehrmacht.

* **Köln, 8. März.** (Drahtber.) Kardinalerzbischof Schulte hat an den Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generaloberst von Blomberg, ein Telegramm gesandt, in dem er der denkwürdigen Stunden, da die Wehrmacht des Reiches wiederum als Hüterin des Friedens und der Ordnung in das deutsche Rheinland ihren Einzug hält, die berufenen Waffenträger unseres Volkes mit ergriffener Seele und eingedenk des erhebenden Beispiels opferbereiter Vaterlandsliebe, ernster Manneszucht und aufrechter Gottesfurcht, das unser Heer von jeher der Welt gegeben hat, begrüßt.



Eine herzliche Begrüßung.

In allen Standorten des Rheinlandes wurden die wieder einziehenden deutschen Truppen mit großem Jubel empfangen. Hier steckt ein junges Mädchen in Karlsruhe den Soldaten Sträußchen zum Gruß an. Eine herzliche und unmittelbare Geste, da die Bevölkerung erst durch die Rede des Führers den tiefen Sinn des Einzugs der Truppen erfuhr. (Scherl, M.)



Die ersten deutschen Truppen ziehen über den Rhein bei Mainz, jubelnd begrüßt.

Heldengedenken / Die Feier der Wehrmacht als Staatsakt in der Berliner Staatsoper

Rede Blombergs

 # Berlin, 9. März. (Drahtber.) Am Sonntag vormittag fand anläßlich des Heldengedenktages ein feierlicher Staatsakt in der Staatsoper statt, an dem der Führer, zahlreiche Minister, führende Persönlichkeiten der Wehrmacht, des Staates und der Bewegung teilnahmen.

Der herrliche Innenraum der Oper strahlte im Lichterglanz. Auf der mit Blumen und Lorbeerbäumen ausgeschmückten Bühne stand wie aus Erz gegossen eine Ehrenkompanie des Heeres und in ihrer Mitte einige Angehörige der Kriegsmarine mit den Traditionsfahnen des alten Heeres und der alten Marine.

Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg erinnerte in seiner Gedenkrede, einleitend an den Heldengedenktag des vergangenen Jahres, der für immer im Bewußtsein deutscher Menschen verbunden sein werde mit dem vorhergehenden Tag, dem Gründungstag der neuen deutschen Wehrmacht. Wie jener Tag der Beginn eines neuen Abschnittes deutscher Geschichte gewesen sei, eines Abschnittes, der nur einem Ziele diene, dem Frieden Deutschlands und dem Frieden der Welt, so diene auch das Geschehnis des gestrigen Tages diesem Zweck.

Der Minister gedachte dann der Millionen Gefallenen, deren wir immer in unauslöschlicher Dankbarkeit gedenken werden. Dieser Dank gelte auch den Blutzeugen der nationalsozialistischen Bewegung und den Opfern der Freikorps und der Frontkämpferbünde. Auch der Angehörigen der jungen Wehrmacht, insbesondere ihres jüngsten Teiles, der neuerstandenen Luftwaffe, die den Soldatentod gestorben seien, gedächten wir in stolzer Trauer.

Im weiteren Verlauf seiner Ansprache warnte der Reichskriegsminister vor der falschen Romantik des frischfröhlichen Krieges und ebenso vor dem falschen Bild eines unentwegten Heroismus.

Der große Durchschnitt seien nur Menschen mit allen ihren Schwächen und Gebrechen gewesen, die die Schlachten schlugen, sie konnten nicht alle Helden sein, aber sie taten in der übergroßen Mehrzahl treu ihre Pflicht. Dann wies der Minister auf das Werk Adolf Hitlers hin, dem die neue Wehrmacht ihr Bestehen verdanke. Heute und für alle Zeiten fühle sie sich untrennbar verbunden mit der lebendigen Gestalterin der nationalsozialistischen Idee, der Nationalsozialistischen Partei, und allen ihren Gliederungen und Verbänden.

„Der Treueid, der uns im Leben und im Sterben an den Führer, seine Weltanschauung und sein Werk bindet, ist uns tiefste Pflicht und freudigstes Bekenntnis."

Zum Schluß seiner Rede unterstrich der Minister die Tatsache, daß dieses erste Jahr der Wehrfreiheit zugleich ein Jahr des Friedens gewesen sei. Auch das neue Deutschland hofft und wünscht, daß der Krieg als Mittel der Politik und als Gestalter der Völkerschicksale verschwindet. Aber er wird nur verschwinden, wenn man die Ursachen der Kriege beseitigt. Das Deutschland Adolf Hitlers ist heute schon stark, stärker, als es je ein Deutschland der Vergangenheit war — vielleicht nicht stärker durch die Zahl der Bataillone, aber unendlich stärker in der Einheit und Kraft seines Glaubens und Wollens. Darin sehen wir Soldaten die reichste Ernte des neuen Deutschlands. In diesem Lichte erblicken wir auch das Ergebnis des ersten Jahres der wiedergewonnenen Freiheit. Diesem Ziel dient unsere Arbeit jetzt und in der Zukunft."

Im Gedenken an die gefallenen Helden senkten sich, während die Musik leise das Lied vom guten Kameraden spielte, die Fahnen der alten Regimenter. Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied beendeten die Feier in der Staatsoper.

Gefallenenehrung und Vorbeimarsch am Ehrenmal.

Schon während des Staatsaktes hatte sich eine gewaltige Menschenmenge Unter den Linden und im Lustgarten angesammelt. Zu beiden Seiten des Eingangs zum Ehrenmal standen Offiziersabordnungen mit gezogenem Degen. Der Führer schritt zunächst die Front der vor dem Zeughaus aufgestellten Truppe ab und begab sich dann mit seiner Begleitung in das Ehrenmal, wo er einen von zwei Offizieren getragenen Kranz niederlegte und mehrere Minuten lang in tiefem Gedenken verweilte.

Den Abschluß der Feier bildete der Parademarsch von zwei Kompanien des Heeres, einer Kompanie Kriegsmarine und einer Kompanie Flieger vor dem Führer.

Grabsteinweihe für Richthofen durch Göring.

Der Heldengedenktag 1936 stand auch in Berlin noch ganz unter dem Eindruck der historischen Tat des Führers. Schon in den frühen Morgenstunden fanden auf den Friedhöfen, auf denen die Gefallenen des Krieges und der Bewegung ruhen, Kranzniederlegungen statt. Ehrenwachen standen an den Gräbern derer, die Horst Wessel im Tode vorangingen oder ihm folgten.

Auf dem Invalidenfriedhof fand am Nachmittag an der Grabstätte Manfred von Richthofens eine Gedenkfeier statt, bei der General Göring einen neuen Grabstein für den toten Kameraden weihte. General Göring gedachte in einer kurzen Ansprache des Kameraden und kündigte an, daß Richthofen einer der ersten sein solle, der in die neue Ruhmeshalle für die Helden des Vaterlandes übergeführt werde.

Der Roland als deutsches Gemeinde-Symbol

Ein Denkmal der Selbstverwaltung wird seine Gestalt zeigen.

Beim Preisausschreiben des Deutschen Gemeindetages für ein Denkmal der Selbstverwaltung hat der Berliner Bildhauer Max Berch den ersten Preis davongetragen, dessen Modell einen Roland vor einer Stadtmauer zeigt, dem eine Gruppe von Bürgern den Treuschwur leistet.

Es lag nahe, den Roland zum Symbol der deutschen Selbstverwaltung zu erheben, dennoch bedurfte es erst eines besonderen Anstoßes, um der Idee die Tat folgen zu lassen. Das ist nun endlich geschehen: Im Zeichen des Rolands wird bereits die große Gemeindeausstellung der 50 000 deutschen Gemeinden stehen, die im Zusammenhang mit dem Internationalen Gemeindekongreß im Juni dieses Jahres in Berlin veranstaltet werden wird.

So viele Roland-Standbilder es in deutschen Gauen gibt — der berühmteste von allen ist der im Lied besungene Roland am Rathaus in Bremen — so vielgestaltig sind auch die Deutungen. Im Grunde genommen ist das Rätsel, das uns die Rolande aufgeben, auch heute noch nicht gelöst. Die Literatur über die deutschen Rolande ist schon über 300 Jahre alt. Nach den einen ist er eine Art Schutzgottheit, nach den anderen bedeutet er die in das Persönliche übertragene Fortsetzung der alten Irminsäulen: eine weitere Deutung will in ihnen Symbole des städtischen Blutbannes, d. h. der eigenen Gerichtsbarkeit sehen. Wieder andere betrachten ihn als das Sinnbild städtischer Freiheit und Macht. Schließlich sei auch noch die Deutung des Göttinger Philologen H. Meyer erwähnt, nach dem der Name Roland nicht von dem steinernen Riesen abgeleitet wird, sondern von dem roten Lande. Darunter will Meyer den Erdboden um das Standbild bezeichnet wissen. Da rot die Farbe des Gerichtes war, kämen wir also auf einem gedanklichen Umweg wieder zu der anderen Deutung zurück, wonach der Roland der sichtbare Träger der Gerichtsherrschaft einer Gemeinde darstellt.

Was ist ein Weißbuch?

Die englische Regierung hat „die Farbe gewechselt".

Die englische Regierung hat soeben das lang erwartete Weißbuch veröffentlicht, das die Richtlinien der geplanten neuen Aufrüstung Englands enthält.

Für den mit den diplomatischen Gepflogenheiten Vertrauten ist die Veröffentlichung eines Weißbuches oder sonstigen Farbbuches etwas Gewohntes. Der Zeitungsleser, der mit diesen Feinheiten nicht vertraut ist, weiß zunächst mit einem Weiß-, Rot-, Blau- oder Gelbbuch nichts Rechtes anzufangen. Hat er überdies den Krieg miterlebt, wird er sich vielleicht noch des Weißbuches erinnern, das die Reichsregierung im August 1914 der Oeffentlichkeit übergab. Aber bereits bei dem Erinnern wird er wahrscheinlich irre werden, denn ein Weißbuch in Deutschland und ein Weißbuch in England — wie lassen sich diese Farbbücher zusammenbringen?

Es ist in der Tat bemerkenswert, daß das amtliche England buchstäblich gesprochen seine Farbe gewechselt hat. Die ursprüngliche Farbe derartiger amtlicher Veröffentlichungen war nämlich blau. Im Laufe der Jahre wurde schließlich die Bezeichnung Blaubuch üblich für alle englischen Parlamentsdrucksachen.

Die Einrichtung in dieser Form der Veröffentlichung fand in anderen Staaten Nachahmung. Im Laufe des 19. Jahrhunderts gingen vornehmlich die europäischen Regierungen dazu über, ihre amtlichen Dokumente in einer anderen Farbe zu veröffentlichen.

1876 machte auch das Deutsche Reich zum erstenmal von dieser Uebung Gebrauch, indem es ein Graubuch herausgab.

1884 erschien zum erstenmal ein Weißbuch. Da es mehr Staaten gibt als Farben, hat eine Reihe die gleichen Farbbücher. Frankreich gibt Gelbbücher heraus, was auch die alte kaiserliche Regierung in China tat. Rotbücher waren Oesterreich, Spanien, den Vereinigten Staaten und der Türkei vorbehalten. Grünbücher bevorzugten Italien und Rumanien. Orangebücher gab es in den Niederlanden und früher auch im kaiserlichen Rußland, Graubücher in Belgien und Japan. Damit das Deutsche Reich nicht eine bereits übliche Farbe übernahm, ging Bismarck, wie oben erwähnt, 1884 zu der Form des Weißbuches über. Bis in die jüngste Zeit hat die Reichsregierung auch an dieser Farbe festgehalten.

Wenn nun die englische Regierung ebenfalls mit einem Weißbuch erscheint, ist zunächst ein eigentlicher Grund dafür nicht recht ersichtlich. Allerdings sind in letzter Zeit von englischer Seite keine Blaubücher mehr veröffentlicht worden. Man wird sich vielleicht auch erinnern, daß das englische Weißbuch des vorigen Jahres sich mit der militärischen Aufrüstung befaßte. Vielleicht soll die von den Deutschen entlehnte Buchfarbe in militärischen Dingen England vorbehalten sein.

Statt Pfund:

„Bitte ein halbes Kilo . . ."

Ein altes Gewicht verschwindet / Kopfrechnen beim Einkauf / Eine letzte Galgenfrist

Pfund und Zentner abgemeldet

„Vom 1. April 1936 verschwindet das Pfund als Gewichtsbezeichnung aus dem Wirtschaftsleben. Es gibt hinfort nur noch Kilogramm und Gramm." Das ist der kurze Inhalt einer Reichsverordnung, die einem langlebigen Gebrauch ein Ende macht. Das heißt ein Ende machen soll, denn die Bezeichnung Pfund hat sich so im Volke erhalten, daß niemand daran denkt, daß bereits vor 52 Jahren das Pfund aus dem metrischen System ausgeschlossen worden ist. Das Gesetz von 11. Juli 1884 hat es amtlich beseitigt, ebenso auch den Zentner als Gewichtsbezeichnung für 100 Pfund, und dennoch haben sich beide Bezeichnungen über ein halbes Jahrhundert in der Umgangssprache, vor allem aber auch im Wirtschaftsleben erhalten.

Pfundwirrwarr in der Vergangenheit.

Die Bezeichnung Pfund geht auf das lateinische Pondus (gleich Gewicht) zurück und ist in Europa man kann schon sagen, seit über 1000 Jahren als Gewichtsbezeichnung gebräuchlich. Nur hat es selbstverständlich zahlreichen Unterschieden in der Höhe des Gewichts unterlegen entsprechend der Vielgestaltigkeit des alten Deutschlands. Beinah jede Stadt hatte ihr eigenes Pfundgewicht, später führten die Länder wenigstens für den Bereich ihres Staatsgebietes einheitliche Pfunde ein. Dennoch herrschte ein unglaublicher Gewichtswirrwarr. In Preußen, Braunschweig und Sachsen wog bis zum Jahre 1868 das Pfund 467 Gramm. Schleswig-Holstein, Hamburg und Kurhessen einigten sich auf 484 Gramm. Württembergs „schweres" Pfund wog zwei Gramm mehr. Lübeck überstieg es um 0,474 Gramm. Hessen, Rhein-Bayern und Baden hatten 500 Gramm festgesetzt, den Vogel schoß aber Frankfurt a. M. ab, wo das Pfund 505 Gramm wog. Das Wiener Pfund das für die Zeit des alten deutschen Pfundes, also bis 1866, mit zu den landläufigen Pfundbezeichnungen gerechnet werden mußte, wog sogar 560 Gramm.

Im großen und ganzen hatte das Pfund eine wenigstens dem Namen gemeinsame Unterteilung. Sie kehrt in einem bekannten Sprichwort wieder:

„Freunde in der Not
Gehen zehn auf ein Lot,
Sollte aber die Not groß sein,
Gehen hundert auf ein Quentlein."

Historisch interessant ist übrigens die Art, wie man zu diesen Unterteilungen gekommen ist. Gewissermassen das Urpfund zerfiel in 16 Unzen. Durch fortgesetzte Halbierungen kam man nun auf die nächsten kleineren Einheiten, also auf 32 Lot, 64 Quentchen, die schließlich noch einmal auf 128 Halbgramm oder Korn zerteilt wurden. Hinsichtlich der Zahl dieser letzten Unterteilung gab es freilich die meisten Schwankungen. In den norddeutschen Staaten zerfiel das Quentchen in 10 Cent zu 10 Korn. In Mittel- und Süddeutschland gab es wiederum 32 Lot zu 4 Quentchen zu je 4 Richtpfennigen. Die Hansestädte teilten das Pfund ein in 10 Neulot zu zehn Quent zu 10 Halbgramm. Dieser Gewichtswirrwarr entspricht dem Münzenchaos der damaligen Zeit. Erst der Zollverein führte 1872 das Einheitszollpfund zu 500 Gramm als Handelsgewicht ein.

Der Zentner muß folgen.

Und nun kommt das wirklich Interessante an dieser Entwicklung. Obwohl das Pfund zu 500 Gramm in das metrische System, das das neugegründete Deutsche Reich eingeführt hatte, nicht hineinpaßte, wurde es zunächst als Bezeichnung für das halbe Kilogramm beibehalten. Doch wurde sie bereits durch das Gesetz vom 11. Juli 1884 beseitigt. Amtlich gab es daher keine Pfundbezeichnung mehr. In Süddeutschland hat sich die Abkehr vom Pfund rascher durchgesetzt als im Norden. In der Schweiz und in Oesterreich ist sie ganz und gäbe, dort kauft man eben kein Viertelpfund, sondern 100 Gramm irgendeiner Ware. Es ist im übrigen gar nicht so schwer, sich daran zu gewöhnen. Gerade das Viertelpfund mit seinen 125 Gramm ist der beste Beweis gegen die Widersinnigkeit seiner Anwendung inmitten eines Systems, das überall mit der Einheit der 10 rechnet.

Wenn nun also das Pfund verschwindet, muß ihm auch der Zentner nachfolgen, der 100 Pfund schwer ist. Die Einheit ist fortan 100 Kilogramm, der bisherige Doppelzentner. Nunmehr wird auch die nächstgrößere Gewichtseinheit, die Tonne, die man bisher mit 20 Zentner angab, richtiger mit 1000 Kilogramm bezeichnet werden. Im übrigen ist das alles gar nicht so schlimm. Unsere Vorfahren haben sich auch an die Umrechnung des Talers in drei Mark gewöhnt, warum sollen wir modernen Menschen des 20. Jahrhunderts uns nicht auch einer Bezeichnung entschlagen, die, so populär sie auch an sich war, einen inneren Widerspruch darstellt. Und für die beliebten Ausdrücke „Pfundskrach" oder „Pfundige Sache" werden wir ja nicht gerade Hundert-Gramm-Krach oder „Halbkilogramm-Sache" sagen, sondern dafür werden sich schon bald ebenso charakteristische Ersatzbezeichnungen finden lassen.

Das Gewicht taufte die Münze.

Da die Münzen ursprünglich Teile des Gewichtes waren, hat die Bezeichnung Pfund auch Eingang in das Geldwesen gefunden. Die ersten Ansätze dazu finden sich bereits unter Karl dem Großen, aber als Währungseinheit finden wir das Pfund auch noch in der Gegenwart. Am bekanntesten ist natürlich das englische Pfund Sterling, aber auch die italienische Lira ist nichts weiter als die moderne Schreibung des alten Libra, aus dem übrigens die bekannte Abkürzung entstanden ist. Das ist das L und das B, und der Schlußschnörkel, der durch die beiden Buchstaben zurückgeht und ihnen gewissermaßen ein Mützchen aufsetzt, ist nichts anderes als das auseinandergezogene R, womit diese Pfundsgeschichte abgeschlossen sei.



Adolf Hitler begrüßt die Kriegsverletzten.

Nach der Kranzniederlegung am Ehrenmal begrüßte der Führer die Kriegsverletzten. Hinter ihm, im Hintergrund, Reichskriegsopferführer Oberlindober, ferner Generalfeldmarschall von Mackensen, Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg und Admiral Raeder. (Scherl, M)

In Kürze

Ausdehnung des Lodzer Textilarbeiterstreiks.

Der Streik der Textilarbeiter hat sich auch af die Großbetriebe ausgedehnt. Es streiken in Lodz 50 000 Arbeiter und im Bezirk weitere 75 000.

Bombensichere Großkampfschiffe?

Nach den Flottensachverständigen des „Daily Telegraph" hat sich die Admiralität durch Versuche davon überzeugt, daß ein modernes Großkampfschiff keiner großen Gefahr durch Bombenabwurf von Flugzeugen ausgesetzt sei. Die neuen englischen Großkampfschiffe, die auf Kiel gelegt würden, seien so gut wie bombensicher.

Hodza auf der Reise nach Wien.

Der tschechoslowakische Ministerpräsident Dr. Hodza ist am Sonntag spätabends nach Wien abgereist.

Kommunisteneinfall in die Provinz Schansi.

In die Provinz Schansi sind 20 000 Kommunisten eingefallen. Die chinesischen Regierungstruppen in der Provinz stellten sich ihnen entgegen und erzielten bereits Erfolge.

Der Boulderdamm

Lasvegas, Nevada, 4. März.

Am 2. März übernahm die Regierung der Vereinigten Staaten die Verwaltung des riesigen Boulder-Staudammes, der dazu dienen soll, die Fluten des mächtigen Koloradoflusses zu fesseln, ein großes Gebiet trockenen Landes zu bewässern und fruchtbar zu machen, und drei amerikanische Staaten mit Licht und Kraft zu versorgen.

Die Bundesverwaltung hat den Damm nunmehr abgenommen, an dem sechs Unternehmerfirmen über fünf Jahre lang gebaut haben und dessen Kosten sich auf 115 Millionen Dollar belaufen. Es fand keinerlei Einweihungsfeierlichkeit statt, als das Bundesbüro den Boulderdamm, diese ungeheure Talsperre aus über sieben Millionen Tonnen Beton, in eigene Verwaltung übernahm. Die Tore der Umleitungstunnel schlossen sich am 1. Februar 1935, und wenige Monate später zeigte sich bei einer gefährlichen Flut, daß der Damm standhielt. Das Wehr stellt den größten Steinbau dar, der je von Menschen errichtet wurde: in seiner Masse ist er sogar mächtiger als die Cheopspyramide in ihrem ursprünglichen Zustand, nämlich über 3½ Millionen Kubikmeter. Die Fundamente wurden so tief in den Fels gesprengt, daß ein zehnstöckiges Gebäude in der Grube Platz gehabt hätte. Der Rücken des Dammes, der etwa 220 Meter hoch ist, bietet Platz für vier Fahrbahnen, durch welche die Staaten Nevada und Arizona verbunden werden.

Der Stausee hinter dem Damm stellt der Welt größten künstlichen See dar und ist nahezu 200 Kilometer lang und an die 70 Kilometer breit.

Der frühere Präsident H. Hoover, der beim Bau des Dammes eine Rolle spielte, hat einmal erklärt, die Werte, die durch den neuen Damm geschaffen werden, entsprächen einem ganzen neuen Staat, der der Union zugefügt werde. Nahezu 8000 Quadratkilometer Land, also ein Viertel der in Aegypten bewässerten Fläche, können von der Anlage bewässert werden.

Letzte Nachrichten
(Eigener Telefon- und Depeschendienst)

Kriegsminister Ras Mulugheta gestorben.

(Eigener Drahtbericht.)

*** Addis Abeba, 9. März. Der abessinische Kriegsminister und Heerführer Ras Mulugheta ist gestorben. Dem Vernehmen nach soll Mulugheta am Sonntag einer Lungenentzündung erlegen sein, während er nach anderer Lesart den Wunden erlegen sein soll, die er in der Schlacht am Amba Aladschi erhalten habe. Ras Mulugheta war einer der mächtigsten Fürsten Abessiniens. Er genoß das größte Vertrauen des Kaisers, dessen Stellvertretung er regelmäßig übernahm, wenn der Negus von der Hauptstadt abwesend war.**

Bei der Grundsteinlegung eines Wolkenkratzers in Newyork hat man einen versiegelten Kasten eingeschlossen, der eine Grammophonplatte und ein Dokument enthält. In dem Dokument wird mitgeteilt, daß die Grammophonplatte in der geräuschvollsten Gegend der Stadt im Jahre 1935 aufgenommen wurde, und diejenigen, die vielleicht in 100 Jahren den Kasten öffnen, werden gebeten, durch einen Vergleich festzustellen, ob der Lärm in 100 Jahren noch ebenso ohrenbetäubend sein wird wie heute.

Iserlohn marschiert heute abend für Adolf Hitler!

Eine Großkundgebung auf dem Schillerplatz / Fackelzug durch die Stadt / Keiner darf sich ausschließen!

Treffpunkt aller: 20.30 Uhr, Schillerplatz

(—) Iserlohn, 9. März.

Die NSDAP. Iserlohn veranstaltet heute abend aus Anlaß der endgültigen Befreiung vom Versailler Diktat und aus Dankbarkeit für den Führer eine Kundgebung mit anschließendem Fackelzug. Es wird gebeten, daß alle Volksgenossen geschlossen hieran teilnehmen. Beginn der Veranstaltung 20.30 Uhr auf dem Schillerplatz. Die Formationen müssen 20.15 Uhr stehen.

*

Iserlohner Volksgenossen und Volksgenossinnen! Entscheidende Tage sind für uns angebrochen. Der Führer hat in dem Bewußtsein, das ganze Volk einmütig hinter sich zu haben, einen großen Schritt gewagt. In unsere Freude und unseren Stolz über diese große Tat des 7. März 1936 mischt sich das Gefühl des Dankenwollens. Diesen Gefühlen wollen wir heute in Iserlohn ganz überzeugenden Ausdruck verleihen dadurch, daß wir alle, Mann für Mann, die ganze Bevölkerung an der großen, spontanen Kundgebung der Bewegung teilnehmen. Wir wollen uns selbst in den Fackelzug hineinstellen. Es ist nicht damit getan, die Straßen zu säumen, durch die der Fackelzug marschiert. Nein, heute soll sich jeder einreihen, soll und muß jeder mitmarschieren für den Führer, für Deutschland.

Wir wollen dem Führer zeigen, daß gerade Iserlohn, die junge Garnison, einmütig und freudig die große Tat der Wiederherstellung unserer völligen Gleichberechtigung durch persönlichen Einsatz würdigt.

Laßt uns heute schon beweisen, daß wir am 29. März dem Führer und seinem Reichstag unsere Stimme geben wollen. Darum: Jeder sei heute dabei, um 20.30 Uhr gibt es nur ein Ziel: Die Großkundgebung der Partei auf dem Schillerplatz.

„Den treuen Toten"

Iserlohns Heldengedenktag 1936

Tausende bei der Feier auf dem Exerzierplatz der Artilleriekasernen
Gedenkrede des Standortältesten

Iserlohn im Fahnenschmuck

* Iserlohn, 9. März.

Die Freude über die wiedergewonnene völlige Gleichberechtigung, das Gefühl, daß nun auch unsere Nachbarprovinz, das Rheinland, wieder ein unentreißbares Stück des Reiches wurde, die Genugtuung, daß der Tod unserer Gefallenen nun seine endliche Erfüllung gefunden hat, daß das Opfer der toten Väter und Brüder nicht umsonst war, gab dem gestrigen Heldengedenktag seine Besonderheit. Freudige Aufgeschlossenheit erfüllte den herrlichen Vorfrühlingstag. In den Straßen Iserlohns leuchteten die Fahnen des Reiches von überall her, zogen Gruppen der Bevölkerung, die Betriebe, die Formationen der Bewegung hin zu den Artilleriekasernen, deren weiter Exerzierplatz gegen 10 Uhr von einer großen Menschenmenge gefüllt war. Die helle Märzsonne beschien ein festliches Bild. In weitem Rund war der Platz umsäumt von der Bevölkerung, rechts von der tannengeschmückten Kanzel hatten die Kriegervereine mit ihren Fahnen Aufstellung genommen, links rahmten die Formationen der Bewegung mit ihren Fahnen das Mittelfeld, das in seiner ganzen Weite von den Soldaten gefüllt war. Weiter dahinter schlossen dann die aufmarschierten Betriebe das Rahmenbild, das einen imposanten und wuchtigen Eindruck gab.

Pünktlich um 10 Uhr marschierte die Ehrenkompanie im Paradeschritt ein, der Präsentiermarsch klang auf und Oberstleutnant von Basse schritt die Fronten ab. Dann hielt er eine packende Ansprache:

Kameraden!

Auf so manchen Ehrenfriedhöfen, die die letzte Ruhestätte unserer gefallenen Kameraden aus dem Weltkriege geworden sind, sieht man ein Kreuz über die anderen emporragen, und auf diesem steht die Inschrift:

„Den treuen Toten".

„Den treuen Toten", ein schlichtes Wort, das doch eigentlich das Höchste und Beste zum Ausdruck bringt, das wir über sie zu sagen haben.

Mehr als das eigene Leben hat niemand einzusetzen. Sie besiegelten ihre Treue zur Heimat mit ihrem Blut. Schande über ein Volk, das zwar treue Tote hat, aber ungetreue Lebende, die ihrer Toten vergessen. Die Zeit ist noch nicht so lange her, daß man die Gefallenen und ihren Heldenmut in Deutschland ungestraft schmähen durfte, wo bei Enthüllung von Ehrenmälern Gegendemonstrationen polizeilich geduldet wurden. Das neue Deutschland hat den schönen Gedanken des Bundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, den Sonntag Reminiscere als Heldengedenktag zu feiern, fortgesetzt und gesetzlich verankert.

Nicht nur wir Frontsoldaten, die wir die toten Kameraden niemals vergessen können, denn wir sahen sie da starben, neben uns, vor uns, beim Angriff, im Graben und im Unterstand, nicht nur wir, sondern auch die neue deutsche Jugend, die noch nicht auf dem Schlachtfeld hat bluten dürfen, senkt vor unseren Helden in tiefer Ehrfurcht die Fahnen.

189 von Euch, die Ihr jetzt das graue Ehrenkleid des Soldaten tragt, haben ihren Vater auf dem Felde der Ehre verloren. Wenn Ihr damals auch noch Kinder wart und diesen Verlust noch kaum erfassen konntet, so hatte der Krieg doch schon den tiefsten Schatten auf Euere Familien geworfen.

Für alle, denen der Krieg nicht eigenes Erlebnis ist, wird er leicht als Phantasiegebilde. Ich halte es aber für eine unausweichliche Pflicht von uns Frontsoldaten, der deutschen Jugend die harte Wirklichkeit des Krieges nahezubringen.

Der Deutsche, heißt es in der ganzen Welt, ist der geborene Soldat. Es gibt deutsche Geschlechter, die mit Stolz von sich sagen können, daß Jahrhunderte hindurch kein Kampf für ihr Vaterland ausgefochten wurde, ohne daß ihr Name dabei in Ehren bestanden hätte.

Der deutsche Boden ist mit Blut getränkt.

Lange Friedensjahre waren uns selten beschieden.

Der deutsche Mann, dem der Friede ein hohes Gut bedeutet, hat immer gewußt, daß er ihn mit der Waffe in der Hand verteidigen muß.

Die deutsche Jugend, die sich wieder dieses stolzen Erbes bewußt ist, muß aber auch lernen, aus den Kraftquellen zu schöpfen, die ein Volk in Waffen zu den unerhörtesten Taten befähigt hat.

Die schlichte Selbstverständlichkeit, mit der der Deutsche von 1914 zu den Fahnen eilte, alles zurücklassend, was ihm lieb und teuer war, ist einer der Hauptwesenszüge unserer Gefallenen. Jedes falsche Pathos verstummt, wenn der Tod einem wirklich ins Auge sieht, jede Phrase, und sei sie noch so gut gemeint, bricht zusammen, wenn die Granaten einschlagen und die Geschosse niederprasseln. Was dann noch standhält, das ist wirklich echt und in Wahrheit im Feuer erprobt.

Die Begeisterung ist ein starker Impuls für den Krieger, eine Woge, von der er sich willig tragen lassen muß, aber in vier langen Kriegsjahren gab es keinen Frontsoldaten, bei dem sie nicht durch das Grauen der Schlacht abgeebbt wäre, und wer das ableugnet, der lügt, oder er hat in der Etappe gekämpft. Die Kampfeslust, die den Angriff vorwärts treibt, versiegt, wenn man mit zerschossenen Gliedern auf dem Schlachtfeld zurückbleibt. Dann fordert die Liebe zum Vaterland und die Treue zum Soldateneid die größten Opfer. Unsere toten Helden haben sie gebracht. Ich habe viele tapfere Soldaten sterben sehen, draußen verblutend und im Lazarett ihren Wunden erliegend.

Nun versank unerbittlich für sie alles Irdische, sie mußten scheiden, ohne von den Ihren Abschied nehmen zu können. Sie starben in Feindesland und wußten, daß ihre Gebeine in fremder Erde würden ruhen müssen, und jetzt bewährte sich zum letzten Male, was sie in Kampf und Not und in tausendfachen Entbehrungen und Gefahren hochgehalten hatte, ihr Glaube an Gott.

Für den Christen im Krieg, der weiß, daß einer uns vorausging, sich opfernd, blutend und sterbend, für den ist der Sinn des eigenen Opfertodes erschlossen. Er weiß, es nicht nur für das höchste irdische Gut gebracht, sondern er weiß es auch im Ewigen eingebettet.

Nun senken wir die Fahnen und gedenken in Ehrfurcht unserer gefallenen Helden.

Unter den Klängen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden" senkten sich die Fahnen. In das Läuten der Kirchenglocken mischte sich der mahnende Salut der Batterie, vom Verahang vor den Kasernen rollte das Echo der 21 Schüsse über die Stadt hin und kündete, daß ungezählte Tausende in diesem Augenblick in stolzer Trauer der gefallenen Helden gedachten.

Nach dieser Ehrung nahm Oberstleutnant von Basse nochmals das Wort zu folgendem Schlußappell:

Kameraden, dem Soldaten ziemt es nicht, nur in die Vergangenheit zu schauen, er blickt festen Auges in die Zukunft.

Ein Tag von historischer Bedeutung ist soeben zur Neige gegangen: „Deutschland hat seine Freiheit wiedergewonnen". Mit klingendem Spiel ist unsere Wehrmacht,

darunter Teile unserer Division, in die bisher entmilitarisierte Zone einmarschiert,

umbraust von dem Jubel der Bevölkerung am Rhein.

Der Führer und Oberbefehlshaber der Wehrmacht weiß, daß das deutsche Volk ihm auf dem Weg zur Freiheit folgt und jeder Zeit bereit ist, Gut und Blut für das deutsche Vaterland zu geben.

Wir geloben es den treuen Toten, ihnen nachzurufen und ihnen nachzuleben. Wir verpflichten uns von neuem dem Vaterland, für das sie ihr Leben ließen, durch den Ruf: „Unser geliebtes Vaterland und oberster Befehlshaber Adolf Hitler Sieg Heil".

Ein begeistertes „Sieg-Heil" auf den Führer hallte dreimal über den Platz, die Hymnen wurden gesungen; dann fand Iserlohns Heldengedenkfeier mit dem Abrücken der Formationen ein Ende.

Stadt Gebiet

* Iserlohn, 9. März.

Zehn vorbildliche Betriebsgebote!

Im Erzbergwerk Rammelsberg hat der Betriebszellenobmann zehn Betriebsgebote erlassen, die wegen ihrer selbstverständlichen Forderungen nicht nur für die Preußagbetriebe, sondern für sämtliche Werks- und Arbeitsstätten maßgebend sein könnten.

Diese Betriebsgebote lauten:

1. Denke immer daran, daß deine Arbeitskameraden deutsche Volksgenossen sind! Sei daher auch wirklich Kamerad! — 2. Ein gutes Wort findet immer ein offenes Ohr. — 3. Hast du dich geärgert, so trage diesen Aerger allein und verschone deine Arbeitskameraden mit schlechter Laune. — 4. Standesdünkel und Ueberheblichkeit lege ab; denn sie stören den Arbeitsfrieden! — 5. Sei ehrlich und aufrecht, auch zu deinen Vorgesetzten, damit dir dein Vorgesetzter Kamerad und Berater sein kann. Achte ganz besonders ältere Arbeitskameraden! — 6. Angeberdienste sind Zeichen schlechter und unanständiger Gesinnung! — Leistungen werden anerkannt, dagegen sind tiefe Verbeugungen kein Zeichen von Leistungsfähigkeit! — 8. Ungerechtigkeit stört das kameradschaftliche Zusammenarbeiten und den Arbeitsfrieden. Wer glaubt, ungerecht behandelt zu werden, melde dies seinem Betriebsführer oder Betriebszellenobmann. — 9. Kritisieren und Meckern ist leicht, zum Bessermachen aber gehört Kraft und Verstand. — 10. Vergiß nie: Dein Betrieb ist deine Grundlage. Vertritt deshalb in deinem eigenen Interesse die Belange deines Betriebes, arbeite aufmerksam und mit Freude und du wirst geachtet und geschätzt werden. Dein Betriebsführer, dein Betriebszellenobmann und deine Vertrauensmänner sind ehrlichen Willens, dir zur Seite zu stehen und dir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Sprich stets offen zu ihnen und du wirst Freude an der Betriebsgemeinschaft haben.

* **Iserlohns letztes gemeinsames Eintopfessen** 1935/36. Bis auf den letzten Platz waren die langen Tischreihen im „Buchenwäldchen" gestern beim letzten Eintopfessen des WHW 1935/36 besetzt. Man hatte den großen Saal recht festlich mit Tannengrün geschmückt, von der Bühne grüßte ein Bild des Führers. Im Namen der SA. sprach Sturmbannführer Dietmayer. Er begrüßte die Anwesenden und betonte, daß es der SA. eine stolze Freude gewesen sei, den letzten gemeinsamen Eintopfsonntag vorzubereiten. Gemeinsam mit den braunen politischen Soldaten möge man sich auch über dieses Gemeinschaftsessen hinaus stets verbunden fühlen, wie umgekehrt auch die SA. stets in enger Gemeinschaft gemeinsam mit allen marschiere, die dem Führer treue Gefolgschaft leistet. An dem Essen nahmen die Bevölkerung, Offiziere der Wehrmacht, ein Ehrenzug des Arbeitsdienstes und Vertreter vieler Organisationen teil. Möge dieses abschließende Eintopfessen ebenfalls dazu beigetragen haben, das Gemeinschaftsgefühl in uns zu stärken und in uns die Ueberzeugung festigen zu helfen, daß wir eine große Volksgemeinschaft sind und bleiben müssen.

* **Huldigungstelegramm an den Führer.** Die Iserlohner Kameraden der ehemaligen Regimenter 16 und 53 sandten am Sonnabend an den Führer ein Telegramm aus Anlaß der Wiederbesetzung ihrer alten rheinischen Garnisonen.

* **Tragischer Todesfall.** Die 62jährige Frau St., Grünerweg 48, die am gestrigen Morgen an der Heldengedenkfeier auf dem Kasernenhof der Artillerie teilnehmen wollte, wurde in unmittelbarer Nähe der Artilleriekaserne vom Herzschlag getroffen. Unsere Mitbürgerin hatte im großen Völkerringen einen hoffnungsvollen Sohn verloren, zu dessen Gedenken sie an der Feier teilnehmen wollte. Vielleicht war die innere Bewegung der Anlaß zu dem plötzlichen Tod, der allgemein tiefe Teilnahme auslöste.

* **90 Jahre alt.** Am 7. März wurde Frau Wwe. Wilhelmine Tinghaus von hier 90 Jahre alt. Der Rundfunk beglückwünschte das Geburtstagskind am gestrigen Tage. Auch wir wünschen unserer treuen Abonnentin, die noch heute mit regem Interesse täglich ihren „Kreisanzeiger" liest, noch nachträglich recht herzlich und wünschen ihr einen weiteren recht sonnigen und gesegneten Lebensabend.

* **Jugendlicher Schütze gefährdete Passanten.** Ein 10jähriger Junge vergnügte sich am Sonnabend in der Bleichstraße damit, mit einer Luftbüchse nach Spatzen zu schießen. Hierdurch wurden die Straßenpassanten gefährdet, so daß die Polizei Veranlassung nahm, die Luftbüchse zu beschlagnahmen.

* **Er schlug seine Frau und „räumte auf".** Ein recht rabiater Mann, der Hinterm Dicken Turm wohnt, hat Sonnabend seine Frau geschlagen und anschließend das Mobiliar zertrümmert, so daß die Polizei ihn zum Schutze seiner Familie einsperren mußte. Für solche Gesellen müßte man zweckmäßig härtere Maßnahmen ergreifen.

Nachrodt, 9. März. Ehrung der toten Helden.

Alle Gedenkfeiern im Amtsbezirk standen, wie auch wohl überall, unter dem Eindruck der wiedergewonnenen deutschen Freiheit. Ein riesiger Zug mit allen Organisationen der Partei und den Ortsvereinen marschierte zum Ehrenmal. Die Gedenkrede hielt der Ortsgruppenleiter Wilhelm Schmidt. Der Musikzug der SA., die vereinigten Gesangvereine, Sprechchöre der Hitlerjugend leiteten über zu der feierlichen Kranzniederlegung. Ehrensalven, Deutschland- und SA.-Lied beschlossen die Feier. — In Wiblingwerde hatten Organisationen und Vereine ebenfalls eine Feier am Ehrenmal. Es sprachen der Ortsgruppenleiter der Partei und Pfarrer Lic. Burkardt Worte des Gedenkens. — Unter Führung des Kriegervereins war alsdann die Feier für die Ortschaft Veserde. Feuerwehr, Gesangverein und die Schule beteiligten sich mit dem Posaunenchor an dieser Feier, welche in ihrer Schlichtheit einen tiefen Eindruck hinterließ. Die Ansprache hielt der Führer der Kriegervereine Kamerad Grote. Eine gemeinsame Feier der Schulen von Nachrodt und der Lasbeck fand bereits am Samstag am Ehrenmal in Nachrodt statt. Es nahmen an dieser Feier auch das Jungvolk und die Jungmädel vom BDM. teil. Die Ansprache hielt Herr Lehrer Sprenger.

Stadttheater Dortmund.

Spielplan für die Zeit vom 9. März bis 15. März 1936.

Montag, den 9. März, 20,00—23,00 Uhr: „Flammendes Land". — Dienstag, den 10. März, 20,00 bis 22,45 Uhr: „Clivia". — Mittwoch, den 11. März, 20,00—22,00 Uhr: „Die Weiber von Reddit". — Donnerstag, den 12 März, 20,00—22,30 Uhr: „Rigoletto". — Freitag, den 13. März, 20,00—22,45 Uhr: „Towarisch". — Sonnabend, den 14. März, 15,30—18,00 Uhr: Geschlossene Vorstellung für das Reichsbahn-Ausbesserungswerk Schwerte. — 20,00—22,45 Uhr: „Drei alte Schachteln". — Sonntag, den 15. März, 10,30—13,00 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die NS.-Gem. „Kraft durch Freude": „Krach im Hinterhaus". — 15,00—17,15 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die NS.-Gem. „Kraft durch Freude": „Sprung aus dem Alltag". — 20,00 bis 22,00 Uhr: Einmaliges Gastspiel des indischen Balletts Menaka.

Soldaten putzen bei Rundfunkmusik

Ein wichtiger Hörerkreis und seine Wünsche

Von Rudolf von Hahn

Ein langer Marsch, Fußdienst und Unterricht hatten auf dem Dienstplan gestanden. Müde kommen die Soldaten in ihre Kasernen zurück, und der Wunsch nach Abwechslung ist verständlich. Und was ist schöner, als wenn man einfach an dem kleinen schwarzen Knopf drehen kann und die Klänge der ganzen Welt erfüllen die Kasernenstube.

Natürlich mutet es oft etwas eigenartig an, wenn die Töne der „Meistersinger" auf grauen Stahlhelmen ihr Echo finden und Melodien aus dem „Fidelio" als Begleitung zum Waffenreinigen durch die Korridore schallen. Doch das liegt im Wesen des Soldatenseins begründet. Es ist klar, daß ein abgespannter und müder Mensch, dem außerdem noch eine Menge kleiner Arbeiten bevorsteht, sich nicht immer die Zeit und Mühe nimmt, mit ganzer Konzentration den Darbietungen zu folgen. In den meisten Fällen fehlt ihm auch die Zeit dazu. Es ist daher auch verständlich, wenn der Soldat im Programm sehr wählerisch ist. Was interessieren ihn Vorträge über Bücherneuerscheinungen und Bach- oder Mozartkonzerte! Man kann seine Stiefel viel besser bei den Klängen einer vertrauten und beliebten Militärmusik putzen, und die abendlichen Tagesnachrichten, die Wettermeldungen und die Sportereignisse bleiben neben Reportagen von Rennen oder sportlichen Begebenheiten das einzige, was sich der Soldat an Darbietungen gesprochener Art anhört. Hier wäre es eine dankbare Aufgabe, sich bei der Programmgestaltung bisweilen auch der Soldaten zu erinnern und Sendungen einzuschalten, die für eine Feierabendstunde in der Kaserne geeignet sind.

Anders liegen die Dinge bei den langdienenden „Zwölfendern", die vor ihrem Ausscheiden stehen. Für sie bietet das Rundfunkprogramm manches, was von Wichtigkeit ist: denn sie müssen sich allmählich für den Sprung ins bürgerliche Leben wappnen. Viele Tagesfragen und Probleme aus der Welt der „Schlipsträger" sind ihnen fremd geworden und doch können sie sich ohne Klarheit darüber nicht zurechtfinden. In erster Linie finden hier Vorträge, die sich mit Fragen aus der Wirtschaft, der Politik und dem Recht befassen, Anteilnahme. Vieles wird ja in den Heeresfachschulen, die übrigens auch immer wieder auf den fördernden Einfluß des Rundfunks hinweisen, für langdienende Soldaten vorbereitet, doch finden manche Fragen oft hier noch nicht das richtige Verständnis.

Ein besonderes Kapitel im Rundfunk des Soldaten bietet der Gemeinschaftsempfang. In Leseräumen, Tageszimmern und Turnhallen werden die Soldaten um Großlautsprecher versammelt. Oft finden sich gerade im Leben des Soldaten Gelegenheiten zu solchen Empfängen. Reden des Führers und Uebertragungen von Parteitagen sind Selbstverständlichkeiten. Doch darüber hinaus haben Ausführungen des Reichswehrministers, Vorträge der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, des Heeres und der Marine gerade für den Soldaten oft hervorragende Bedeutung. Auch sind Uebertragungen von Aufmärschen der verschiedensten Wehrmachtsformationen von besonderem Interesse.

Man ist zunächst noch beim Heer in erster Linie auf den Gemeinschaftsempfang angewiesen, da große Teile der Armee noch in den älteren Kasernen untergebracht sind und eine einheitliche Versorgung der einzelnen Stuben mit Radio noch nicht in vollem Umfange durchgeführt werden konnte. In den neuen Kasernen ist man in den meisten Fällen jetzt schon dazu übergegangen, jedem Zimmer seinen Lautsprecher zuzuteilen.

So sehr auch diese Regelung zu begrüßen ist, so sehr ist es auch zu wünschen, daß sich die einzelnen Sender dem Bedürfnis des Soldaten nach einer für ihn geeigneten Unterhaltung immer mehr anpassen. Das neue Heer stellt eine geschlossene und große Hörerschar. Die so erfreulich von oben her erstrebte Volksgemeinschaft der Sendungen findet hier ein besonders dankbares Echo.



Gemeinsame Mittagstafel.

Nun geht es wieder im Gespann über die Felder und Aecker. Wenn man seine Schritte beim Spaziergang vor die Stadt lenkt nach Hemer oder nach Dröschede zu, sieht man die Bauern und Siedler schon fleißig an der Arbeit, alles für die Frühjahrsbestellung vorzubereiten. Wenn dann in der Mittagspause die braven Pferde ihr verdientes Futter genießen, gesellt sich manches Huhn dazu. Es schmeckt aus Anderleuts Futternäpfen ja immer besser, das ist eine alte Erfahrung. Nur dürfte es fraglich sein, ob jeder sich so gutmütig aus seinem Napf die besten Körner herauspicken läßt, wie auf unserem Bild die beiden Pferde.

(Scherl, M.)

Die bunte Truhe

[Nr. 58.] Montag, den 9. März 1936.

Deutsches Wort der Woche

Viele Volksgenossen leben im Reiche der „Fabel". Sie bewundern die fabelhafte Spielführung und die fabelhafte Ausstattung eines neuen Filmes, der in einem fabelhaft schönen Theater aufgeführt wird, und fahren nach der Vorstellung in ihrem fabelhaft schnittigen Wagen noch für kurze Zeit in eine fabelhaft gemütliche Gaststätte.

Herzen im Kampf

ROMAN VON LIANE SANDEN

Urheber-Rechtsschutz: Drei-Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

(13. Fortsetzung.)

„Hübsches Mädel", meinte der junge Setzer, Marlenes überschlanker, zierlicher Gestalt nachsehend, „die kommt mir doch bekannt vor, die muß ich doch iraendwoher kennen — wenn ich nur wüßte, woher?"

Nachdenklich ging er in die Setzerei zurück.

Hanna Sturm war kurz vor 12 Uhr in die Redaktion zurückgekehrt. Der Anruf vom Krankenhause war auf ihrem Tisch notiert. Endlich wurde die Nummer zum Chefzimmer frei, die jetzt Dr. Winkler mitbenutzte. Zu ihrem Schrecken erfuhr Hanna Sturm, daß Marlene Hagen bereits entlassen wäre.

„Sie hat sich nicht halten lassen, Fräulein Sturm", versicherte der junge Arzt immer wieder, „ich habe mein menschenmöglichstes getan, Sie rechtzeitig zu benachrichtigen."

Hanna war sehr erschrocken, um so mehr, als sie auf ihre weiteren Nachforschungen hin erfuhr, daß Marlene, entgegen ihrem Versprechen, ihre Wohnung unter in der Abmeldung nicht abgegeben hatte. Sofort rief die Journalistin in der Pension Reschke an. Eine mürrische Stimme erklärte dort, daß Fräulein Hagen die Pension bereits vor ein paar Stunden verlassen und keine Adresse angegeben hätte.

Hanna hing äußerst verstimmt ab. Da hatte sie offenbar doch einen Fehler gemacht, solange mit ihrer Aussprache mit der armen Marlene Hagen zu warten. Nun war sie fort — die Suche nach ihr konnte aufs neue beginnen. Man würde doch beim Einwohnermeldeamt nachfragen müssen. Aber bis dort eine Meldung einging, konnten mindestens drei Tage vergehen.

Der junge Setzer Max Polentz hatte schon zweimal an Hanna Sturms Zimmertür geklopft, ehe ein „Herein" ertönte.

„Entschuldijen Se man, Fräulein Sturm, wenn ich störe", sagte er zaghaft, „da is wat mit den Bericht vom neuen Volontär nich in Ordnung, und ehe ich da wat Falschet setze, möcht' ick doch — was is denn mit Ihnen los, Fräulein Sturm", unterbrach er sich. „Sie seh'n ja auch aus, als hätt'n Ihnen die Hühner det Brot wechjeholt. Fräulein Sturm, kann ich Ihn nich helfen? Sie haben mir doch ooch jeholfen, wie man mir hier rausschmeißen wollt' wegen die Keilerei mit dem Fritze!"

Hanna Sturm mußte trotz ihren Sorgen lächeln. Aus unbeholfenen, etwas kecken Worten des jungen Menschen sprach soviel Dankbarkeit und Ergebenheit — sie wußte, der ging für sie durchs Feuer, seitdem sie sich beim Chef für ihn verwandt hatte. Der fixe und aufmerksame, gewandte Junge besaß schon lange ihr ganz besonderes Interesse. In den Fortbildungskursen, die der Verlag für aufstrebende junge Angestellte eingerichtet, und in denen auch Hanna Sturm unterrichtete, war Max Polentz immer der Erste. Oft hatte er auch schon kleine Arbeiten angebracht, in gutem Hochdeutsch verfaßt, denn der Berliner Dialekt haftete Max nur an, wenn ihm der Mund überlief. In den Beobachtungen realer Begebenheiten, die er aufzeichnete, bewies er eine starke Begabung zur Darstellung. Besonders hatten es ihm stets die kriminell gefärbten Stoffe angetan. Hier hatte er bereits ein paarmal seine kleinen Beobachtungen veröffentlichen dürfen, die eigenartig und gut durchdacht waren.

„Na, Märchen, wenn Sie mir helfen wollen — mir ist was abhanden gekommen —"

„Geld, Schmuck, Geheimnotizen?"

Es kam wie aus der Pistole geschossen.

„Nein, Märchen, ein Mensch. Und zwar ein Schützling von mir, der nicht wissen darf, daß ich ihn beschütze. Wenn Sie mir den verschaffen könnten?"

„Wie heißt er?"

„Besinnen Sie sich auf den Prozeß Hagen-Jansen, voriges Jahr?"

„Und ob" — Max sagte es sehr nachdenklich, dann stieß er einen Pfiff aus: „Blond, graue Augen, schön, aber bissel piepsig, eine kleine rosa Narbe auf der einen Gesichtshälfte bis zum Haar ruff?"

„Mein Gott, ja. Aber woher wissen Sie denn das von der Narbe —"

„Kommen Sie, kommen Sie, Fräulein Sturm, hat ihr schon! Hat ihr schon!"

Max packte Hanna Sturm beinahe gewaltsam beim Handgelenk, zog sie vorwärts.

„Aber mein Himmel, was ist denn?" fragte Hanna, sie war ganz verwirrt ob des Ueberfalls.

„Los, los, Fräulein Sturm. Det sind zwar vielleicht so zwanzig Stücker Botenfrauen da unten, aber es is ooch schon eine janze Weile her, wenn wir nich dalli, dalli machen, is se doch schon wieder heidi."

„Wer denn um Gottes willen?"

Aber sie folgte dennoch dem Jungen, der sein Tempo mehr und mehr steigerte. Er lief einfach in riesigen Sprüngen die Treppe hinunter — und Hanna Sturm rannte mit. Warum — wieso wußte sie nicht; aber sie rannte auf jeden Fall.

Sie kamen gerade zurecht, als Marlene im Hausflur der Expedition, enttäuscht und verzweifelt, bleich mit geschlossenen Augen, wie eine Ohnmächtige an der Wand lehnte.

IX.

„Det is se, ja?" flüsterte Max, der mit Hanna Sturm aus der Geschäftsstelle herauskam, und hielt in seinem Run inne.

Hanna Sturm nickte nur, machte ein schnelles Zeichen mit dem Kopf. Max verstand sofort und verschwand in Richtung Setzerei. Gerade schlug die Uhr — na, das würde einen schönen Anpfiff geben vom Alten, eine Viertelstunde hatte er vertrödelt, und den sehr eiligen Aufsatz brachte er auch nicht mit zurück. Na, wenn es schlimm wurde, mußte Fräulein Sturm ihn raushauen, er war ja unabkömmlich gewesen. Stolz und neugierig zugleich schaute er durch die Glastür des Seitenganges noch einmal zurück. Und was er sah, erfüllte ihn mit ausgesprochener Befriedigung. Gerade hatte Hanna Sturm das blasse, zitternde Mädel unter den Arm genommen und führte sie wortlos dem Fahrstuhl zu. Diese Kleine schien sich auch willenlos führen zu lassen — na, Mumm hatte die auch nicht mehr in den Knochen — und im Magen vermutlich auch keinen richtigen Happen. Aber Fräulein Sturm sah ganz danach aus, eine solche Geschichte in Ordnung zu bringen. Er hatte zu ihr das größte Vertrauen.

Die so günstig Beurteilte war inzwischen mit der vollkommen willenlosen, zitternden Marlene hinaufgefahren in ihr Zimmer. Alle Leute vom Bau hier, die ihr begegneten, sah sie so drohend an, daß sie wußten, besser man sprach jetzt Hanna Sturm nicht an. Die war wieder einmal: „auf Rettung". Außerdem, hier im Hause war man mit den absonderlichsten Vorkommnissen vertraut. Chefredakteur Christians hatte es einmal so formuliert: „Ein Journalist darf über nichts außer Fassung geraten und wenn die allsommerliche Seeschlange, gekreuzt mit einem Kalb, auf zehn Beinen hier ankommt."

Also hatte man auch für das schöne Mädel, das da an Hanna Sturms Arm mühsam den Korridor entlangging, nur einen diskreten Blick. Jeder, der vorbeikam, war sich, genau wie Max Polentz, darüber einig, Hanna Sturm „würde es schon machen".

Hanna schloß hinter sich und Marlene erst einmal ihre Tür sehr energisch zu.

*

„So", sagte sie „damit wir erst mal Ruhe haben, mein Kind. Und nun setzte Sie sich einmal hierher, so", sie rückte ihr den bequemen, großen Sessel zurecht, drückte Marlene hinein, steckte ihr ein Kissen in den Rücken. Dann ging sie schweigend zu ihrem kleinen Schrank, entnahm ihm eine handliche, elektrische Kaffeemaschine, füllte Wasser, gemahlenen Kaffee ein. Während die geschaltete Maschine leise zu singen begann, entnahm Hanna Sturm einer Blechbüchse ein paar belegte Brötchen, die ihr Mittagessen sein sollten. Schweigend hantierte sie, um ihrem Gast erst einmal Zeit zu lassen, sich zu fassen.

Marlene saß in dem Sessel leicht vorgebeugt, ihre Hände lagen willenlos auf dem Kleide. Das ganze Menschenkind machte den Eindruck, als wäre es überhaupt nicht mehr imstande, etwas zu denken, zu wollen. Nur ab und zu warf sie einen scheuen Blick auf Hanna Sturm.

Die stellte nach einer Weile den duftenden Kaffee vor Marlene hin, schob ihr die Büchse mit Sahne und Zucker handgerecht zu, legte die Brötchen auf einen kleinen, buntblumigen Teller. „Bitte, nun essen und trinken Sie erst einmal! Dann wird Ihnen schon besser werden. Ich arbeite derweilen eine Sache auf. — Lassen Sie sich ruhig Zeit."

Sie setzte sich an ihren Schreibtisch und tat, als wäre Marlene für sie nicht mehr vorhanden.

Die saß zuerst noch reaungslos — aber schließlich langte sie nach der Tasse mit dem belebenden, aromatischen Getränk. Sie fühlte jetzt erst den geradezu würgenden Hunger, denn sie hatte viele, viele Stunden lang nichts mehr gegessen. In der Erregung des Abschieds von dem freundlichen Zufluchtsort des Sanatoriums hatte sie heute früh keinen Bissen herunterbekommen können. Ein schwaches Rot floß über ihre Wangen, als sie den warmen, starken Kaffee trank. Sie griff nach einem der appetitlich zurechtgemachten Brötchen — warf abermals einen scheuen Blick auf Hanna Sturm. Die aber schien vollkommen in ihre Arbeit vertieft, sie sah nicht auf. Rasch glitt der Füllfederhalter über ihr Manuskriptpapier.

Da biß Marlene in das Brötchen hinein. Sie mußte sich bezwingen, um langsam zu essen. Nun war das erste Brötchen vertilgt. Marlene schob die Platte mit dem zweiten zurück. Hanna Sturm sagte, ohne aufzustehen:

„Auf einem Bein kann der Mensch nicht stehen. Was hat Ihnen das arme Brötchen getan, daß Sie es nicht nehmen wollen? Passen Sie mal auf, wieviel leichter sich das Leben ansieht, wenn man erst einmal eine physische Unterlage gelegt hat."

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Zwischenspiel

Skizze von Lore Beyerlein.

Vogelgezwitscher klang in das helle Klimpern des Glockenspiels vom alten Kirchturm. In seidiger Frühlingsluft erschloß das Städtchen im geschützten Tal seine ganze Poesie den Dichtern, die aus allen Gegenden hierher gekommen waren, um sich zur Schriftstellertagung zusammenzufinden.

In der Gartenschenke fielen die frühen Forsythienblüten welkend auf die gewürfelten Tischdecken. Unter blühenden Obstbäumen verging die Zeit des letzten Zusammenseins, saß man beieinander, wie Neigung und Gelegenheit die einzelnen einander nahegebracht hatte, der Erfolgreiche und der Unbekannte, der greisenhafte Gelehrte neben der jungen Lyrikerin, die schöne Romanschriftstellerin, deren Namen in Werk und Bild sich oft in illustrierten Blättern fand, und der junge, zukunftsreiche Naturdichter . . . Breit schob der Strom seine Wellen. Die ersten Ausflugsdampfer bliesen kräuselnden Rauch in die Luft. Vom Wasser kam Geruch von Teer.

„Wir sehen uns wieder!" sagte mit frohen Augen der Dichter Hannes Ruckes, als er vor der schönen Kollegin am Zuge stand. Sie nickte lächelnd und reichte ihm die Hand. Der Zug fuhr ab. Der Mann schwenkte wild den Hut. Ein weißer Handschuh winkte.

Zu Hause hatte Hannes nur einen einzigen Menschen, mit dem er über sein Erlebnis sprechen konnte. Das war Finchen. Finchen, die fast täglich nach ihm schaute, ihm seine Junggesellenbude aufräumte, ihn versorgte. „Und sie kommt bald her?" fragte Finchen. — „In vierzehn Tagen!" antwortete er, „ja ja, in vierzehn Tagen!" — und breitete die Arme mit so heftiger Gebärde, daß Finchen erschreckt zurückwich.

In diesen frühlingsfrohen Tagen trieb es ihn vormorgens aus dem Bett. Er wanderte, wie er es gewohnt war, in den nahen Wald und durch das unwegsame Bruch, vorbei an hohem Gerank und Schlehdorn und Weidengestrüpp. Auch an dem Tag, an dem er die Schriftstellerin erwartete, lag er früh im Sumpfgesträuch neben moorigen Pfützen. Es regnete. Leise schwankte das Riedgras. Hier hatten im vorigen Jahre Kraniche gebrütet.

Es tropfte von den Aesten. Die Dämmerung hob sich, und laut schirpten die erwachenden Kleinvögel. Enten schrien, der Kuckuck rief, und hell quiekte das Sumpfhuhn. Morgenhelligkeit breitete sich ins Bruch. Dann hörte der Regen auf, und die Sonne malte im höhersteigen Flimmerkreise durchs Gesträuch, unter dem der Dichter in den neuen Tag träumte. Hierher wollte er die schöne Frau führen; an seiner Seite sollte ihr das Leben in Bruch und Moor spürbar werden, das ihr so unbekannt war und ihm so vertraut. Spät riß er sich aus den Bildern seiner Phantasie. Schon stand die Sonne hoch, und kaum blieb ihm Zeit, sich eilig umzuziehen und zur Bahn zu gehen.

Aufgeregt und verlegen stand er vor der Erwarteten, als der Zug eingelaufen war, doch übergina ihre Sicherheit leicht die Fremdheit. Auf dem schmalen Weg stapfte sie hinter ihm drein. Der aufgeweichte, nasse Lehm klebte dick an den Schuhen. „Unsere Wege sind schlecht", entschuldigte er. — „Oh, ich habe Sportschuhe angezogen", erwiderte sie.

Er stieß die Tür zu seinem Hause auf und nahm ihr den Mantel ab, ihn in die nebenliegende Kammer zu tragen. Die Besucherin sah, daß er ihn auf das ungemachte Bett legte. Zögernd setzte sie sich auf einen der bestaubten Stühle. Auf dem Tisch vor ihr lagen Manuskripte neben einem Kamm, den er vorher eilig gebraucht hatte, und einer unsauberen Kaffeetasse. Verwelkende Blumen nickten müde über den Rand ihrer Vase. „Ist es dir auch warm genug?" kehrte er ins Zimmer zurück. „Soll ich etwas Feuer machen? — Finchen ist heute nicht gekommen!" — „Also du hast doch eine Bedienung hier", atmete sie auf. Nein, eine Bedienung war Finchen nicht. Nachbarskind, Jugendgespielin und ganz entfernt auch noch verwandt. Er kniete neben dem Ofen und spaltete die Aestchen. Asche und Holzabfälle lagen herum.

„Was hast du da für ein Bild?" stand sie auf. — „Das ist Finchen. Ein befreundeter Maler, der hier zu Gast war, malte sie und schenkte es mir." — „Ein hübsches Mädchen", lobte sie und ließ wieder ihre Blicke durch den Raum schweifen. Ach, nebenan die Schlafkammer! Eine Lederhose mit abgerissenem Träger hing am Bettpfosten. Unter dem Bett stand ein Paar unglaublich schmutzige Schuhe neben einem Männersocken. „Sie kommt sonst täglich hierher?" nahm die Schriftstellerin den Faden wieder auf. — „Fast täglich!" — „Und sie heizt deinen Ofen?" — „Ja!" — „Und sie wäscht deine Wäsche?" — „Ja!" — „Und sie stopft deine Strümpfe?" — „Ja!"

Der Dichter Hannes Ruckes spülte in einer merkwürdigen Schüssel die Kaffeetassen. Weißt du, du solltest heiraten", scherzte sie. „Man will doch, wenn man einen Dichter besuchen kommt, ihn nicht gerne gerade bei der Hausarbeit sehen. Im übrigen mach dir nicht so viel Arbeit!" setzte sie hinzu, als sie ihn hin- und hergehend beschäftigt sah. „Ich muß unbedingt den frühen Zug bekommen!"

Endlich war der Kaffeetisch fertig. Der Dichter holte eine große Tüte Gebäck hervor, das er beim Dorfbäcker erstanden hatte; es war schon einige Tage alt, aber die schöne Frau, gerührt von der ungeschickten Vorsorge, langte tapfer zu.

Zum erstenmal an diesem Nachmittag begann der Hausherr sich behaglich zu fühlen. Die aufkommende Wärme und der Duft des frischen Kaffees verbreiteten etwas Gemütlichkeit. Er schlug einen Gang ins Bruch vor, redete vom Gehabe seltener Vögel, vom Brutplatz der Wildenten im Rohr . . .

„Es wird mir leider nicht mehr möglich sein, das kennenzulernen", entgegnete die Schriftstellerin und zog eine winzige Uhr. „Es wird Zeit, zur Bahn zu gehen!"

Dann standen sie plötzlich am Zuge, und die Kollegin reichte ihm die Hand. „Dein Finchen ist ein sehr, sehr kluges Mädchen", sagte sie leise und hatte ein verwehendes Lächeln um den Mund. Es pfiff, der Zug verließ die hölzerne Halle. Ihr weißer Handschuh winkte.

Nachdenklich wanderte der Dichter seinen Heimweg, als ihn jemand einholte. Es war Finchen. „Ich wollte dir die Stube machen", sprach sie ihn an. „Gestern konnte ich nicht, und heute wollte ich noch schnell herauf, da sah ich euch schon kommen. — Ist das aber eine feine Dame!" — „Ja", sagte er und legte die Hand auf ihre Schulter. Nebeneinander schritten sie in den späten Nachmittag . . .

In mehreren amerikanischen Staaten steht eine höhere Strafe auf die Bestechung eines Baseball- oder Fußballspielers als auf die eines Beamten.

Wir bauen Luftschlösser:

Wie wäre es mit einer runden Million?

Eine kleine Umfrage bei anspruchslosen Zeitgenossen.

Von Kurt Vollert.

Das Bauen von Luftschlössern und Wolkenkuckucksheimen ist seit altersher eine Leidenschaft all derer, die sich nicht recht zutrauen, aus eigener Kraft zu Reichtum zu gelangen. Die Wünsche unserer Großväter etwa von der Art „Wenn meine Mutter hexen könnt'" oder „Wenn ich König wär'" verfangen allerdings heute nicht mehr, aber wenn man einem dieser Glücksbedürftigen einmal die Frage vorlegte, was er tun würde, wenn ihm plötzlich eine Million Reichsmark steuer- und abzugsfrei auf den Tisch des Hauses gelegt werden sollte, würde er schon wissen, wohin mit dem Gelde. Vielleicht aber wüßte er es auch nicht.

Also da haben wir einigen Volksgenossen — jungen und alten, Männlein und Weiblein — ganz ernsthaft die Frage vorgelegt: Was täten Sie heute mit einer Million Reichsmark? Haben ihnen erzählt, daß es uns nur darauf ankäme, etwas von ihren privaten Wünschen und Liebhabereien zu vernehmen. Gewiß würden viele, wenn nicht gar alle, gern bereit sein, ein erkleckliches Sümmchen des plötzlich erhaltenen Geldes für wohltätige und gemeinnützige Zwecke anzulegen. Für die Winterhilfe und die NS.-Volkswohlfahrt natürlich in erster Linie. Aber es bliebe ihnen dann doch noch ein schöner Betrag zur eigenen Verwendung übrig. Was damit geschehen sollte, möchten wir nun von ihnen wissen.

Zunächst läuft uns ein kleiner Pimpf entgegen. Mit einem prall aufgepumpten Fußball unter dem Arm. Er hat just bei Muttern zu Mittag gegessen, dann seine Schularbeiten im Schweinsgalopp erledigt und strebt jetzt einem nahegelegenen Sportplatz zu. Er heißt Karlchen und ist elf Jahre alt.

„Was würdest du mit einer Million Reichsmark beginnen?" fragen wir den Springinsfeld.

„Au Backe!" Fein wär' das!" grunzt Karlchen vor sich hin. „Zuerst würde ich die ganze Klasse zu Schokolade und viel Kuchen einladen, und dann würden wir mit dem „Hein Godenwind" oder einem für unser Fähnlein besorgten Kraft-durch-Freude-Dampfer eine herrliche Seereise machen. Durch die Nordsee in den Atlantik und unten runter bis nach Spanien, Afrika. Knorke!"

„Würdet ihr euren Lehrer mitnehmen?"

„Sie sind wohl nicht von hier! Das soll doch eine Vergnügungsreise sein. Nee — bloß keinen Lehrer mit. Außer der Schiffsbesatzung brauchten wir überhaupt keinen Erwachsenen an Bord. Es müßte gute Verpflegung geben, Sahneeis aus dem Kühlraum, ein Schwimmbassin und einen Sportplatz. Und schlafen täten wir selbstredend in unseren Zelten wie auf dem Lande." Damit trollt Karlchen davon. Seine Kameraden warten auf ihn. Wer zu spät kommt, erhält einen gehörigen Anpfiff. So ist das bei den Pimpfen.

Dann sprechen wir mit aller gebotenen Zurückhaltung ein junges Mädchen an. Neunzehnjährig. Blond und blauäugig. Ein rechtes deutsches Gretchen. Also wie wäre es mit einer hübschen Million?

Die Kleine lächelt uns ein Weilchen verlegen an, antwortet, nachdem wir ihr die berufliche Seite unseres Fragespiels klargemacht haben: „Ich heirate in einem Monat meinen Verlobten. Da möchte ich gern eine schöne, nicht zu üppige Hochzeit im Elternhause feiern. Jetzt bin ich noch bei einer Familie in Stellung. Als Haustochter. Na, Frau X, meine Arbeitgeberin, würde staunen, wenn sie von meinem Reichtum erführe. Also mein Verlobter ist Verkäufer. Ich würde ihm ein flottgehendes Feinkostgeschäft kaufen und selbst dort mit nach dem Rechten sehen. Ja und ein nettes Landhaus vor den Toren der Stadt mit einem schmucken Garten. Nicht zu groß, damit wir ihn selbst in Ordnung halten können. Die Wohnung mit höchstens vier Zimmern, Küche und Bad. Nicht größer. Sonst muß man alle Tage so viel reinmachen."

„Ja, aber Sie könnten sich dann doch eine Köchin und eine Haustochter halten?"

„Ich würde unser Haus schon allein in Ordnung halten, solange wir jung sind und keine Hilfe brauchen. Dann würde ich meinen Brüdern bei ihrem Fortkommen helfen. Es sind beides helle Jungen — sie haben viel Grütze im Kopf, aber leider noch zu wenig Moos in der Brieftasche. Eine Schar gesunder Kinder — ein geordnetes Familienleben — mehr brauche ich nicht, um glücklich zu sein."

Wir verabschieden uns von der Kleinen und steuern auf einen Zeitungshändler zu, der gerade seine Auslagen überprüft hat und auf Kundschaft wartet. Der Mann ist ein stadtbekanntes Original. Es reizt uns, seine Meinung einzuholen. Wir brauchen ihm keine lange Erklärungen zu geben. Er ist sofort im Bilde.

„Was ich mit der Million anfinge — das werden Sie gewiß nicht erraten, meine Herren. Ich bin leidenschaftlicher Tierfreund und würde, wenn meine Mittel es mir erlaubten, mir eine Tierzuchtfarm anlegen. Insbesondere würde ich ein Altersheim für alte Zug- und Reitpferde einrichten, wo die Tiere es auf ihre alten Tage gut haben sollten, mit saftigem Weideland, Musterställen, vorzüglichem Futter und so. Und wenn ein armer Teufel zu mir käme und seine Not schilderte, würde ich mich freuen, ihm ein wenig auf die Beine helfen zu können."

Nebenan der Schuhputzer hat einige Brocken unserer Unterhaltung mitangehört und mischt sich ein. „Gehen Sie mir fort mit Ihrer Million! Einbildung ist stärker als Pestilenz. Ein Leben mit viel Geld in Saus und Braus könnte mir gar nicht behagen. Schon der Gedanke an das viele Geld macht mich nervös. So gern ich auf dem Lande eine kleine, schuldenfreie Bauernstelle hätte — ich stamme vom Lande —, so würde ich mich doch bedanken, diese Stelle zusammen mit einer Million Mark zu bekommen. Nicht in die Hand, die Herren. Nicht in die Hand!"

Wir gehen auf ein altes Mütterchen zu, das langsam seines Weges zieht. Die alte Frau schüttelt anfänglich den Kopf, als wir ihr den Sinn unserer Frage klarmachen. Aber dann nennt sie uns doch ihren Herzenswunsch.

„Was ich mit dem vielen Gelde anfangen sollte, wüßte ich schon. Ich führe hinüber nach Amerika und würde dort Nachforschungen nach meinem seit zehn Jahren verschollenen einzigen Sohn anstellen. Um etwas über seinen Verbleib zu erfahren, wäre mir keine Summe zu hoch. Ich könnte Himmel und Erde in Bewegung setzen, um zu meinem Sohn zu gelangen. Und wenn ich ihn gefunden hätte — ich weiß nicht einmal, ob er noch lebt —, so wäre mein Sehnen gestillt. Andere Wünsche an das Leben habe ich nicht mehr."

Ein junger Kaufmann, den wir in dem Portal einer Bank ansprechen, hat dafür um so mehr offene Wünsche. „Zunächst würde ich mir ein anständiges Bankguthaben anlegen. Ein Scheckbuch gehört dazu. Mit einer Stadtvilla würde ich mich nicht begnügen, sondern würde mir ein schloßartiges Landhaus erstehen mit einem schönen wohlgepflegten Park, einem Reitpferd. Und dann könnte ich mich für den Gedanken erwärmen, eine Dollarprinzessin zur Frau zu nehmen. Aber das sind ja alles nur Luftschlösser, Hirngespinste, und ich bin Kaufmann, meine Herren, und stehe mit beiden Beinen in der Welt."

Zum Schluß läuft uns noch eine Krankenschwester in den Weg. Als hilfsbereiter Mensch ist sie nicht erstaunt, von uns angesprochen zu werden. „Natürlich würde ich gern heiraten. — Einen rechtschaffenen, verständnisvollen Mann. Wir würden uns eine herrliche Hochzeitsreise leisten. Nach der Heimkehr würde ich den größten Teil des Geldes zum Bau eines ganz neuzeitlichen Krankenhauses verwenden. Dort würden nur verarmte Kranke Aufnahme finden und ohne Rücksicht auf die Ausgaben auf das sorgfältigste geheilt und gepflegt werden. Das wäre dann wirklich die Erfüllung meines Lieblingswunsches."

Man sieht: Das Gemeinschaftserlebnis unserer Zeit bestimmt heute ungleich stärker als früher die Wünsche vieler Volksgenossen!

Sport-Echo aus aller Welt

Wochenbeigabe zum
Iserlohner Kreisanzeiger · Märkischer Landbote · Mendener Mittag

1. Seite | Montag, 9. März 1936 | Nr. 11

Dänische und deutsche Schwimmer waren in Rekordlaune

In Duisburg schwamm Finn Jensen und in Düsseldorf Valborg Christensen Weltrekord — Der Dortmunder Balke verbesserte die deutsche Bestleistung

Internationales Schwimmfest in Duisburg

Der 1. Duisburger Damen-Schwimmverein konnte sich zu seinem anläßlich des 25jährigen Bestehens aufgezogenen Internationalen Schwimmfest am Samstagabend keinen schöneren Erfolg als ein volles Haus und einen sportlich interessanten mit einem neuen Weltrekord bedachten Verlauf der Kampffolge wünschen.

Finn Jensen, Dänemarks Meisterschwimmer in der Brustlage, griff den seit 1927 bestehenden und von Altmeister Erich Rademacher in New Haven in Amerika mit 5:50,2 Minuten aufgestellten Weltrekord über 400 Meter Brust mit Erfolg an. Jensen begann in forschem Tempo und legte die 100 Meter in 1:19,2 Minuten, die 200 Meter in 2:47,2 Minuten, die 300 Meter in 4:16,2 Minuten und die 400 Meter schließlich in der neuen Weltbestzeit von 5:45 Minuten zurück. Innerhalb dieses Weltrekordrennens stellte der Däne über 200 Meter auch noch einen Landesrekord auf, der aber kaum Anerkennung finden dürfte, da die Zeit nicht von drei Zeitnehmern genommen wurde. In den übrigen Männer-Konkurrenzen waren die Duisburger unter sich. Das 100-Meter-Kraulschwimmen gewann W. Hilker in 1:03,8 vor seinem Bruder H. Hilker (1:04,2 Minuten). Die 1. Mannschaft von Duisburg 98 zeigte sich auch in der 4mal-50-Meter-Kraulstaffel Amateure Duisburg überlegen und schlug in einem Wasserballspiel, das den Abschluß der Kämpfe bildete, Sparta Köln ganz überlegen mit 7:0 (1:0).

In den Frauen-Wettbewerben interessierten vor allem die Kämpfe über 200 Meter Kraul und 100 Meter Rücken. In der Kraul-Konkurrenz war Dänemarks Weltrekordlerin Ragnhild Hveger erwartungsgemäß klar überlegen. Wieder mußte sich Ruth Halbsguth (Nixe Charlottenburg) mit einem zweiten Platz zufrieden geben. Tove Brunnström (Kopenhagen) bewies erneut, daß sie in Deutschland keine ebenbürtige Gegnerin hat. Sie schwamm auch gegen Anny Stolte (Düsseldorf 98) ihr Rennen sicher nach Hause. In 1:19,6 Minuten ließ sie die Düsseldorferin, die mit 1:22,2 Minuten eine ganz vorzügliche Zeit schwamm, sicher hinter sich. Ueber 200 Meter Brust kam in Abwesenheit von Martha Genenger Trude Wollschläger zum Siege. In 3:08,4 Minuten verwies sie die Däninnen Christensen und Nielsen sicher auf die Plätze. Gisela Arend (Nixe Charlottenburg) war das 100-Meter-Kraulrennen natürlich nicht zu nehmen. Immerhin war ihre Zeit von 1:10,2 Minuten nicht besonders. Hilde Salbert kam noch vor der Dänin Arndt ein.

Im Kunstspringen zeigte der Schüler unseres Europameisters Leo Esser, Kurt Lorenz, gute Leistungen vom 3-Meter-Brett. Eröffnungsreigen und Figurenschwimmen vervollständigten das Rahmen-Programm.

Ergebnisse:

Frauen: 200 m Kraul: 1. Hveger (Kopenhagen) 2:33; 2. Halbsguth (Nixe Charlottenburg) 2:40,4. — 100 m Rücken: 1. Brunnström (Kopenhagen) 1:19,6; 2. Anni Stolte (Düsseldorf 98) 1:22,2; 3. Schminke (Krefeld 98) 1:31,6. — 100 m Kraul: 1. Arendt (Charlottenburg) 1:10,2; 2. Salbert (Charlottenburg) 1:12; 3. Arndt (Kopenhagen) 1:13,2; 4. Teich (Duisburg) 1:17,2; 5. Driewer (Düsseldorf 98) 1:17,4. — 200 m Brust: 1. Wollschläger (Duisburg) 3:08,4; 2. Christensen (Kopenhagen) 3:10,8; 3. Nielsen (Kopenhagen) 3:11; 4. Engelmann (Charlottenburg) 3:14. — Lagenstaffel 100, 200, 100 m: 1. Kopenhagen (Hveger, Nielsen, Arndt) 5:49; 2. Nixe-Charlottenburg 5:56,8.

Männer: 400 m Brust: Finn Jensen 5:45 (neuer Weltrekord). — 100 m Kraul: 1. W. Hilker (Duisburg) 1:03,8; 2. H. Hilker (Duisburg) 1:04,2; 3. Hirschmann (Amateure Duisburg) 1:05. — Kraulstaffel 4mal 50 m: 1. Duisburg 98 1. Mannschaft 1:55; 2. Ruhrort 09 1:56,4; 3. Duisburg 98 2. Mannschaft und Amateure Duisburg in totem Rennen 1:58,6.

Ein Rekordregen in Düsseldorf

Der letzte Start der Schwimmer und Schwimmerinnen der Schwimm-Union Kopenhagen, der am Sonntagnachmittag vor gutem Besuch im Düsseldorfer Stadtbad an der Kettwiger Straße vor sich ging, gestaltete sich für die dänischen Gäste zu einem Erfolg auf der ganzen Linie, gelang es doch an diesem Tage der aus fünf Schwimmerinnen und einem Schwimmer bestehenden Expedition, nicht weniger als sechs neue Landesrekorde und dazu auch noch einen Weltrekord zu erzielen. Wenn außerdem noch registriert wird, daß auch dem erst 18jährigen Dortmunder Joachim Balke gelang, einen neuen deutschen Rekord aufzustellen, so kann man ermessen, auf welchem Niveau die Veranstaltung stand und mit welcher Begeisterung die Zuschauer immer wieder zu Beifallskundgebungen Anlaß nehmen. Dabei fiel auch für unseren Europameister im Kunstspringen Leo Esser und für seinen Schüler Kurt Lorenz von der Heeressportschule Wünsdorf für das ausgezeichnete Schauspringen viel ab.

An erster Stelle verdient die Weltrekordleistung von Valborg Christensen im 100-m-Brustschwimmen hervorgehoben zu werden. Mit der Zeit von 1:22,8 Min. unterbot sie die letzthin von Hanni Hölzner-Plauen aufgestellte Weltrekordmarke um sechs Zehntel Sekunden, und dabei mußte die Dänin in Ermangelung einer geeigneten Gegnerin im Alleingang schwimmen. Mit zwei neuen dänischen Höchstleistungen wartete die kleine, erst 15 Jahre alte Ragnhild Hveger auf, die zunächst im 100-m-Kraulschwimmen unsere, nicht sonderlich in Form befindliche Meisterin Giesela Arendt in 1:08,3 Min. ganz knapp schlug, und dann über 400 m Kraul mit einer ganz überragenden Leistung aufwartete. Ihre Zeit von 5:18,6 Min. kommt bis auf 2,6 Sekunden an die Weltrekordleistung der Holländerin Willi den Ouden heran. Wenn man dabei berücksichtigt, daß die kleine Dänin diese hervorragende Leistung fast ohne jede Anstrengung erzielte, kann man ermessen, daß in ihr den holländischen Kraulerinnen eine ungemein scharfe Konkurrenz erwachsen ist. Auch der Rückenschwimmerin Tove Brunnström glückten zwei neue Landesrekorde; über 200 m erzielte sie die hervorragende Zeit von 2:52,3 Min. und über 100 m blieb sie mit 1:18,3 Min. noch um fünf Zehntel Sekunden unter ihrer erst vor wenigen Tagen in Krefeld erzielten neuen Landesrekordzeit.

Zwei Rekorde in zwei Männerwettbewerben vervollständigen dieser hervorragende Liste. Zunächst verbesserte Finn Jensen hinter Balke im 200-m-Brustschwimmen den dänischen Rekord auf 2:45,4 Minuten und dann holte Joachim Balke-Dortmund im 100-m-Brustschwimmen mit 1:11,2 Minuten eine um nicht weniger als 1,2 Sekunden bessere Zeit als vor einigen Tagen in Krefeld heraus. Alle Rekorde sind unter amtlicher Kontrolle erzielt worden und dürften anerkannt werden.

Ergebnisse:

Männer: 200 Meter Brust: 1. Joachim Balke-Dortmund 2:48,1 Min., 2. Finn Jensen-Kopenhagen 2:48,8 Min. (neuer dänischer Rekord). — 100 Meter Brust: 1. Joachim Balke 1:11,2 Min. (neuer deutscher Rekord, bisher 1:12,4 Min. von Balke), 2. Finn Jensen 1:17,5 Min., 3. Kebren-Düsseldorf 1:24 Min.

Frauen: 100 Meter Kraul: 1. R. Hveger-Kopenhagen 1:08,3 Min. (neuer dänischer Rekord), 2. Giesela Arendt-Nixe Charlottenburg 1:08,4 Min., 3. Eva Arndt-Kopenhagen 1:12,8 Min., 4. Hilde Salbert-Nixe Charlottenburg 1:18 Min. — 100 Meter Brust: 1. B. Christensen-Kopenhagen 1:22,8 Min. (neuer Weltrekord, bisher Hanni Hölzner 1:23,4 Min.) im Alleingang. — 100 Meter Rücken: 1. T. Brunnström-Kopenhagen 1:18,3 Min. (neuer dänischer Rekord), 2. Anni Stolte-Düsseldorf 1:22 Min. — 200 Meter Brust: 1. Martha Genenger-Krefeld 3:06,8 Min., 2. Christensen-Kopenhagen 3:08,6 Min., 3. Edel Nielsen-Kopenhagen 3:11,5 Min., 4. Engelmann-Nixe Charlottenburg 3:13,8 Min. — 400 Meter Kraul: 1. Hveger 5:18,6 Min. (neuer dänischer Rekord), 2. Ruth Halbsguth-Nixe Charlottenburg 5:46,2 Min. — 200 Meter Rücken: 1. Brunnström 2:52,8 Min. (neuer dänischer Rekord), 2. Anni Stolte-Düsseldorf 3:02,5 Min. — Kraulstaffel 3 mal 50 Meter: 1. Nixe Charlottenburg 1:34,6 Min. (Salbert, Halbsguth, Arendt), 2. Schwimm-Union Kopenhagen 1:36,8 Min., 3. Düsseldorf 98 1:40,9 Min.

Adolf Kiefer-USA schwamm Weltrekord

Der durch seine erfolgreichen Starts in Europa bestens bekannte amerikanische Rücken-Weltrekordschwimmer Adolf Kiefer stellte jetzt in Chikago einen neuen Weltrekord über 150 Yards Rücken auf. Er verbesserte seine eigene, in Aarhus (Dänemark) aufgestellte Höchstleistung von 1:33,9 auf 1:32,3 Min.

Opschruf, Trier, stellt neuen Weltrekord im Gewichtheben

Glänzende Leistungen beim nationalen Kraftsportabend in Düsseldorf

Der Nachrichtenzug I/20 der Düsseldorfer SS zog am Samstagabend im Kaisersaal der Städtischen Tonhalle gemeinsam mit dem Düsseldorfer AC von 1886 einen nationalen Kraftsportabend auf, der in sportlicher Hinsicht ein voller Erfolg war. Im Mittelpunkt des Programms stand das hervorragend besetzte Gewichtsheben, das auch vorzügliche Leistungen zeitigte. So konnte Opschruf-Trier im Mittelgewicht zunächst im beidarmigen Reißen den von Ismayr-München gehaltenen deutschen Rekord von 225 auf 226 Pfund stellen, um dann im beidarmigen Stoßen mit 301 Pfund einen neuen Weltrekord aufzustellen. Hier hatte Opschruf die Weltbestleistung von 295 Pfund unlängst an den Aegypter Tuni verloren, der 299 Pfund erzielte. Nun holte sich der Trierer den Rekord wieder, und zwar mit 301 Pfund. Da Reichssportwart Wolf-Essen zugegen war und eine genaue Nachprüfung der Gewichte erfolgte, wird der Anerkennung der beiden Höchstleistungen nichts im Wege stehen. Im Gesamtergebnis des olympischen Dreikampfes brachte es Opschruf auf 727 Pfund. Auch Bierwirth (Essen) zeigte sich im Halbschwergewicht von seiner besten Seite und brachte es auf 720 Pfund. Gottschalk (Essen) war nicht in bester Form, er gab sich mit 660 Pfund zufrieden.

Box- und Ringkämpfe, einige Schaugefechte der Fechter und ein Tauziehen füllten das Programm aus.

Gewichtheben: Federgewicht: 1. Simon (Düsseldorf 86) 600 Pfund (Drücken 180 Reißen 180 und Stoßen 240); 2. Köster (Düsseldorf 86) 470 Pfd. (140, 140 und 190). — Leichtgewicht: 1. Jansen (Essen 88) 640 Pfund (190, 190 und 260). — Mittelgewicht: 1. Opschruf (Trier) 727 Pfund (200, 226 und 301); 2. Wagner (Essen 88) 680 Pfund (195, 210 und 285); 3. Gottschalk (Essen 88) 656 Pfund (190, 200 und 260). — Halbschwergewicht: 1. Bierwirth (Essen 88) 720 Pfund (215, 220 und 285).

Hallensportfest in Frankfurt-M.

6500 Zuschauer in der Festhalle. — Borchmeyer vor Leichum

Das zweite Hallensportfest, das die Ortsgruppe Frankfurt-M. im Reichsbund für Leibesübungen am Samstagabend in der Festhalle durchführte, wurde in jeder Beziehung ein großer und verdienter Erfolg. 6500 Zuschauer ließen in der weiten Halle nur wenige Plätze frei.

Aus den sportlichen Kämpfen hoben sich der Sprinterkampf und das Kugelstoßen heraus. Den Sprinter-Dreikampf gewann Borchmeyer (Stuttgart) knapp mit 17 Punkten vor Leichum-Wünsdorf (16) und Neckermann-Mannheim (12). Leichum gewann in 7,9 den ersten Lauf (70 Meter) vor Borchmeyer. Im 60-Meterlauf war dann Borchmeyer in 6,8 vor Leichum und gewann auch den dritten Lauf über 70 Meter in 7,5 Sekunden vor Leichum. Neckerman behauptete jeweils den dritten Platz vor Hornberger-Frankfurt. — Im Kugelstoßen wartete Lampert-Saarbrücken gleich im ersten Stoß mit 15,45 Meter auf und hatte damit seinen Sieg sicher. Luh-Gießen und Lyman-USA lieferten sich um den zweiten Platz einen harten Kampf, den Luh mit 15,07 glatt für sich entschied. Lyman kam nur auf 14,58 Meter. — Im Paarlaufen gewannen die Darmstädter Haag-Creter vor Hohlbein-Kaufmann (Post Frankfurt) mit 40 Meter Vorsprung. Die Seniorenstaffel 6mal eine Runde fiel an den JG-SV Frankfurt in 2:14. Den gleichen Wettbewerb der Jugend gewann dagegen der SC Frankfurt 80. Im Schüler-Fußballspiel siegte die Stadtmannschaft Frankfurt mit 2:0 gegen eine Schüler-Auswahl. Im Handballkampf mußte Eintracht Frankfurt hart kämpfen, um eine Stadtmannschaft Frankfurt-Offenbach mit 6:4 zu schlagen. Im Radballspiel triumphierte der RV Wanderlust Frankfurt mit 2:0 über den RV Oberrad. Das Rollschuh-Hockeyspiel sah den Stadt-SV Frankfurt nur ganz knapp mit 1:0 über den TC 14 Frankfurt erfolgreich. Schließlich zeigte sich Licht-Luftbad Frankfurt im Faustball mit 10:6 Punkten dem JG-SV Frankfurt überlegen.

Auch die Vorführungen des Rahmenprogramms standen auf beachtlichem Niveau. Eine Reck-Auswahlriege der Frankfurter Großvereine fand ebenso starken Beifall wie die Darbietungen im Dreier-Kunstradfahren. Die einheimischen Turnerinnen zeigten Ball- und Keulengymnastik. Einen guten Eindruck hinterließen sonst noch die exakt vorgetragenen Freiübungen des PSV Frankfurt.

Acht Steher in zehn Dauerrennen

Berliner Radrennen

Rund 7000 Zuschauer hatten sich am Samstagabend zu den Radrennen in der Deutschlandhalle eingefunden, die unter der Devise „Acht Steher in zehn Dauerrennen" gestartet wurden. Bei dieser Form der Austragung wechselten die Gegner in fast jedem Rennen, so daß es stets neue und scharfe Kämpfe gab, die das Publikum von Beginn an fesselten. Bester Deutscher war einmal mehr der Bochumer Lohmann, von den Ausländern gefiel der Franzose Lemoine sehr. Der Abend erreichte dann auch mit dem Zusammentreffen dieser beiden Fahrer seinen Höhepunkt. Der Franzose blieb hinter Lohmann und dem Belgier Meulemann knapp geschlagen auf dem dritten Platz, so daß er in den „Lauf der Unterlegenen" kam, wo er eine hervorragende Fahrweise zeigte und Möller, Minardi und Gilgen nach Belieben überrundete. Im abschließenden Rennen um den „Sawall-Preis" hielt sich Lohmann anfangs zurück, nach halber Strecke ging er aber wie im Fluge an seinen Gegnern vorbei und siegte sicher.

Die Ergebnisse:

Verfolgungsrennen über 5 km: 1. Lauf: 1. Gilgen-Schweiz 4:29,1 Min., 2. Ehmer-Deutschland 10 m zurück; 2. Lauf: 1. Stach-Deutschland holt Minardi-Frankreich nach 8 Runden in 3:41,7 Min. ein; 3. Lauf: 1. Möller-Deutschland 4:35 Min., 2. Meulemann-Belgien 20 m zur.; 4. Lauf: 1. Lemoine-Frankreich 4:21 Min., 2. Lohmann-Deutschland 60 m zurück. — Dauerrennen für Deutsche über 10 km: 1. Lohmann 9:14 Min., 2. Möller 50 m zur., 3. Ehmer 100 m zur., 4. Stach 240 m zurück. — Dauerrennen für Ausländer über 10 km: 1. Meulemann 9:38 Min., 2. Lemoine 30 m zur., 3. Gilgen 140 m zur., 4. Minardi 170 m zurück. — Dauerrennen über 20 km: 1. Lauf: 1. Ehmer 19:14,2 Min., 2. Stach 80 m zur., 3. Minardi 110 m zur., 4. Gilgen 670 m zurück. — 2. Lauf: 1. Lohmann 19:10,8 Min., 2. Meulemann 160 m zur., 3. Lemoine 222 m zur., 4. Möller 270 m zurück. — Frömmingpreis, 25 km: 1. Lemoine 29:22 Min., 2. Möller 550 m zurück, 3. Minardi 760 m zur., 4. Gilgen 1000 m zurück. — Walter-Sawall-Preis, 25 km: 1. Lohmann 28:36 Min., 2. Stach 210 m zur., 3. Meuleman 950 m zur., 4. Ehmer 1490 m zurück.

In Paris standen sich die Ländermannschaften von USA. und Frankreich im Tischtennis gegenüber. Beide Mannschaften traten mit den Spielern an, die auch an den Weltmeisterschaften in Prag teilnahmen. Nur ganz knapp blieben die Amerikaner mit 5:4 Siegen erfolgreich.

SA Trägerin der körperlichen Ertüchtigung des deutschen Volkes

In seinem Befehl vom 4. Februar hat der Oberste SA-Führer Adolf Hitler die SA zur Trägerin der körperlichen Ertüchtigung des deutschen Volkes gemacht. Der „SA-Mann" führt hierzu aus:

„Mit diesem Befehl hat der Führer dem SA-Führerkorps und darüber hinaus der ganzen SA eine ebenso verantwortungsvolle wie ehrenhafte Aufgabe gestellt.

Die vom Obersten SA-Führer bestimmte Leistungsprüfung aller SA-Führer ist nicht nur für die körperliche Gesamtform der SA selbst von grundlegender Bedeutung, sondern gibt der SA zu ihren umfassenden Aufgaben einen neuen entscheidenden Zielpunkt auf Dauer.

Dieser Befehl ist auch nicht nur eine Anerkennung der beim Reichswettkampf der SA gezeigten Leistungen, sondern überträgt mit Bewußtheit der SA Aufgaben, die im Volke selbst ihre Erfüllung finden müssen.

So ist dieser Auftrag des Führers ein In-Bereitschaft-Setzen aller kämpferischen Kräfte unseres Volkes. Die Erkenntnis des Führers, daß nur der körperlich und rassisch gesunde und einwandfreie Mensch auch den Kampf ums Dasein sieghaft bestehen kann und zu genialen Leistungen auf geistigem Gebiet befähigt sein wird, wird nunmehr durch die SA am ganzen Volke ihre praktische Verwirklichung finden.

Mit stolzer Freude wird das Führerkorps der SA diesen Befehl des Führers ausführen. Eine rückhaltlose Einsatzbereitschaft und kämpferischer Tatwille jedes einzelnen SA-Mannes werden uns zu dem Ziele führen, das uns der Oberste SA-Führer gesetzt hat.

Die SA als Garantin der körperlichen Bereitschaft des Deutschen Volkes!"

Englischer Fußballkrieg abgeblasen

Nachdem die englischen Zeitungen am Samstag bereits die Termine für die nächsten acht Spieltage bekanntgaben und es sich herausgestellt hat, daß die Ligavereine sich mit der Zurückhaltung der Termine selbst geschädigt haben — die Zuschauerzahlen sind empfindlich zurückgegangen —, ist damit zu rechnen, daß am Montag in Manchester der englische Fußballkrieg abgeblasen wird.

Es bleibt für die Football Association jetzt nur noch die Hoffnung, daß die Durchbringung eines Gesetzes gegen Fußballwetten im Unterhaus gelingt. Zur Unterstützung dieser Forderung wurde bekanntlich in der vergangenen Woche schon das Innenministerium angerufen.

Herber-Baier in Berlin

Das deutsche Weltmeisterpaar Marie Herber-Ernst Baier erfuhr am Samstagabend durch die Besucher des Sportpalastes eine besondere Ehrung für seine großen Siege in Garmisch-Partenkirchen und Paris. Nach einer Ansprache von Fachamtsleiter Kleeberg wurde das Kunstlaufpaar von Blumen förmlich überschüttet. Auch Reichsminister Rudolf Heß, der in der Ehrenloge saß, ließ den Olympiasiegern einen Blumenstrauß überreichen. Außerdem wurden Herber-Baier zu Ehrenmitgliedern des Berliner Schlittschuhklubs ernannt.

Anschließend liefen Herber-Baier ihr Programm vor. Bis zum letzten Schritt herrschte lautlose Stille, dann setzte ein Jubel ein, wie man ihn selten gehört hatte. Als die beiden Läufer in den Pausen des Eishockeyspieles noch ihre Einzelkür zeigten und schließlich noch einmal in einem Walzer auftraten, wollte der Beifall ebenfalls kein Ende nehmen.

Als gute Eishockeyspieler erwiesen sich die Vertreter des „Ahornblatt" Birmingham. Die Berliner Mannschaft war in großer Form. Sehr gut spielte wieder Gustav Jaenecke, der alle überragte und das erste Tor schoß. Die Berliner siegten 4:2 (1:1, 0:0, 3:2). Nach dem Ausgleichtor von Lane fiel die Entscheidung im letzten Drittel, wo Trautmann und George auf 3:1 erhöhten. Nach einem zweiten Tor der Engländer schoß Trautmann den vierten Berliner Erfolg heraus. Kurz vor Schluß gelang den Gästen durch Forsyth noch ein dritter Treffer.

Schweizer Nationalmannschaft gegen Irland

Am 17. März trägt die Schweiz in Dublin ihren nächsten Länderkampf gegen Irland aus. Nach zwei Probespielen wurde die Schweizer Ländermannschaft wie folgt aufgestellt: Schlegel (Young Fellows Zürich); Minelli und Weiler (beide Grasshoppers Zürich); Desago (FC Bern), Jaccard (FC Basel), Müller (Young Fellows Zürich); Diebold (Young Fellows Zürich), Kielholz (FC Bern), Frigerio (Young Fellows Zürich), Spagnoli (Lausanne Sports), Aebi (Servette Genf). Als Ersatzspieler fahren Bizzozero (Lugano), Rossel (Biel) und Poretti (Lugano) mit nach Dublin. — Schiedsrichter ist der Belgier John Langenus.

Die schweizerische B-Mannschaft trägt am 15. März das Rückspiel gegen Luxemburgs Länderelf in Luzern aus.

Sechs Tage Abfahrtsrennen

In dem herrlichen Skigelände von Sestrière auf einem Hochplateau der Piemontesischen Alpen wurde das erste der sechs Abfahrtsrennen am Samstag gestartet. Die 25 Besten dieses Rennens erwarben die Berechtigung zu Starts in den folgenden fünf Wettbewerben, die in den nächsten Tagen durchgeführt werden. Der Sieger aus dem Gesamtwettbewerb erhält den Pokal des italienischen Königs, den im Vorjahr der Oesterreicher Leo Gasperl errang.

Von der 2555 Meter hohen Bergstation Banchetta zu dem 1000 Meter tiefer gelegenen Pattemouche ging das erste Rennen. Giacinto Sertorelli, Italiens großartiger Olympiakämpfer, siegte überlegen in 4:08 Minuten vor dem Amerikaner Richard Durrance (4:30) und E. Passio (4:44,6). Die Oesterreicher Kneißl, Zingerle und der Pokalverteidiger Leo Gasperl (5:01,4) belegten die nächsten Plätze.

Die Gauliga in Westdeutschland

Die Meisterschaftsspiele am zweiten März-Sonntag brachten wieder einige Ueberraschungen, so daß die Frage nach dem Meister im Gau Mittelrhein weiterhin offen bleibt.

Im Gau IX-Westfalen ist jetzt alles entschieden. Schalke 04, das über Hüsten 09 mit 2:0 (1:0) das bessere Ende für sich hatte, stand schon längst als Meister fest, aber jetzt konnte auch die Abstiegsfrage geklärt werden. Absteigen müssen Union Recklinghausen und der SV Erle 08, obwohl ihm in Herten ein schöner 4:1 (1:1)-Sieg beschieden war. Aber TuS Bochum konnte zur gleichen Zeit über Westfalia Herne mit 5:0 (3:0) die Oberhand behalten, so daß TuS der Gefahr endgültig entgehen konnte. SV Höntrop bleibt vorläufig noch Tabellenzweiter, obwohl es gegen Preußen Münster nur zu einem 1:1 (0:1) reichte.

Im Gau X-Niederrhein gab es einige unerwartete Ergebnisse. So wurde der neue Meister Fortuna Düsseldorf in Hochfeld vom Duisburger FV 08 mit 2:1 (1:1) geschlagen, so daß die Duisburger an die fünfte Stelle vorrückten. Hamborn 07 behielt über VfL Preußen Krefeld verdient mit 3:1 (2:0) die Oberhand. VfL Benrath mußte sich mit einem 1:1 (0:0) gegen Union Hamborn zufriedengeben, so daß der Ex-Gaumeister an die dritte Stelle zurückgefallen ist, da Rot-Weiß Oberhausen in Essen gegen Schwarz-Weiß mit 2:0 (1:0) sicher gewinnen konnte. Schwarz-Weiß Essen ist also immer noch nicht ganz gerettet. Die nächsten Spiele müssen die Entscheidung bringen. Essen benötigt zur endgültigen Sicherstellung noch einen Punkt. Im Freundschaftsspiel gab Turu Düsseldorf dem Duisburger SpV mit 5:3 (2:2) das Nachsehen.

Im Gau XI-Mittelrhein wird wahrscheinlich erst am letzten Meisterschaftssonntag die Entscheidung fallen. Der Tabellenführer Tura Bonn konnte in Trier gegen Westmark nur ein torloses Unentschieden herausholen und liegt relativ nun bereits einen Punkt hinter dem Kölner CfR., der den schweren Kampf gegen den Kölner SC 99 mit 2:1 (0:1) für sich entscheiden konnte. Für den Bonner FV wird es dagegen trotz des 2:1 (1:1)-Sieges über den Mülheimer SV nicht mehr zur Meisterschaft reichen, da der FV mit 15 Verlustpunkten belastet ist. VfR Köln nahm mit dem 4:1 (1:1) gegen Sülz 07 den Gästen die letzte Chance, noch entscheidend in den Gang der Ereignisse einzugreifen.

In Zahlen gesehen

Niederrhein

Duisburger FV. 08 — Fortuna Düsseldorf 2:1 (1:1); VfL. Benrath — Union Hamborn 1:1 (0:0); Hamborn 07 — VfL. Preußen Krefeld 3:1 (2:0); Schwarz-Weiß Essen — Rot-Weiß Oberhausen 0:2 (0:1); Turu Düsseldorf — Duisburger SpV. (Ges.-Spiel) 5:3 (2:2).

Tabelle

Fortuna Düsseldorf	17	12	3	2	38:14	27—7
Rot-Weiß Oberhausen	16	10	1	5	30:12	21—11
VfL. Benrath	17	8	5	4	32:22	21—13
SV. Hamborn 07	17	8	3	6	27:24	19—15
FV. Duisburg 08	16	8	1	7	23:29	17—15
VfL. Preußen Krefeld	16	7	2	7	36:32	16—16
Turu Düsseldorf	16	7	1	8	26:24	15—17
Schwarz-Weiß Essen	16	4	3	9	29:36	11—21
Union Hamborn	17	3	2	11	17:36	9—25
Borussia Gladbach	16	3	2	11	16:40	8—24

Mittelrhein

VfR. Köln — Köln-Sülz 07 4:1 (1:1); Kölner SC. 99 — CfR. Köln 1:2 (1:0); Bonner FV. — Mülheimer SV. 2:1 (1:1); Westmark Trier — Tura Bonn 0:0.

Tabelle

Tura Bonn	17	8	5	4	37:25	21—13
Kölner CfR.	16	7	6	3	36:25	20—12
Bonner FV.	17	8	3	6	29:28	19—17
Mülheimer SV.	17	7	4	6	32:22	18—16
Kölner SC. 99	17	8	2	7	32:28	18—16
TuS. Neuendorf	16	6	5	5	32:33	17—15
Sülz 07	16	5	7	4	22:26	17—15
VfR. Köln	16	6	3	7	33:28	15—17
Westmark Trier	16	4	3	9	25:31	11—21
Eintracht Trier	16	3	2	11	19:51	8—24

Westfalen

FC. Schalke 04 — Hüsten 09 2:0 (1:0); TuS. Bochum — Westfalia Herne 5:0 (3:0); SV. Höntrop — Preußen Münster 1:1 (0:1); SpVgg. Herten — Erle 08 1:4 (1:1).

Tabelle

Schalke 04	17	16	1	0	88:10	33—1
SV. Höntrop	17	10	4	3	44:33	24—10
Germania Bochum	16	9	3	4	31:16	21—11
Hüsten 09	17	6	5	6	48:33	17—17
Westfalia Herne	16	7	2	9	34:39	16—20
SpVgg. Herten	16	5	4	7	21:32	14—18
Preußen Münster	17	4	6	7	18:42	14—20
TuS. Bochum	16	6	2	10	33:48	14—22
Erle 08	17	5	2	10	32:49	12—22
Union Recklinghausen	17	2	1	14	19:66	5—29

Auch die Hüstener Deckung zerschellte an Schalke

Schalke 04 — SuS Hüsten 09 2:1 (1:0)

In der Kampfbahn Glückauf waren etwa 10 000 Besucher Zeuge eines spannenden Kampfes, der mit restlosem Kräfteeinsatz durchgeführt wurde, Allerdings verfielen die Hüstener in den Fehler, sich zu stark auf die Deckung zu verlegen und so kam der Sturm nicht zur Geltung.

Daß der Schalker Sturm sich bei dieser Abwehr nicht so gut durchzusetzen vermochte, wie man es nach den haushohen Siegen der letzten Wochen erwartete, versteht sich. Immerhin langte es zu einem 2:0-Siege, der vollauf verdient ist. Bei Schalke dirigierte Szepan als Mittelläufer, während in der Verteidigung Schweinfurt von Rattkämper ersetzt war. Sonst stand der Meister wie gewohnt. Die Hüstener waren in stärkster Besetzung erschienen und hatten im Torhüter und den beiden Verteidigern die beste Waffe. Während das Spiel der Läufer noch anging, lag der Sturm vollkommen lahm.

Schon gleich nach Beginn schälte sich eine Ueberlegenheit der Schalker heraus, die trotz des Eckenverhältnisses von 6:1 im ersten Spielabschnitt lediglich zum Führungstreffer kommen konnten. Bis dahin hatte Kuzorra zwar schon einmal eingeschossen, aber das Tor wurde, da ein Stürmer abseits stand, nicht anerkannt. E.,. in der 34. Minute führte Schalke 1:0. Valentins Strafstoß war hoch aufs Hüstener Tor gekommen, es entstand ein Gedränge, und aus diesem heraus schoß Kuzorra ein.

Im weiteren Verfolg lagen die Platzherren dauernd im Angriff, aber die Hüstener verteidigten derart stark, daß auch die besten Vorhaben der Schalker nicht viel nutzten. Sechs Minuten waren noch zu spielen, da gab es eine wunderschöne Kopfballkombination zwischen Urban, Kallwitzki, Pörtgen. Letzterer leitete den Ball an Urban zurück, der dann den Rest besorgte. Schalke hatte seinen verdienten 2:0-Sieg, bei dem es blieb.

Französischer Fußballsieg

Frankreich schlägt Belgien 3:0.

Im Stadion zu Colombes wohnten am Sonntag 35 000 Zuschauer dem Fußballländerkampf zwischen Frankreich und Belgien bei. Nach den letzten Niederlagen gegen Holland und Tschechoslowakei sah man in Frankreich nun einiger Sorge auch dem Treffen gegen den Nachbar Belgien entgegen, aber diesmal vermochten sich die Franzosen sicher mit 3:0 (1:0) zu behaupten. Der Sieg ist um so bemerkenswerter, als er mit einer ganz neu besetzten Mannschaft errungen wurde, doch darf man nicht vergessen, daß die Belgier einen recht schwachen Gegner abgaben. Den größten Anteil an diesem Erfolg hatten die Spieler der Meistermannschaft des FC. Sochaux. Zwei Treffer erzielte allein Coutois, während das dritte Tor von Rio (FC. Rouen) geschossen wurde.

Das Spiel wurde von dem deutschen Schiedsrichter Dr. Pecco Bauwens-Köln ausgezeichnet geleitet, der damit zum 50. Male einem Fußball-Länderkampf als Schiedsrichter vorstand.

Um Schottlands Fußballpokal

Die Kämpfe um den Schottischen Fußballpokal wurden am Samstag mit den Spielen der vierten Hauptrunde fortgesetzt. Der Pokalverteidiger Glasgow Rangers siegte in Aberdeen knapp mit 1:0. Clyde schlug Motherwell mit 3:2 und Falkirk setzte sich gegen Dunfermline überlegen mit 5:0 durch. Morton wurde auf eigenem Platz von Third Lanark mit 5:3 geschlagen. — Die Vorschlußrunde am 29. März bestreiten nunmehr die Mannschaften von Rangers, Clyde, Falkirk und Third Lanark.

Keine Olympia-Länderwertung

In einem Interwiew mit einem amerikanischen Journalisten nahm der Präsident des Internationalen Leichtathletik-Verbandes, J. S. Edström (Schweden), scharf gegen eine Länderwertung bei den Olympischen Spielen Stellung. Edström erklärte, daß das Internationale Olympische Komitee bisher stets die Einführung einer Länderwertung aus guten Gründen abgelehnt habe, daß die Ergebnisse jedes Wettbewerbes für sich gelten und daß eine Zusammenzählung der Plazierung aller Uebungen einen Bruch mit den olympischen Grundsätzen darstelle. Das J. O. K. lehne es ab, durch die Aufstellung einer Rangordnung die Länder in mehr oder weniger wertvolle Sportnationen einzuteilen, allein schon deshalb, weil jede derartige Punktwertung ein schiefes Bild geben müsse, da die Beteiligung der Nationen in den einzelnen Prüfungen völlig verschieden sei. Durch seine Teilnahme allein verdiene jedes Land die Gleichstellung mit allen anderen Nationen.

Die Amateur-Boxstaffel von Polen siegte im Länderkampf gegen Belgien mit 13:3 Punkten.

Deutsches Fußball-Panorama

Ostpreußen:
1. Entscheidungsspiel
Prussia Samland — Hindenburg Allenstein 0:2 (0:1)

Pommern:
1. Entscheidungsspiel
Stettiner SC. — Viktoria Stolp 2:3 (0:1)

Brandenburg:
Hertha/BSC. — Nowawes 02 0:2
Minerva 93 Berlin — Wacker 04 Berlin 2:1
Blau-Weiß Berlin — VfB. Pankow 4:0

Schlesien:
Vorw. Rasensport Gleiwitz — Breslau 06 2:1
Ratibor 03 — Breslau 02 1:0
Preußen Hindenburg — VfB. Breslau 5:2

Sachsen:
Polizei Chemnitz — Wacker Leipzig 5:2
Sportfreunde 01 Dresden — SC. Planitz 3:1
Dresdensia Dresden — BC. Hertha 2:4

Mitte:
Viktoria 96 Magdeburg — Spielvg. Erfurt 4:1
1. FC. Lausche — Cricket/Viktoria Magdeburg 1:2
Wacker Halle — 1. SV. Jena 1:2
SC. Erfurt — Sportfreunde Halle 1:2

Nordmark:
TSV. Eimsbüttel — FC. Altona 93 2:1
Phönix Lübeck — Hamburger SV. 1:1

Niedersachsen:
Eintracht Braunschweig — Werder Bremen 3:2
Borussia Harburg — Rasensport Harburg 1:2
Arminia Hannover — Komet Bremen 2:0
VfB. Peine — Algermissen 1:0

Nordhessen:
Spielvereint Kassel — Germania Fulda 4:0
SV. Friedberg — Amicitia Biernheim 1:2

Südwest:
FK. Pirmasens — Wormatia Worms 3:1

Baden:
SV. Waldhof — 1. FC. Pforzheim 5:0
VfB. Mühlburg — Germania Brötzingen 0:0
Freiburger FC. — VfR. Mannheim 4:2

Württemberg:
SpVg. Cannstatt — SC Stuttgart 2:0
Sportfr. Stuttgart — SSV Ulm 1:5
FV Zuffenhausen — Ulmer FV 94 3:0
SV Feuerbach — Sportfr. Eßlingen 2:2

Bayern:
München 60 — 1. FC Nürnberg 0:0
Spielvg. Fürth — Bayern München 6:2

Fußball im Ausland

Länderspiel

In Paris:
Frankreich — Belgien 3:0 (1:0)

Tschechoslowakei:
Sparta Prag — SK Proßnitz 4:0
Slavia Prag — CSK Preßburg 3:0

Oesterreich:
Wiener AC — Hakoah 5:0
Vienna — Admira Wien 2:2

Ungarn:
Ferencvaros — Budafok 6:1
3. Bezirk — Bocskai 2:0
Attila — Hungaria Budapest 0:4

Italien:
Ambrosiana Mailand — Alessandria 2:1
FC Turin — FC Neapel 1:0
Florenz — AS Rom 1:2
FC Bologna — FC Mailand 4:1

Schweiz:
FC Lugano — Young Boys Bern 2:2
Young Fellows Zürich — Servette Genf 3:3
FC Bern — Grasshoppers Zürich 0:5

1. Klasse in Holland:
1. Abteilung: HVV. — HDWS. 3:1; ADO. — VSV. 0:2; Sparta — Haarlem 4:3; Asax — Xerxes 3:1; HFC. — HBS. 0:1.
2. Abteilung: Feyenoord — BVC. 2:0; DHC. — Excelsior 1:2; Stormvogels — Bl. Wit 1:0; HFC. — DFC 3:2; DWS. — ZFC. 3:1.
38. Abteilung: Enschede Boys — AGOVV. 1:8; Wageningen-Tubantia 2:0.
4. Abteilung: Juliana — PSV. 2:1; Longa — BVV. 2:3; NAC. — NOAD. 1:1; Roermond — Blerickerheide 3:1; MVV. — Eindhoven 5:1.
5. Abteilung: Be Quick — Velocitas 2:1; Friesland — Veendam 1:3; HSC. — Hoogezand 1:6; Sneek — Achilles 1:0.

Handball im Westen

Westfalen:
VfL. Hagen — Grün-Weiß Bielefeld 6:7
Arminia Bielefeld — FC. Schalke 04 6:5

Niederrhein:
Turu Barmen — Alemannia Aachen 9:8
SV. Lintfort — Rasensport Mülheim 7:10
Krefeld-Oppum — Kupferhütte Duisburg 2:7

Mittelrhein:
TV. Köln-Kalk — TV. Ehrenfeld 12:8
VfR. Köln — Mülheimer SV. 3:9

Quer durch die deutschen Gaue

Auch der „Club" ist Meister — Neun Titelträger sicher ermittelt

Am Sonntag konnte mit dem 1. FC. Nürnberg auch der Meister im Gau Bayern ermittelt werden, so daß jetzt insgesamt neun Bewerber für den Kampf um die deutsche Meisterschaft bereitstehen, und zwar: Vorwärts Rasensport Gleiwitz, Polizei Chemnitz, 1. SV. Jena, TSV. Eimsbüttel, Schalke 04, Fortuna Düsseldorf, FC. Hanau 93, Stuttgarter Kickers und der 1. FC. Nürnberg.

Im Gau Ostpreußen ist mit Hindenburg Allenstein zu rechnen. Die Mannschaft schlug im ersten der Doppelspiele Prussia Samland mit 2:0 und benötigt aus dem zweiten Treffen nur einen Punkt. — Im Gau Pommern ist dagegen die Meisterfrage noch völlig offen, da Viktoria Stolp und Stettiner SC. als jeweilige Gruppensieger sich im ersten entscheidenden Kampf 2:2 trennten.

Im Gau Brandenburg hat sich Hertha/BSC. kurz vor dem Ziel doch noch abfangen lassen und sich endgültig aus der Meisterschaft herausgespielt. Der Altmeister vermochte selbst auf eigenem Platze vor 25 000 Zuschauern im Kampf gegen den Abstiegskandidaten Nowawes 02 den notwendigen einen Punkt nicht zu erzielen, mußte sich vielmehr mit 2:0 (0:0) geschlagen bekennen. Die Nowaweser errangen einen durchaus verdienten Sieg, der noch dadurch an Bedeutung gewinnt, daß er mit zehn Leuten erobert wurde, denn schon nach sieben Minuten schied ihr bester Stürmer Schimanski verletzt aus und konnte später nur noch als Statist mitwirken. Eine zerrissene und schwache Herthamannschaft vermochte dem ungestümen Drängen der Nowaweser nicht standzuhalten. Gerade in der Zeit, in der Hertha ihre besten Minuten hatte, ging Nowawes durch einen Weitschuß des linken Läufers Buchmann in Führung, und schließlich vermochte Nowawes durch Eltermann den zweiten, entscheidenden Treffer anzubringen. — Minerva 93, die am Vorsonntag gegen Nowawes unterlegen war, hielt Wacker 04 mit 2:1 nieder und ist nun auf die Hilfe von Viktoria 89 angewiesen. — Gewinnt der BSV. 92 sein letztes Spiel gegen Viktoria, dann ist er Meister, da der BSV. über das bessere Torverhältnis verfügt; im Falle einer Niederlage oder eines Unentschiedens hat es aber Minerva geschafft. — Die Abstiegsfrage wird ebenfalls am nächsten Sonntag in den Kämpfen zwischen Wacker 04 gegen Nowawes und VfB. Pankow gegen Tennis/Borussia geklärt.

Im Gau Niedersachsen wurde die Lösung der Meisterschaft ebenfalls bis auf den letzten Sonntag hinausgezögert. Werder Bremen, die gegen Eintracht Braunschweig nur ein Unentschieden benötigte, blieb mit 3:2 auf der Strecke, so daß Hannover 96 nun noch mit Werder gleichziehen kann. Im Falle eines Sieges von 96 muß dann das Torverhältnis entscheiden. — Im Gau Südwest wird man sich noch etwas gedulden müssen. Der führende FK. Pirmasens hat nach dem 3:1 über Wormatia Worms die besten Aussichten auf den Titel. — Von den Freundschaftsspielen ist der 2:1-Sieg des FSV. Frankfurt über den neuen württembergischen Meister, Stuttgarter Kickers, zu erwähnen. — Im Gau Nordhessen ist Hanau bekanntlich Meister, aber Kurhessen Kassel muß zusammen mit Bad Nauheim absteigen.

Im Gau Baden war der Spitzenkampf zwischen Waldhof und 1. FC. Pforzheim von Bedeutung. Die Waldhöfer erwiesen sich mit 5:0 klar als die bessere Mannschaft. Relativ steht Waldhof nun mit einem Punkt Vorsprung an der Spitze.

Im Gau Bayern hat sich der 1. FC. Nürnberg durch das 0:0 in München über 1860 abermals die Meisterschaft gesichert, denn die SpVg. Fürth, die Bayern München mit 6:2 abfertigte, kann nur noch bis auf einen Punkt an den Pokalsieger herankommen.

Schweden-Wasserballer in Hannover besiegt

Die seit acht Tagen auf einer Deutschlandreise befindlichen schwedischen Wasserballspieler gingen am Samstagabend bei einer Veranstaltung der Wasserfreunde Hannover an den Start. Das Wasserballspiel führte die Skandinavier mit einer Hannoverschen Stadtmannschaft zusammen, die mit 7:4 (4:2) siegreich blieb. Dabei erzielte der alte Internationale Gunst nicht weniger als sechs Treffer, die der berühmte schwedische Torwart Naumann nicht zu halten vermochte. Auch in den Schwimmwettbewerben starteten die Schweden. Das 100-Meter-Kraulschwimmen gewann Björn Borg in 1:04,2 Minuten vor Bauer-Hannover (1:05,6). Harling-Schweden unterlag über 100 Meter Brust in 1:18 dem Hannoveraner Stolze, der 1:17,3 Minuten benötigte. Schließlich gewannen die Wasserfreunde Hannover auch die 4mal-100-Meter-Kraustaffel in 4:21,2 Minuten nach hartem Kampf gegen den Stockholmer Kappsimningklub, dessen Schlußmann nach 4:21,4 Minuten anschlug.

Leupold Schi-Marathon-Sieger

Auf einer 20 Kilometer langen Schleife von der neuen schlesischen Landesbaude, die Start, Verpflegungsstelle und Ziel zugleich war, zur Landesgrenze wurde am Sonntag der internationale 50-Kilometer-Dauerlauf von Schreiberhau durchgeführt. Der Schnee war am Morgen noch sehr gut, wurde aber in den Mittagsstunden immer schwerer, so daß zahlreiche Bewerber an der Verpflegungsstelle umwachsen mußten. Der Wettbewerb spitzte sich zu einem Zweikampf zwischen Lt. Leupold-Breslau und Horn-Polau (HDW.) zu, den Leupold schließlich mit zwei Minuten Vorsprung zu seinen Gunsten entschied. Der Breslauer Kentsch hielt sich ebenfalls ganz hervorragend und belegte den dritten Platz. Ergebnis: 50-Kilometer-Dauerlauf: 1. Herbert Leupold-Breslau 4:46:12 Std., 2. Horn-Polau (HDW.) 4:48:15,9 Std.; 3. Kentsch-Breslau 5:04:44,7 Std.

Ueberlegener Sieg der „Germania"

Der deutsche Olympia-Neubau der 8 Rm.-Klasse, die Krupp'sche „Germania III", konnte ihre wunderbaren Segeleigenschaften vor Genua im Kampf um den Ryland-Preis voll unter Beweis stellen. Nachdem die deutsche Yacht die beiden vorausgegangenen Rennen schon gewonnen hatte, holte sie sich auch den letzten entscheidenden Gang ganz sicher und siegte so im Gesamtergebnis mit 12 Punkten. Die italienische Yacht „Aria" wurde zweite und kam auch in der Gesamtwertung mit sechs Punkten auf den zweiten Platz. Die Italienerin „Orietta" wurde diesmal von der deutschen Yacht „Vaterland" auf den vierten Platz verwiesen.

Bezirks-Endrunden der Boxer im Gau Westfalen

Der Gau Westfalen ermittelte am Samstagabend in den beiden Bezirken Industrie und Münster seine Meister, so daß die Endkämpfe um die Gaumeisterschaften nunmehr in Angriff genommen werden können.

Schmedes in Bochum besiegt!

Im Bochumer Schützenhof, wo der Bezirk Industrie seine letzten Meisteranwärter zusammenführte, gab es durch die Niederlage von Schmedes-Dortmund eine nicht geringe Ueberraschung. Der Dortmunder wurde von Jakubowski dank einer großen zweiten Runde nach Punkten besiegt. Bochum scheint für den Meister ein unglücklicher Boden, denn vor Jahren mußte er dort auch gegen Plewa kapitulieren.

Radomski schlug Murach in Münster!

Auch in Münster blieb vor einem stattlichen Publikum die Ueberraschung nicht aus. In dem mit Spannung erwarteten Weltergewichtskampf zwischen Meister Murach und Radomski (beide Schalke 04) wurde Radomski nach einem technisch hochwertigen Treffen ebenfalls dank der überlegenen zweiten Runde der Punktsieg zugesprochen.

Trotzdem aber hat der Gau Westfalen entschieden, daß sowohl Schmedes-Dortmund als auch Murach-Schalke die westfälischen Farben bei den Deutschen Meisterschaften vertreten.

Die Ergebnisse:

Industrie-Bezirk:

Fliegen: Sandhoff-Dortmund kampflos Meister, da Manzyk-Bochum erkrankt war. Im Einlagekampf schlug Sandhoff den Bochumer Petermann nach Punkten. — Bantam: Schmitz (Barrop) schlug Orzinial-Herne-Sodingen nach Punkten. — Feder: Piotrowski-Bochum schlug Burgarth-Herne-Sodingen nach Punkten. — Leicht: Jakubowski-Bochum schlug Schmedes-Dortmund nach Punkten. — Welter: Kubiak-Herne schlug Kaifler-Bochum nach Punkten. — Mittel: Pries-Wanne-Eickel schlug Stratmann-Herne-Sodingen nach Punkten. — Halbschwer: Richter-Herne schlug Ibel-Körne nach Punkten. — Schwergewicht: Babski-Kastrop schlug Pristaw-Bochum nach Punkten.

Bezirk Münster:

Fliegen: Kaiser-Gladbeck schlug Strangfeld-Herten durch Abbruch in der zweiten Runde wegen Augenverletzung. — Bantam: Joswig-Münster siegte kampflos durch Uebergewicht von Harrach-Greven. Im Einlagekampf siegte Joswig nach Punkten. — Feder: Hoppe-Gronau verlor durch Uebergewicht gegen Burger-Münster, der im Einlagekampf Punktsieger blieb. — Leicht: Müller-Schalke siegte kampflos, da Plewa-Schalke wegen Augenverletzung nicht antreten konnte. — Welter: Radomski schlug Murach (beide Schalke) nach Punkten. — Mittel: Weitzmann-Münster siegte kampflos, da Selitsch-Marl erkrankt war. Im Einlagekampf siegte Weitzmann gegen Schneider-Bochum nach Punkten. — Halbschwer: Dammert-Gladbeck schlug Wessely-Buer nach Punkten. — Schwergewicht: Schnare-Recklinghausen schlug Knorr-Gladbeck nach Punkten.

Zweifer Sieg der Rugby-Nationalen

Ihr zweites Uebungsspiel trug die deutsche National-Fünfzehn am Sonntag auf dem BSC-Platz an der Aus vor rund 1000 Zuschauern gegen eine Mannschaft des Gaues Brandenburg aus. Obwohl die Nationalen auf einigen Posten in veränderten Aufstellung antraten, mußten sie sich mit einem knappen, aber doch sicheren 8:0 (5:0)-Sieg zufrieden geben. Den besten Eindruck hinterließen die Stürmer Oppermann, Derleth, Hübsch und Schwanenburg.

Metze und Lohmann in Antwerpen

Erich Metze und Walter Lohmann, unsere beiden besten Dauerfahrer, sind für den 15. März noch Antwerpen verpflichtet worden, wo sie in einem 100-km-Rennen auf Weltmeister Lacqebahy-Frankreich, dessen Landsmann A. Wambst und Belgiens Meister Ronsse treffen. — Am 22. März bestreitet Lohmann zusammen mit Ronsse in Paris einen Länderkampf „Frankreich — Ausland".

Keine Radrennen in der Deutschlandhalle

Die Radrennbahn in der Deutschlandhalle in Berlin ist sofort im Anschluß an die internationalen Steherrennen am Samstag abgerissen worden, da die Halle in der nächsten Zeit zu anderen Zwecken gebraucht wird. Sowohl die letzten Winterbahnrennen der Olympia-Kernmannschaft am 11., als auch „die Nacht" vom 21. und 22 März, mußten aus diesem Grunde abgeblasen werden, so daß die Winterrennzeit in der Reichshauptstadt als abgeblasen betrachtet werden kann.

Rennen zu Nizza

1. Rennen: 1. Lagoon (Tucker), 2. Nouste Henri, 3. Huguette. Ferner: Berenice, Impératrice, Montelimar, Trieste II. Sieg 39, Platz 20, 35.

2. Rennen: 1. Quick Aethel (Cheret), 2. Perly, 3. Alcarazas. Ferner: Tartempion, Stupor Mundi, La Chouette. Sieg 17, Platz 13, 22.

3. Rennen: 1. Patellor (Cheret), 2. Chuchoteur, 3. Bengal. Ferner: Benedictus, Sokhari, Tiberius, Le Menier, Manteau Royal, Monenotte, Kinou, Ptoly Buzz. Sieg 57, Platz 23, 18, 29.

4. Rennen: 1. L'Aigle Royal (Allemand), 2. Tibi, 3. Alda. Ferner: East Anglia, Fronv, Sweet and Lovely, Perle Royale. Sieg 105, Platz 29, 15.

Rennen zu Auteuil

1. Rennen: 1. Le Conscrit (Neel), 2. Rebenti, 3 Triplepatte II. Ferner: Zenobie, Casse Noix, Rustic Take my Word, Louvigny, Genevoise. Sieg 25, Platz 14, 20, 57.

2. Rennen: 1. Cubacan (Neel), 2. Grelot, 3. Chanzy. Ferner: Potentate, Quatrain, Dalagos, Rallye Puisaye, Le Firmament, L'Drage, Belmon II, Cordial. Sieg 78, Platz 21, 15, 16.

3. Rennen: 1. Cerealiste (Howes), 2. Cake Walk, 3. Archimede II. Ferner: Rosier. Sieg 25, Platz 11, 11.

4. Rennen: 1. Pamphilos (Bates), 2. Grand Gala, 3. Cipo. Ferner: Bay Dai, Larringes, Rocky Conde, Micro, Week End. Sieg 39, Platz 25, 24, 18.

5. Rennen: 1. Quarenil (Maginot), 2. Monsieur Victor, 3. San Marco. Ferner: Mirabeau. Sieg 16, Platz 12, 17.

6. Rennen: 1. Enfin (Rochet), 2. Val d'Andorre, 3. Tip. Ferner: Bon Jus, Kislar, Cote d'Argent II, Cambyse. Sieg 34, Platz 20, 46.

Pierre Charles will seinen Titel als Europameister im Schwergewicht gegen den italienischen Meister Di Leo aufs Spiel setzen. Termin und Austragungsort des Kampfes stehen allerdings noch nicht fest. Wahrscheinlich wird die Begegnung in Tripolis stattfinden.

Von heimatlicher Erde - Volk und Leben

Menden und Umgegend

* Menden, 9. März.

Menden gedachte der Gefallenen

Der diesjährige Heldengedenktag stand für Menden in einem ganz besonderen Zeichen: Zum ersten Male konnte man die Feier vor dem neuen Ehrenmale begehen, das im vergangenen Sommer zum Gedenken an die 432 gefallenen Heldensöhne der Stadt Menden errichtet worden war. Zwar hat es lange Jahre gedauert, ehe das Werk vollendet werden konnte, aber dafür ist den Helden ein Mahnmal erstanden, wie es würdiger nicht sein konnte.

Schon aus diesem Grunde war wohl die Beteiligung in diesem Jahre besonders groß. Nach den Gedenkgottesdiensten in den Kirchen beider Konfessionen traten die Formationen gegen 10,15 Uhr auf dem Rathausplatz an, um geschlossen zum Hindenburgplatz zu marschieren. Die Formationen nahmen auf dem Viereck vor dem Ehrenmale Aufstellung. Einen besonders feierlichen Anblick bot der Innenhof, an dessen Wandvorsprüngen frische Kränze hingen, während zu seiten der Plastik eine Anzahl SA.-Männer mit brennenden Fackeln Aufstellung genommen hatte.

Die Feier wurde eingeleitet mit einem Fanfarenmarsch der Hitlerjugend, auf den ein Konzertstück der SA.-Kapelle folgte. Unter Leitung des Chormeisters Brunsberg sangen darauf die Männerchöre das Lied „Mutterklage" von Maria Kahle, in der Vertonung von Nellius. — Die Gedenkrede hielt der Vorsitzende des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Oberstudienrat Cöppicus-Menden. Der Redner schloß mit dem Wunsche, daß der Volksbund noch viel weitere Kreise ziehen möge. Während dann das Lied vom guten Kameraden erklang, erfolgte die Kranzniederlegung, an die sich die drei Ehrensalven anschlossen. Dröhnend brach sich der Schall der Schüsse an den hohen, flachen Säulen des Ehrenmals, wurde zurückgeworfen und pflanzte sich über den ganzen oberen Stadtteil hin.

Das Schlußwort sprach der stellv. Ortsgruppenleiter Pg. Becker, der an die Rede des Führers erinnerte und als stolze Tat die Aufhebung der entmilitarisierten Zone würdigte, durch die Deutschland seine volle Souveränität wiedergewonnen hat. Mit dem Gesang der beiden Nationalhymnen klang die Feier aus. In geschlossenem Zuge ging es zurück zum Marktplatz, wo sich die Formationen auflösten.

*** Hunderte von Gästen am Gemeinschaftstisch der Mendener SA.** Aus Anlaß des letzten Eintopfsonntags hatte die Mendener SA. im Lokale Knoke ein Gemeinschaftsessen veranstaltet, zu dem alle Mendener Volksgenossen eingeladen waren. Dieser Einladung waren die Mendener in überraschend großer Zahl gefolgt, so daß auch das letzte Plätzchen besetzt war und manche erst einen Platz bekamen, nachdem sich die ersten Gäste wieder erhoben hatten. Es gab eine schmackhafte Erbsensuppe mit Einlage, die allen Teilnehmern ganz vorzüglich mundete. Die Zubereitung hatte die NS.-Frauenschaft übernommen, der für ihre Mühewaltung ganz besonderer Dank gebührt. Da bei dem starken Andrang nicht gleich alle Wünsche erfüllt werden konnten, fanden sich hilfsbereite SA.-Männer und Jungvolkpimpfe, die bei der Verteilung mit Hand anlegten und für die älteren Volksgenossen sorgten. Das Gemeinschaftsessen war eine Feier wirklicher Volksverbundenheit, wie man sie schöner sich nicht denken konnte.

*** Aus der Polizeimappe des Amtes Menden.** Im Monat Februar wurden bei der Polizeiverwaltung des Amtes Menden folgende Anzeigen erstattet: a) Verbrechen: 1 Sittlichkeitsverbrechen; b) Vergehen: 3 Gewerbevergehen, 5 Diebstähle, 4 Betrugsfälle, 3 Körperverletzungen, 1 Fall wegen Bettelei, ein Fall wegen Glücksspiels und 1 Fall wegen Duldung von Glücksspiel; c) sonstige Anzeigen: 1 wegen Tiermißhandlung, 3 Verkehrsunfälle, 9 ansteckende Krankheiten, 14 Vorbeugungsfälle für ansteckende Krankheiten und 17 Unfallanzeigen. An Uebertretungen waren zu verzeichnen: 2 Strafverfügungen und 37 polizeiliche Verwarnungen. Lustbarkeitsveranstaltungen wurden 21 gemeldet. Anträge auf Führerscheine wurden 6 gestellt, ferner 4 Anträge auf Waffenscheine. Außerdem fand eine Lebensmittelkontrolle statt.

*** Betr. Dienststunden des Amtes Menden.** Der Amtsbürgermeister weist erneut darauf hin, daß die Dienststunden für den Publikumsverkehr beim Amte Menden auf die Vormittagsstunden von 8,30 bis 12,30 Uhr beschränkt sind. Das Standesamt des Amtes Menden ist geöffnet an Werktagen von 9 bis 11 Uhr und an Feiertagen von 10—11 Uhr. Des Nachmittags sind die Büroräume für den Publikumsverkehr geschlossen.

Stadt-Hemer

* Hemer, 9. März.

Hemers Heldengedenktag

Auch in Hemer stand der Heldengedenktag ganz im Zeichen der Führerrede. Sofort nach der Uebertragung der Rede des Führers, als der Rundfunk bekannt gab, daß die ersten Truppen in wenigen Minuten über die Hohenzollernbrücke in Köln einmarschieren würden, gingen die ersten Fahnen in Hemer auf Vollmast. Noch gedachte man vielleicht des Reminiscere vom Vorjahre, als Deutschland wieder wehrhaft wurde!

Der Sonntag stand dann ganz im Zeichen des Heldengedenktages, obwohl diesmal in Hemer selbst keine Feiern stattfanden. Ueberall wehten die Fahnen, den gefallenen Helden zu Ehren und aus Freude über die Freiheit des Rheinlandes. Die Hemerschen Volksgenossen nahmen regen Anteil an der gemeinsamen Feier, die auf dem Hofe der Artilleriekaserne in Wermingsen stattfand. Sämtliche Belegschaften der Betriebe, die militärischen Vereine Groß-Hemers, die Hemersche SA. und andere Formationen und zahlreiche andere Volksgenossen waren zur Heldengedenkfeier geeilt, um so ihren Dank den toten Helden des Weltkrieges abzustatten.

*** Heldengedenkstunde der Hitler-Jugend.** Am Sonnabend fand in der Turnhalle an der Steiner eine Heldengedenkstunde statt, die von der Hitler-Jugend, Gefolgschaft 17/136, Hemer, veranstaltet wurde. Die Turnhalle, im Gedenken an die großen Helden des Weltkrieges feierlich-ernst hergerichtet, war sehr gut besetzt. Nach dem Fahneneinmarsch nahm die Hitler-Jugend rechts und links vor der Bühne Aufstellung. „Die Dankesschuld" von Walter Flex, zu Herzen gesprochen von einem Jg., leitete die Feier ein. Im Mittelpunkt stand die „Isonzo-Legende", ein Feierspiel von Viktor Winkler-Hermaden, umrahmt von Liedern der HJ. In harten, aber bekennenden Worten umriß unsere HJ. ein Stück Legende als ein Stück Wirklichkeit. Was die Krieger, unsere gefallenen Helden, für uns taten, mag lebendig sein in dem Wort: Euer Tod unser Leben; unser Leben — Euer Sieg! Mit dem gemeinsam gesungenen Deutschland- und Horst-Wessel-Lied, dem Sieg-Heil auf den Führer und dem Ausmarsch der Fahnen endete diese eindrucksvolle Heldengedenkstunde.

*** Der letzte Eintopfsonntag.** Der gestrige Sonntag rief zum letzten Male alle Volksgenossen auf zur Mithilfe am Winterhilfswerk, das nunmehr seinen Abschluß findet. Der Eintopfsonntag des März dürfte, das kann bereits festgestellt werden, der bisher größte Erfolg geworden sein. Jeder eine besondere Gabe, so lautete das Motto des gestrigen Tages, der damit die Reihe der Eintopfsonntage in diesem Winter erfolgreich beschlossen hat. Auch die Märzveilchen fanden sämtlich ihre Abnehmer.

*** Frühlings-Sonntag.** Mögen die Wochentage noch so trübe und regnerisch sein, mit den Sonntagen haben wir Glück. Auch der gestrige brachte, wenigstens was den Vormittag anbetraf, herrlichen Sonnenschein und lockte alles hinaus ins Freie. Am Nachmittag aber trübte sich der Himmel dann doch ein. Die einzige Sportveranstaltung auf dem Jahnplatz (abgesehen von den üblichen Jugendspielen am Morgen) brachte bei gutem Besuch die Handballbegegnung zwischen Hemer 08 und dem Turnverein Letmathe.

*** Kampf dem Krebs.** Am Freitagabend fand im Saale Edelhoff die Aufführung des Schauspiels „3 u spät" durch die Kasseler Bühne für Volkshygiene statt, die als ein voller Erfolg bezeichnet werden muß. Der Edelhoffsche Saal war vollständig ausverkauft und viele fanden keinen Platz mehr. Vor der Aufführung sprach Dr. Wendt, Westig, über den Krebs, sein Auftreten und seine Bekämpfung. Ueber die Aufführung selbst haben wir bereits anläßlich der Aufführung in Iserlohn ausführlich berichtet.

*** Bestandene Prüfung.** Der Abiturient Karl Hartung, gen. Liefländer, aus Sundwig, Bachstraße 2, bestand an der Auslandsschule in Steyl (Holland) vor einigen Tagen seine Reifeprüfung mit Auszeichnung.

---

* Westig, 9. März.

Heute Großkundgebung der NSDAP.

Heute abend 8.30 Uhr spricht im Saale Christophery Gauorganisationsleiter Pg. Hein Diehl, der als Abgeordneter an der historischen Reichstagssitzung am 7. März teilnahm. Pg. Diehl spricht über das Thema: „Nationalsozialismus als Weltanschauung und Tat" und wird besonders auf die Ereignisse zu sprechen kommen, die jetzt eine Welt bewegen und Deutschland seine volle Ehre und Freiheit wiedergegeben haben durch die Tat des Führers. Wer die große Rede des Führers am Rundfunk miterleben konnte und vor allem auch jeder, der sie nicht gehört hat wird in die Versammlung gehen, die eine besondere Bedeutung dadurch gewinnt, daß sie im weiten Umkreise die erste Kundgebung mit einem der besten Redner der Bewegung nach dem 7. März und vor dem 29. März ist. Darum versäume keiner die so wichtige Kundgebung der NSDAP., zumal kein Eintrittsgeld erhoben wird.

*** Kranzniederlegung am Ehrenmal.** Auf dem Wege zur Heldenehrung an den Artilleriekasernen legte Ortsgruppenleiter Pg. Tümena gestern morgen am schönen Westiger Ehrenmal mit kurzen Worten des Dankes und Stolzes einen Lorbeerkranz der Ortsgruppe Westig der NSDAP. nieder. Auch die Kriegerkameradschaft Westig widmete ihren gefallenen Kameraden einen Lorbeerkranz. In der Mittagsstunde wurde ein weiterer großer Lorbeerkranz niedergelegt, dessen Schleifen das Hakenkreuz und das Eiserne Kreuz trugen. Zum ersten Male, seit das Denkmal steht, wehten gestern die Hakenkreuzfahnen auf Vollmast zum Zeichen dafür, daß das Opfer der Toten für Ehre und Freiheit des Vaterlandes seine Erfüllung gefunden hat. Auch in der Geschichte des Westiger Ehrenmals wird der 8. März 1936 immer ein bedeutungsvoller und unvergeßlicher Tag bleiben.

*** Schon wieder ein Verkehrsunfall in der Westiger Gefahrenkurve! Wann wird die Kurve verbreitert?** Gestern morgen gegen 11 Uhr ereignete sich an der bekannten und berüchtigten Kurve an der katholischen Schule wieder einmal ein Verkehrsunfall. Ein von Iserlohn kommender Personenwagen wollte in der Kurve eine auf dem Rückwege von der Heldenehrung befindliche Marschkolonne überholen. Gleichzeitig kam die Straßenbahn von Iserlohn und im selben Augenblick ein Autobus der Kleinbahn von Westig. Der Omnibus und der Personenwagen stießen zusammen, wobei die Motorhaube und der Kühler des Personenwagens eingedrückt wurden. Personen wurden nicht verletzt. Wenn auch der Fahrer des Personenwagens vorschriftswidrig in der Kurve überholen wollte, so zeigt dieser Zusammenstoß doch erneut, welche Gefahrenquelle diese Kurve für den gesamten Fahrzeugverkehr, vor allem für Kraftfahrzeuge, darstellt. Die Kurve ist für den riesigen Verkehr auf dieser Strecke viel zu schmal und bedarf auch einer leichten Ueberhöhung auf der Außenseite, was räumlich durchaus zu machen ist. Die erschreckende Häufung der Unfälle an dieser Stelle schiebt die Erbreiterung der Kurve als eine der dringlichsten Aufgaben in den Vordergrund des heimischen Straßenbauprogramms.

* Ihmert, 9. März.

Ein Naturwunder seltenster Art!

Der Gastwirt Beckmann, Restaurant zur „Tütebelle" in Ihmert, hatte im Walde, in der Nähe seines Hauses, im Oktober vergangenen Jahres einen Birkenbaum gefällt. Am vergangenen Samstag, dem 29. Februar, wurde nun der Stamm geholt und zersägt. Nachdem nun der Stamm in Ofenlängen geschnitten war, wurden diese Längen mit der Axt gespalten. Ein Stück dieser Längen bara nun ein Naturwunder in seiner Mitte, wie es wohl noch nicht zu sehen war. Der Stamm hatte einen Durchmesser von 40 cm und in der Mitte, ungefähr ¾ Meter von der Wurzel, befand sich ein blutrotes Herz, als sei es in den Stamm gebrannt worden. Unser Mitarbeiter brachte uns das Original mit und können unsere Leser sich dieses im Fenster Wichelhovenhaus-Portal ansehen und von der Wahrheit überzeugen. Wie kommt nun ein solches Mal in den Stamm? Diese Frage wird vor allen Dingen die Fachleute interessieren.

Stadt Letmathe und Umgegend

((Letmathe, 9. März.

*** Das Wochenende** stand ganz im Zeichen der historischen Ereignisse im deutschen Vaterland. Ganz spontan wurden am Sonnabend nach der Führerrede die Flaggen gehißt, die gemäß Weisung der Regierung auch gestern ganzstocks blieben. Auch Straßenbahnwagen und Omnibusse trugen Flaggenschmuck. — Das Gemeinschaftssessen, zu dem die SA. in das Restaurant Homberg geladen hatte, sah eine innerlich bewegte Gemeinde beim Eintopfgericht, die auch die Gedenkfeier in der Krolloper miterlebte. — Nachmittags wurde dann am Ehrenmal Letmathes Gedenkstunde gehalten, die einen schönen Verlauf nahm. — Wir werden über diese Feierstunde, wie auch über die Theateraufführung vom Sonnabend, morgen berichten.

= **Oestrich-Dröschede**, 9. März. **Die Heldengedenkfeiern** erfuhren auch in diesem Jahre wieder in unseren Orten eine würdige Ausgestaltung. Die Gliederungen der Partei, die auf dem Lindenplatz angetreten waren, nahmen zuvor an der um 10 Uhr in Dröschede stattgefundenen Feier teil, an der sich auch die Vereine und Bevölkerung in stattlicher Zahl beteiligten. Fanfaren und ein Vorspruch leiteten die Feier ein und nach dem Liedervortrag des Mgv. „Liedertafel" hielt der Ortsgruppen-Amtsleiter Lehrer Imhof die Gedenkrede und legte anschließend einen Kranz nieder. Es folgten dann noch einige Darbietungen. Anschließend marschierten die Parteigliederungen nach Oestrich zum Ehrenmal zurück. Die Ortsvereine Oestrichs nahmen nach der Formierung am alten Denkmal Aufstellung, woselbst der Führer der Kriegerkameradschaft, Dr. von der Kuhlen, mit gedenkenden Worten für die Gefallenen der Kriege 64/66 und 70/71 einen Kranz niederlegte. Am neuen Ehrenmal bildeten die Jugendgliederungen Spalier und ließen sämtliche Teilnehmer im Ehrenmalshof Aufstellung nehmen. Die Fanfaren ertönten und die Fahnenabordnungen marschierten ein, die das Ehrenmal wie einen Wall umgaben. Ein Vorspruch war zunächst „den toten Helden" gewidmet und das Lied vom Mgov. Männerchor „Unter allen Gipfeln ist Ruh" war Balsam für die schmerzenden Herzen der Angehörigen. Stellv. Kreisführer des Kriegerverbandes, Hagemann (Iserlohn), gedachte sodann in ergreifenden Worten der 63 gefallenen Brüder, Söhne und Väter unseres Dorfes. Die Fahnen senkten sich still zum Gruß der Gefallenen, das Lied vom guten Kameraden ertönte, das von einer dreimaligen Gewehrsalve begleitet wurde. Namens der Partei legte Ortsgruppenleiter Goßmann und namens der Ortsvereine Dr. von der Kuhlen einen Kranz nieder. Der Mgv. Männerchor hieß mit seinem Chor „Mahnung" von Heinrichs die Teilnehmer von allem Leid schweigen. Als der Fahnenspruch und die Schlußfanfare verklungen waren, erklang das dreifache „Siegheil" auf unseren Führer.

Gedenk- und Feierstunde an der Obergrüner Schule

Umbenennung der Schule in „Herbert-Norkus-Schule" und Flaggenhissung der HJ-Fahne.

* Grüne, 9. März.

Vorfrühlingstag im lachenden Sonnenschein — marschierende, singende Kolonnen des Jungvolks und des BDM., die am Staatsjugendtag in überaus großer Anzahl an der Feier der deutschen Jugend in der Obergrüne teilnehmen wollten. Galt es doch, einen Hitlerjungen, Herbert Norkus, zu ehren. Lehrer Berkenhoff konnte eine große Anzahl von Gästen, darunter Vertreter der Stadt Iserlohn, der Partei und ihrer Gliederungen und die deutsche Jugend herzlich willkommen heißen. Er wies in kurzen Worten auf die Bedeutung des Tages hin und ermahnte die Jugend, im Hinblick auf den neuen Namen und die neue Fahne so zu werden, wie der Führer es von jedem Jungen und Mädel verlangt — „schlank und rank, flink wie ein Windhund, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl".

Bürgermeister Riedel wandte sich in längeren Ausführungen an die Jugend und stellte den Jugendlichen Herbert Norkus als einen Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung vor Augen, der für seine Pflichttreue, seinen Mut und seinen Glauben sein Leben lassen mußte. Pg. Pütthoff, der Kreisamtsleiter des NSLB., überbrachte Grüße und Wünsche der Partei und des NS.-Lehrerbundes und forderte die Jugend auf, stets eingedenk der Eigenschaften zu sein, die das Leben Herbert Norkus ausfüllten. Kreisschulrat Dr. Berkermann ermahnte die Schüler und Schülerinnen, im Hinblick auf den neuen Namen stets voll Mut, Treue und Glauben an die Arbeit zu gehen.

Anschließend erfolgte die Hissung der HJ.-Fahne, die der Jungbannführer Blöthner mit ermahnenden und anfeuernden Worten an die Jugend vornahm. Ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer schloß die Feier ab, die von Fanfarenmärschen, Gedichten, Sprechchören und gemeinsam gesungenen Liedern umrahmt war.

Anschließend an die Feier blieben die Gäste und Lehrerschaft noch zusammen, um die Führerrede aus dem Reichstag zu hören und erlebten somit eine große historische Stunde.

*** Grüne, 9. März. Der Glaube ist unser Sieg! — Heldengedenkfeier am Ehrenmal.** Bei strahlendem Sonnenschein marschierten am gestrigen Sonntag um 11 Uhr vormittags die „Vereinigten Vereine", verstärkt durch die Feuerwehr, SA. und Hitlerjugend, hinter ihren Fahnen traditionsgemäß den Bergpfad hinan zu unserem einzigartigen Ehrenmal auf felsiger Höhe. Der Helden unseres Vaterlandes zu gedenken, galt ihr Aufmarsch. Ernst und feierlich erklang der Chor des Männergesangvereins „Sängerbund": „Heilig ist der Herr!" Hauptlehrer Berkenhoff hielt die eindrucksvolle Gedenkrede: nicht trauernd, nicht mutlos, sondern vom Vertrauen in die vom Führer gestaltete Zukunft! H. Görke legte im Auftrage sämtlicher Vereine einen Gedenkkranz auf dem Sockel des „Eisernen Kreuzes" nieder. Nachdem sich die Fahnen zum Ehrengruß der auf den Tafeln verzeichneten Helden des Grünetales gesenkt hatten, erklang feierlich eine Strophe des Liedes vom toten Kameraden. Die Hitlerjugend feierte in einem Sprechchor die Helden und das Vaterland, worauf der SA.-Sturmführer Fernholz ein begeistertes Sieg-Heil auf den Führer ausbrachte. Das Horst-Wessel-Lied beschloß die ernste Feierstunde.

 # Nachrodt-Einsal, 6. März. Heimatabend der NS.-Frauenschaft. Im Rahmen eines sauerländischen Heimatabends in unserer NS.-Frauenschaft sprach Lehrer Rosendahl als Ortsgruppenschulungswart über unsere engere Heimat im Gesamtbild der deutschen Geschichte. Lieder, Gedichte und Volkstänze umrahmten den Vortrag, so daß ein alle befriedigender Heimatabend zustande kam.

 # Nachrodt-Einsal, 6. März. Olympia-Werbeabend. Der Verband für Leibesübungen wird, unterstützt mit Darbietungen der HJ., des JV. und BDM., am 15. März in der Turnhalle Holensiepen einen Olympia-Werbeabend veranstalten, auf welchen wir schon jetzt hinweisen möchten.

Kampf dem Unkraut

Auch die Wiesen sind Kampfplätze!

Pestwurz, Schlangenknöterich und Herbstzeitlose müssen vernichtet werden

Wenn wir von Unkrautbekämpfung sprechen, so denken wir gewöhnlich an die Bekämpfung der Unkräuter auf dem Ackerland. Nicht mit Unrecht, denn hier, wo wir in der Regel einseitige Kulturen, Roggen, Hafer, Kartoffel und andere Pflanzen anbauen, müssen wir einen besonders hartnäckigen Kampf mit der Natur führen, die nicht Einseitigkeit, sondern Vielfältigkeit liebt. Anders auf dem Grünland. Hier ist uns das Vorhandensein einer Mehrzahl von Pflanzenarten Selbstverständlichkeit, und nicht ohne weiteres kann jeder Pflanze, die weder Gras- noch Kleeart ist, die Daseinsberechtigung abgesprochen werden, bedeutet doch manche von ihnen eine Bereicherung der Schmackhaftigkeit des Futters. Aber auch auf dem Grünland und besonders den Wiesen können sich die Pflanzen, die wenig oder nichts zum Futterwert beitragen, derartig vermehren, daß ihre Bekämpfung mit aller Kraft und Zähigkeit in Angriff genommen werden muß,

soll nicht die Ernte auf eine wirtschaftlich nicht mehr tragbare Höhe zurückgehen.

Unter den vielen hier zu nennenden Pflanzen sollen nur drei herausgegriffen werden, die in den wiesenreichen Gebieten des Sauerlandes einen geradezu beängstigenden Umfang angenommen haben, es sind dies Pestwurz, Schlangenknöterich (Schlippe) und Herbstzeitlose.

Die Herde, namentlich der beiden erstgenannten, sind vielfach die im Oberlauf der Bäche befindlichen Waldtäler, die einer eigentlichen landwirtschaftlichen Nutzung nicht unterliegen. Hier können die Pflanzen ungestört absamen und die im Frühjahr übliche Bewässerung der Wiesen sorgt dann für eine Ausbreitung des Samens und damit der Pflanzen. Die Einschränkung bzw. Einstellung der Frühjahrsbewässerung ist daher geeignet, einer weiteren Verseuchung vorzubeugen. Hinzu muß aber eine tätige **Bekämpfung der schon vorhandenen** Pflanzen treten. Mit der Entwässerung kann man wohl der Ausbreitung des Schlangenknöterichs etwas entgegenarbeiten, weniger aber der der Pestwurz, die meist ihren Hauptsitz in unmittelbarer Nähe des Vorfluters hat und dessen Vertiefung nicht immer ohne weiteres möglich ist. Diesem hartnäckigen Unkraut kann man schon besser beikommen, wenn Blätter und Blütenstände immer und immer wieder mit einem stumpfen Gegenstand abgeschlagen werden. Auch wiederholter Schnitt und Bestreuung der Schnittfläche mit Aetzmitteln (Kainit, Kalkstickstoff) wirken günstig. Weiterhin ist ergänzende Bodenbefestigung durch Walzen oder Weiden ebenso wie bei der Bekämpfung des Schlangenknöterichs am Platze. Auch durch unmittelbare Verätzung mit Natriumchlorat bei feuchtem Boden oder mit 2—3prozentiger Lösung, 1,5—2 Liter je qm bei Regenwetter angewandt, kann man der Pestwurz zu Leibe gehen. Die zunächst in Mitleidenschaft gezogene Narbe vermag sich nach der von selbst eintretenden Entgiftung des Bodens durch Düngung und Pflege bald wieder zu erholen.

Die Herbstzeitlose

bekämpft man am besten dadurch, daß man durch ständige Unterbindung der Samenbildung die Pflanze erschöpft und ihre Vermehrung verwehrt. Die Wege, die hierzu führen, sind: Vernichtung aller Blüten im Herbst und Ausziehen der Blattbüschel mit Samenkapsel im Frühjahr. Mehrfache Wiederholung dieses Ausreißens (evtl. durch Schulkinder) ist unstreitig das erfolgreichste Kampfmittel. Bei sehr starkem Auftreten bleibt nichts als der Umbruch mit sorgfältig wiederholtem Absammeln der Knollen übrig.

Pflicht eines jeden Bauern und Landwirts, dessen Wiesen von den in Rede stehenden Unkräutern heimgesucht werden, ist es, sich der Mühe ihrer Bekämpfung energisch zu unterziehen. Er hilft so, den schon im Vorjahre ausgesprochenen Grundsatz der Erzeugungsschlacht „Mehr und besseres Eigenfutter" zu verwirklichen und nützt damit sich selbst und dem Vaterland.

Verantwortlich:
Hauptschriftleiter: Dr. Ludwig Reinold; für Lokales, Heimat und Sport: Fritz Hain; für den Anzeigenteil: Ernst Richter, sämtlich in Iserlohn. Druck und Verlag: Iserlohner Kreisanzeiger Rudolph Wichelhoven.
Z. Zt. ist Preisliste Nr. 9 gültig.
Durchschnittsauflage im Monat Februar 1936: 8835.

Heute morgen 6 Uhr verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin, Nichte und Cousine

Else Kleingarn

im Alter von 36 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Fritz Kleingarn
Bertha Kleingarn geb. Krämer
Paula Delten geb. Kleingarn
Frieda Tilly geb. Kleingarn
Otto Delten
Walter Tilly

Iserlohn, Wermingserstraße 52, Wuppertal-Elberfeld, Hamm i. W., Wischerhöfen, Pelkum, Hövel, den 7. März 1936.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 10. März, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Krankenhauses „Bethanien", Iserlohn, aus statt.
Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.



Nun bist auch du von uns geschieden,
du liebe, gute Mutter du,
nach vielen Schmerzen und viel' Pein
schläfst du im Grab' in seliger Ruh'

Plötzlich und unerwartet verschied gestern morgen gegen 10 Uhr unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schägerin, Tante, Großmutter und Urgroßmutter

Frau Wwe. Emil Storck

Julie geb. Klaus

im Alter von beinahe 64 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen

Iserlohn, Düngsen, Altena, Schwerte, Harpen, Dortmund, Holzwickede, Hamm, Solingen-Wald, Witten/Ruhr, den 9. März 1936.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 11. März, nachmittags 1 Uhr, vom Sterbehause, Grünerweg 48, aus statt. — Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Statt jeder besonderen Anzeige

Heute mittag 12.30 Uhr verschied plötzlich und unerwartet, nach kurzer, schwerer Krankheit mein guter, treusorgender Sohn, unser unvergeßlicher Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Walter Böcker

im blühenden Alter von fast 31 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Wwe. Josef Böcker

Grüne, Magdeburg, Iserlohn, den 8. März 1936.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 11. März, nachmittags 3 Uhr, vom Krankenhaus Bethanien aus statt. — Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.
Von Beileidsbesuchen bittet man höfl. Abstand zu nehmen.



Wer treu gewirkt bis ihm die Kraft gebrich
Und liebend stirbt, ach, den vergißt man nicht

Heute morgen 6½ Uhr starb nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, mein treusorgender Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Enkel und Neffe

Postschaffner a. D.

Karl Wintersohl

im 44. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Emmi Wintersohl geb. Siebel
Anita Wintersohl

Iserlohn, den 7. März 1936.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 10. März, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Mendener Straße 54, aus statt.
Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Nachruf

Donnerstag, den 5. März verschied unser Vereinsführer

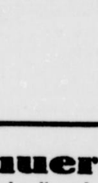
Theo Waltmann

im blühenden Alter von 44 Jahren.

Wir verlieren in unserm lieben Theo nicht nur einen Sangesbruder, sondern auch einen treuen Freund.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten

Gesangverein Männerchor Kalthof



Trauer-Drucksachen
liefert schnell und preiswert in bester Ausführung die
Graphische Kunst- und Verlags-Anstalt
Rudolph Wichelhoven, Iserlohn, Tel. 3245

Bekanntmachung der Stadt Iserlohn

Nachtragshaushaltssatzung der Stadt Iserlohn für das Rechnungsjahr 1935.

I.

Auf Grund des § 88 Abs. 1 der DGO. vom 30. 1. 1935 (RGBl. I S. 49) wird nach Beratung mit den Gemeinderäten folgende Nachtragshaushaltssatzung festgestellt:

§ 1. Der dieser Satzung als Anlage beigefügte Nachtrag zur Außerordentlichen Verwaltung für das Rechnungsjahr 1936 wird

in der Einnahme auf . . . . . 50 000,— RM
(gegenüber . . . . . 1 009,100,— RM
Einnahmen im außerordentlichen Haushaltsplan);

in der Ausgabe auf . . . . . 50 000,— RM
(gegenüber . . . . . 1 009 100,— RM
Ausgaben im außerordentlichen Haushaltsplan)

festgesetzt.

§ 2. Der Darlehnsbetrag, der zur Bestreitung von Ausgaben im außerordentlichen Haushaltsplan des Rechnungsjahres 1935 dienen soll, wird gegenüber der bisherigen Feststellung in Höhe von 294 950,— RM auf insgesamt 344 950,— RM festgesetzt. Der im Nachtragshaushaltsplane neu festgesetzte Betrag von 50 000,— Reichsmark wird für den Ausbau der Zufahrtsstraße vom Gerlingserweg zur Flakabteilung verwendet.

II.

Die nach §§ 76 und 86 Abs. 1 DGO. vom 30. 1. 1935 (RGBl. I S. 49) vorgesehenen Genehmigungen der Aufsichtsbehörde sind unter dem 25. Februar 1936 I K I Nr. 404 erteilt.

III.

Der Nachtragshaushaltsplan liegt gemäß § 86 Abs. 3 DGO. vom 10. März bis zum 16. März 1936 im Rathause, Zimmer Nr. 11, aus.

Iserlohn, den 3. März 1936.

Der Oberbürgermeister.
Dr. Damrau.

Statt Karten

Für all die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank.

Ernst Geßner und Kinder

Iserlohn, den 7. März 1936.

N.S.D.A.P. Iserlohn

veranstaltet heute abend aus Anlaß der endgültigen Befreiung vom Versailler Diktat und aus Dankbarkeit für den Führer eine

Kundgebung

mit anschließendem Fackelzug

Es wird gebeten, daß alle Volksgenossen geschlossen hieran teilnehmen. Beginn der Veranstaltung 20.30 Uhr auf dem Schillerplatz. Die Formationen müssen 20.15 Uhr stehen.

Wer fährt mit nach Dortmund zum Reit- u. Fahrturnier?
Mittwoch, 11. März, nachm. 2 Uhr
Samstag, 14. März, nachm. 3 Uhr
Preis für Hin- und Rückfahrt Mk. 1.50
herm. Luther, Omnibus-Reisedienst
Iserlohn, Mühlentor 16 — Fernruf: 2333
Anmeldungen auch im Verkehrsbüro Wichelhovenhaus, Ruf: 3247

Meister-Konzert!

Mittwoch, 11. März, 20 Uhr im Saale der Harmonie

Marta Linz, Berlin
(Geige)

Am Flügel: Gerard Bunk, Dortmund



Abgeblitzt..!
Warum – zeigt Ihnen das Bild!

Ottokar, der Herr links, hätte seinen Anzug auch chem. reinigen und aufbügeln lassen sollen, wie Karl (der Sieger)

in der Großwäscherei und Färberei
„Schneeweiss" Josef Gödde
Filiale Fröndenberg: Schlageterstraße 8
Annahmestellen Iserlohn: Beukenberg, Wasserstraße 8
Westig: Frau H. Schweitzer, Altenaerstr. 16
Hemer: Schulte, Märkischestraße 91

Das Einfamilienhaus Hochstraße 20
meiner verstorbenen Teilhaberin ist zum 1. April ds. Js. zu vermieten
C. G. Weyland, Schmiedestraße 8

Dienstag Fischtag

prima
frische Seefische
eingetroffen
ferner la. **Kieler Bückinge**
Palm's Obst- und Fischhalle
Wasserstraße 7

Der angekündigte Vortrag des Evgl. Bundes
findet heute abend mit Rücksicht auf die Kundgebung am Schillerplatz
nicht statt

Gebrauchte
Markise
zu kaufen gesucht. 1407
Näheres in der Geschäftsstelle.



Neue kaufm. Bibliothek
7 Lehrbücher, billig abzugeben.
Näh. in der Geschäftsstelle. 1400

Raabe, Wermingserstr. 31

Ratten tötet
Delicia
Verblüffend sichere Erfolge. Staatlich kontrolliert. Haustieren unschädlich. Chem. Fabrik Delitzsch.
Erhältlich:
Drogerie Theodor Mieth, Unnaerstraße 18

Zu kaufen gesucht
Gartenhäuschen oder Baubude.
Angebote an Aug. Bergmann
Rheinermark über Schwerte.

Zahlungsbefehle
zu haben in der Expedition ds. Bl.

Polizeiverordnungen für Schleifereien
zu haben in der Expedition ds. Bl.

Kleiner, gebrauchter
Geldschrank
eiserner Aktenschrank, zu kaufen gesucht. 1405
Näheres in der Geschäftsstelle.



erhältlich:
Iserlohn: Drogerie Kopera, Drogerie Raabe

Drei Zimmeröfen
ein Küchenherd, darunter ein Dauerbrenner, alles gut erhalten zu verkaufen. 1408
Obere Mühle 9

Verloren
Schlüsselbund (3 Stück) auf dem Wege v. Kalkofen Bilveringsen—Seeuferstraße-Görresstraße. Bitte geg. Vergütung abgeben Elisabethstraße 11

Oeffentliche Mahnung.

An die Entrichtung der am 5. 3. 1936 fälligen Lohnsteuer für Februar wird zur Vermeidung der kostenpflichtigen Beitreibung hiermit erinnert. Bei verspäteter Zahlung sind ab 10. 3. 1936 2 v. H. Säumniszuschlag zu erheben.

Finanzamt Iserlohn

Suche in Iserlohn
geeignete Räume
für eine Büssing-Auto-Reparatur-Spezialwerkstatt. Angebote unter T. T. 0496 an die Geschäftsstelle.

2-3 Zimmerwohnung
in Iserlohn oder nächste Umgebung von Wachtbeamten zum 15. März oder spätestens 1. April gesucht. Offerten unter F F 0503 an die Geschäftsstelle.

Spielvereinigung 1911 Iserlohn

Zur Beerdigung unseres verstorbenen Sportfreundes

Karl Wintersohl

treten die Mitglieder Dienstag um 14,30 Uhr beim Vereinswirt Seelig, Fachschulplatz an. Der Vereinsführer

---

Möbliertes Zimmer
mit voller Pension zu vermieten. Ruf 3113 oder Näheres in der Geschäftsstelle. 1404

Tüchtiger
Galvaniseur
der eine galvanische Anstalt mit Nickel-, Zink- und Cadmium-Bädern selbständig leiten kann, sofort gesucht. Angebote unter 3 3 0450 an die Geschäftsstelle

---

Lehrling
für Architekturbüro mit guter Schulbildung und Befähigung zum Zeichnen gesucht. Angebote unter D D 0477 an die Geschäftsst.

Suche für meinen Haushalt zuverlässiges, sauberes und ehrliches
Mädchen 1415
Näheres in der Geschäftsstelle.

Junge, tüchtige 1412
Morgenhilfe
für kleinen Haushalt gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Jüngeres Mädchen
für leichte Hausarbeit und Botengänge gesucht. Conditorei Hilburg

---

Bestimmungen der Gewerbeordnungen für jugendl. Arbeiter
zu haben in der Expedition ds. Bl.

Kleid reinigen 2.90 ermäßigt
Kostüm dto. 3.75 . .
D.-Mantel dto. 3.50 3.75
Anzug reinigen . . 5.00
Anzug entglänzen Neu 0.50
Färberei **POHL** Unnaer Straße 22

Nach Dortmund zum Reit- u. Fahrturnier
Mittwoch, den 11. März, Abfahrt 2 Uhr ab Harmonie
Fahrpreis Mark 1.50
Omnibus-Reisedienst Alfred Nolte, Hagener Straße 88, Ruf: 4588
Außerdem planmäßig jeden Mittwoch und Samstag nach Dortmund mit dem alleinberechtigten Autobus-Schnellverkehr

---

Wichelhoven-Drucke sind Qualitätsarbeit!